

Escherny, François Louis d',

Lobrede auf J. J. Rousseau über dessen weltbürgerlichen Einfluss auf den
Charakter seiner Schriften

Leipzig 1799

Biogr. 1008 mt

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066368-8

VD18 14183307

(Kempson)

Biogr.

1008 mt

In
Ozalla

1412,

Ring.

$\Lambda \Rightarrow$

<36612310100014

<36612310100014



Bayer. Staatsbibliothek

Leider

ist

J. J. ROUSSEAU

über

den wohlthätigen Einfluss und den
Charakter seiner Schriften

Nach dem, dem französischen Werke: De
l'Égalité des deux sexes, ou de la
Rousseau, de l'égalité

von

Karl Gottlob Seidel.

Leipzig

bei Gottfried Hartmann

1790

~73

L o b r e d e

a u f

J. J. R O U S S E A U

ü b e r

dessen weltbürgerlichen Einfluß und den
Charakter seiner Schriften

Nach der, dem französischen Werke: De
l'Egalité etc. vorgedrucktem Eloge auf
Rousseau bearbeitet

v o n

Karl Gottlob Schelle.

Leipzig,
bey Gottfried Martini.

May 1799. Bibliothek

Das
neunzehnte Jahrhundert
als Keim
in
J. J. ROUSSEAU'S
Geist.

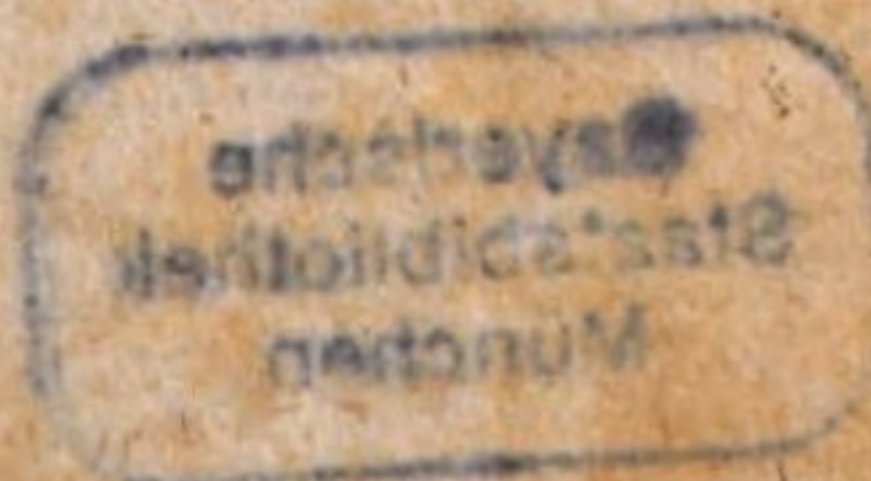
Herausgegeben

von

Karl Gottlob Schelle.

Leipzig,
bey Gottfried Martini.

1799.





J. J. ROUSSEAU'S

Geistes.

Herausgegeben

VON

Herrn Gottlob Schelle,

Leipzig,

bei Gottlob Martin.

1793.



V o r r e d e.

Das neunzehnte Jahrhundert tritt mit einem sehr merkwürdigen Charakter in der Weltgeschichte auf. Alle vorhergehenden Jahrhunderte der neuern Zeit, so vielerley, das neue Jahrhundert vorbereitende und zu seiner Herbeyführung mitwirkende Veränderungen die Welt auch in den verschiedenen Perioden dieser Zeit erfuhr, sind in Absicht auf dasselbe nur so viel, mehr oder

minder wichtige Beyträge zu einem großen Resultat. — Nicht die staunenswürdigen Ereignisse unserer Zeit, sondern der Geist, aus welchem alle Erscheinungen in der moralischen Welt hervorgehn, fordert die ganze Aufmerksamkeit der denkenden Welt auf, und ist für den Philosophen in den Jahrbüchern der Weltgeschichte der Grund eines, nicht bloß auf dem Zufall der Zahlen beruhenden, neuen Zeitabschnitts.

Bey allem Streben der menschlichen Natur, ihr Wesen geltend zu machen und sich alles zu verähnlichen, und bey allen, diese glückliche Periode der Menschheit vorbereitenden Äußerungen von der

Thatkraft des menschlichen Geistes in den frühern Zeitaltern der neuern Welt, als da sind die Völkerwanderungen, die Entdeckung von Amerika, die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Reformation durch Luther u. s. f., that der menschliche Geist doch immer nur sehr langsame und entfernte Schritte zu seinem grossen Ziel. Noch war selbst, bey aller Kultur Europens, in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, die Menschheit nicht zu jener grossen, allgemein verbreiteten Denkart erwacht, wo sie ihren eigenen Werth fühlt. Die Naturwidrigkeit in Absicht ihres Zustands und ihrer Verhältnisse hatte, aller Verfeinerung zum Trotz, für die

Menschheit den höchsten Grad erreicht.

Herkömmlicher Zwang hatte in Sitten, Künsten, Erziehung alle Natur erstickt. Überall war das reine Gepräg der Menschheit verwischt. Die Natur durfte sich vor entarteten Menschen nicht in ihrer freyen hehren Ungebundenheit zeigen; die französische Gartenkunst dehnte auch auf sie ihre erdrückenden Fesseln aus. Ängstliche Etikette hielt die Menschen — nur noch Geschöpfe der Konvention und des Rangs — von einander entfernt und tödtete jedes freye menschliche Gefühl. Wahrheit, Freymüthigkeit, Offenheit in Sitten und Schriften — ein beneidenswer-

ther Vorzug des unerkannten Alterthums — die jede Sache bey ihrem Namen nennen, waren durch falsche Decenz, Schmeicheley, Kriecherey verdrängt. Man hatte daher auch — aller gelehrten Schulen, Universitäten, Akademien der Wissenschaften, Kommentatoren und vervielfältigten Ausgaben der Alten unerachtet — für das Alterthum keinen Sinn.

Mit einem Geiste, dessen sich keines der vorhergehenden Jahrhunderte rühmen kann, schließt sich das Ende des achtzehnten Jahrhunderts an eine neue groſſe Zeitperiode an. Ein allgemeiner Sinn für die Würde der Menschheit, für das Menschliche am Menschen, abge-

sondert von allem Zufälligen des menschlichen Daseyns; für Rechte und Pflichten der Menschheit, die sich auf alles erstrecken, was menschliches Antlitz trägt; für allgemeinen Menschenwerth, worin der Bettler dem König gleicht, zeichnet unser gegenwärtiges Zeitalter aus. Auch der Geringste fühlt sich jetzt in Europa — „die Russen sind keine Europäer“ sagt Herr Jenisch sehr wahr — als Mensch. Dieser Sinn für die Menschheit in jedes Menschen Person, ist nicht etwa eine zufällige vorübergehende Stimmung, ein bethörender augenblicklicher Rausch, der wie jeder andere Rausch bald verfliegt und nur eine um so größere Abspan-

nung zurückläßt, je stärker er war: er ist nicht das Werk absichtlicher Veranstaltungen oder geheimer Verbindungen, wie verachtungswürdige Menschen, Feinde aller Aufklärung, deren Element Finsterniß ist, die Welt nur gar zu gern bereden möchten; nein, er ist der freye Erfolg der sich entwickelnden menschlichen Vernunft und geht tief aus unserm innersten Wesen hervor. Einmahl durch grofse Anlässe geweckt und durch eine ganze mitfühlende, gleichgestimmte Welt genährt, geht er hinfort, auf die mächtigen Pfeiler der Denkfreyheit, Aufklärung und öffentlichen Meynung gestützt, welche ihm die mannigfaltigsten Berührungspunkte

geben, nie wieder aus der Menschheit verlohren.

Wer erinnert sich, wenn er sich diesen Geist unsers Zeitalters gegenwärtigt, nicht sogleich an Rousseau, den Mann der Natur, der ihn so kräftig wecken half. Der Geist des zu Ende gehenden achtzehnten Jahrhunderts ist grossentheils Rousseaus Werk. Weit entfernt, einer einzigen Ursache zuzuschreiben, was tausend mitwirkende Ursachen, ja sogar alle vorhergehenden Jahrhunderte herbeyführen halfen, mißt man doch mit Recht die wirkenden Ursachen nach ihrem Gewicht, nicht nach ihrer Zahl. Rousseau hat mehr als ein anderer Schriftstel-

ler auf sein Jahrhundert und auf die Menschheit gewirkt. Rousseau ist in der Weltgeschichte ein universalhistorischer Geist. Er rifs die in Unnatur versunkene Menschheit zuerst aus ihrem tiefen Schlaf. Sie kannte sich selbst nicht, und erschrock nun über ihr eigenes Bild. Aber Rousseau verursachte ihr dieses peinliche Gefühl nur, um sie desto bereitwilliger zu machen, auf den Pfad der Natur, den er ihr für Sitten, Künste, Erziehung, für jedes menschliche Verhältniß vorzeichnete, wieder zurückzukehren. Wunderbar krönte die Vorsehung sein großes Werk mit dem schnellsten, glücklichsten Erfolg. Die Welt des beginnenden neunzehnten Jahr-

hundreds trägt das Gepräg des Rousseauschen Geists.

Rousseaus Grundsätze für die Erziehung werden von denkenden Altern und Erziehern allgemein befolgt; und der neueste und denkendste praktische Schriftsteller dieses Fachs, zugleich einer der berühmtesten praktischen Erzieher, Herr Prof. Niemeyer nimmt sie in seinem Handbuch der Erziehung, wie schon früher Herr Heusinger gegen falsche Weisheit und Mißverstand in Schutz. Unsere Sitten drückt im Allgemeinen nicht mehr sklavischer Zwang. Convenienz entfremdet die Menschen mißder von einander, und der Niedere ist vor dem Höhern kein

Wurm. Der französische Geschmack in der Gartenkunst, die manirirte französische Musik sind überall verbannt und haben einem bessern Geschmack Platz gemacht. Kurz, Rousseau's Ideen sind aus seinen Schriften in die wirkliche Welt, in die Menschheit übergeführt. Was vor funfzig Jahren noch keimendes Saamenkorn war, ist jetzt wuchern-
de gereifte Frucht.

Die Schriften dieses unsterblichen Mannes bleiben ein ewiges Denkmahl von den Wundern, die der menschliche Geist wirkt. Aber die großen Wirkungen der Rousseauschen Schriften können auch nur dem Nichtkenner derselben ein Geheimniß seyn. Rousseaus, von

der reinsten Menschenliebe überströmende Seele, die sich in allen seinen Werken mahlt, seine hinreissende herzliche Beredtsamkeit gewinnen ihm jeden menschlichen Geist, jedes für Menschheit schlagende Herz. Die Wahrheit, unsere innerste Natur, die aus jedem seiner Werke spricht, erwerben ihm unsere Achtung, unsere Liebe; wir schenken ihm unsere ganze Gunst. Brächte uns ein Seraph überirrdische Wahrheit, der nichts in unserer Brust entsprach, vom Himmel herab: wir würden ihn vielleicht anstaunen, aber wir blieben gegen die unbegriffene Erscheinung kalt. Alles dagegen von Rousseau spricht uns unwillkührlich an: wir hören

die Stimme der Menschheit; sie erschallt in unserm Innern wieder; jedes seiner Worte findet einen Dollmetscher in unserm Herzen, unserm Geist.

Kultur zur Humanität geht gleichsam von Rousseau aus, und endigt mit ihm. Ja ich wage es, fest von der Wahrheit meines Ausspruchs überzeugt, zu sagen, daß es mit der Humanität desjenigen, dem es für Rousseau an Sinn fehlt oder dem dieser, die reinste Menschheit athmende Schriftsteller wohl gar widrige Gefühle erweckt, — und tröff sein Mund von Süssigkeit, und wäre es eine ganze Nation — schlecht bestellt seyn müsse. Jedem Freund der Menschheit bleibt Rousseau's

Name , bleiben Rousseau's Werke stets theuer und werth. Selbst das Alter vermindert diese, in unserm Wesen selbst begründete Liebe nicht, ob uns dann gleich die Gluth der Gefühle nicht mehr durchglüht. *)

*) Die Herren Mitarbeiter von Recensionsanstalten werden ersucht, diese Schrift nach ihrem innern Gehalt, und nicht nach Nebenrücksichten zu beurtheilen.

E i n l e i t u n g.

Gegenwärtige Schrift ist eine Bearbeitung der *Eloge de J. J. Rousseau*, die dem im Jahre 1796 zu Basel bey Decker erschienenen Französischen Werke: *De l' Egalité, ou Principes généraux sur les Institutions civiles, politiques et religieuses* als Einleitung (denn der Verf., als den man in Französischen Tageblättern und Zeitschriften allgemein den Reichsgrafen Escherny nennt, hat es in dem ganzen Werke mit Widerlegung Rousseaus zu thun) vorge-

druckt ist. Übersetzer dieser Denkschrift hegt zu viel Achtung für sein Vaterland und für den soliden Geist der Deutschen Nation, als daß er glaubte, es könne alles, was durch den Kopf irgend eines Ausländers oder einer Ausländerin gehen mag, für das Deutsche Publikum schon defshalb, weil es aus einer ausländischen Feder kommt, interessant und belehrend seyn. Er hat vielmehr nur darum, weil er sich aus Gründen überzeugt hält, daß das Französische Werk, dem die genannte Denkschrift auf Rousseau beygefügt ist, die wichtigen Gegenstände, womit es sich beschäftigt, und die ihren Prinzipien nach von einem schöpferischen Geiste schon begrün-

det und zur Evidenz gebracht waren, wieder verwirrt, anstatt über sie ein neues Licht zu verbreiten; und weil es bey einer Übersetzung oft sehr origineller Gedanken, wenn sie nicht mehr Schaden als Nutzen stiften sollte, des lästigen Berichtiggens kein Ende seyn würde — bloß eine Bearbeitung der einleitenden Denkschrift jenes Werks versucht. Und dieses Unternehmen glaubte er vor seinem Gewissen rechtfertigen zu können, und er wünscht jetzt nichts mehr, als daß es auch das Publikum nicht ganz zwecklos finden möge.

Schon aus dem Grunde, weil nichts, was ein denkender Kopf über einen großen Mann schreibt,

der Welt gleichgültig seyn kann, schien mir gegenwärtige Denkschrift auf Rousseau eine Deutsche Bearbeitung zu verdienen. Große Menschen, die auf ihr Zeitalter und auf die Nachwelt mächtig wirkten, gehören der Menschheit an, und es ist für die Menschheit, die sich der Herrschaft des Zufalls immer mehr entziehen, sich und ihre Angelegenheiten selbstthätig bestimmen lernen soll, von äußerster Wichtigkeit, mit Bestimmtheit zu wissen, was ein großer Mann für die Zwecke der Menschheit geleistet habe, welche Mittel für die Veredlung der Individuen, für die zweckmäßige Leitung des Gangs der Kultur in seinen Schriften niedergelegt seyen, welchen Geist sie in sitt-

licher, wissenschaftlicher und weltbürgerlicher Hinsicht athmen. Rousseaus Werke sind die Lieblingslektüre aller Menschen von Geist und Gefühl; die tiefsten Denker unserer Zeit achteten ihn ihres Studiums werth und sie haben der Welt manche nicht erkannte Wahrheit in seinen Schriften enthüllt; seine Untersuchungen bewähren sich durch die Grundsätze der menschlichsten Philosophie meist als Aussprüche der Vernunft, und sie verdanken als Erzeugnisse reiner Menschheit, die durch diesen einzigen Mann mit seltener Innigkeit und Unwandelbarkeit wirkte, ihrem wahrhaft menschlichen Charakter die immer steigende Aufmerksamkeit der Welt. Über ei-

nen solchen Mann vernimmt man doch gewiß gern die Stimme eines denkenden Kopfs; und als diesen zeigt sich der Verfasser gegenwärtiger Denkschrift durchgängig in seiner Schrift. Er besitzt alle Talente des Geistes, die uns für seinen Gegenstand interessiren können; einen hohen Grad von Abstractionsvermögen, der ihn zu allgemeinen Ideen — der Klippe, an welcher der Verstand manches Französischen Schriftstellers scheitert — sich mit Leichtigkeit und Gewandtheit erheben läßt; einen Scharfsinn, der ihm viel neue und scharf gefaßte Gesichtspunkte zeigt; eine glühende schöpferische Einbildungskraft, die ihm originelle treffende Bilder, mannig-

faltige Beziehungen, und seiner Sprache Feuer und Leben giebt; eine vertraute Bekanntschaft mit der ältern und neuern Geschichte, der Länder- und Völkerkunde; eine grofse Kenntnifs der Welt und des menschlichen Herzens, und eine Darstellungsgabe seiner Ideen, wodurch sein Styl die höchste Klarheit, das stärkste Interesse gewinnt. Diefs sind doch in der That Eigenschaften, welche unausbleiblich an die Lektüre eines Schriftstellers fesseln und den Bearbeiter eines Werks von einem solchen Schriftsteller wenigstens vor dem Vorwurf verfehlter Wahl sicher stellen.

Allein man glaube deshalb nicht, als wollte ich die Gegen-

rechnung unterschlagen; ich bin gegen die Fehler meines Autors — wie man Übersetzern mit oder ohne Grund Schuld giebt — keineswegs blind. Unparteylichkeit und Unvoreingenommenheit — das erste Erforderniß eines philosophischen Schriftstellers — ist wenigstens seine glänzende Seite nicht. Wäre er auch ein noch größerer Meister in der dialektischen Kunst, (die nur bey ihm gar kein Verdienst zu seyn scheint, weil sie ihn oft zum Sophisten macht) als er es in der That ist, so würde er doch auch dann die Spuren seiner durch persönliche Verhältnisse in einer bevorrechteten Kaste bestimmten Denkart nicht haben verwischen können, weil

vor Entdeckungen der Partheylichkeit nicht Talent und dialektischer Geist, sondern nur eine wahrhaft unparteyische Denkart sichert. Bloß aus dieser rücksichtsvollen Denkart des Verfassers erklärt es sich, wie er über gewisse Gegenstände mit seltener Freymüthigkeit urtheilt, über andere mit augenscheinlichem Zunftgeiste abspricht. Sein Geist wäre fähig überall reine Wahrheit zu sehen, wenn er ein unabhängiger Denker wäre. Kein Wunder, daß er Rousseau sehr oft verkennt, und auf derselben Seite widersprechende Urtheile über ihn fällt. Überhaupt ist gegenwärtige Denkschrift keineswegs eine kritische Beurtheilung der Rousseauischen Werke,

welche wie z. B. die Eloges de Lafontaine von Chamfort oder wie eine vortrefliche Charakteristik eines ältern oder neuern Schriftstellers in den Nachträgen zu Sulzer den schriftstellerischen Charakter Rousseaus in seiner ganzen Wahrheit und Vollständigkeit aufgefaßt hätte; dazu fehlte es dem Verfasser derselben, wie schon erwähnt, an Unbefangenheit und an umfassendem, ruhig würdigendem Geiste. Einzelne helle Blicke verbreiten über manche Seite der Rousseauschen Schriften ein neues Licht; aber den Hauptcharakter der vorzüglichsten Rousseauschen Werke z. B. des Emil, des Gesellschaftsvertrags, die er mehr

nach einzelnen Behauptungen als nach ihrem Geiste — mit welchem die Denkart des Lobredners schon im Widerspruche stand — würdigt) hat er ganz verfehlt. Wie hätte er sonst behaupten können, Rousseau reisse nur ein und baue nicht wieder auf, und dessen Emil, den er doch selbst das Meisterwerk des Rousseauschen Genies nennt, führe zu nichts, oder höchstens auf eine flüchtige Idee, die wieder verschwinde, sobald man sie fassen wolle, und eine Erklärung des Worts Natur würde die Welt um ein Meisterwerk gebracht haben. Er mahlt Rousseaus erste Idee — den Vorzug des Naturstandes vor dem der Kultur zu zeigen — mit glühenden Farben und

führt sie — was Rousseau selbst nicht mit besserem Erfolge hätte thun können — durch die ganze Kulturgeschichte durch; aber er stellt durch dieses umfassende Gemählde, zu dem er das Gegenstück, das die Ideen Rousseaus über eine naturgemäße Kultur gleich umfassend und stark hätte darstellen müssen, schuldig bleibt, Rousseaus letztere für den gesellschaftlichen Zustand berechnete Werke, von welchen für die Menschheit der größte Nutzen zu erwarten steht, in den Hintergrund. — Man kann Rousseau keinen schlimmern Dienst leisten, kann dem Einflusse seiner Werke nicht feindseliger entgegen arbeiten, als dadurch, daß man ihn

blofs als einen Mann, der die Menschen nur in die Wälder zurück führen wolle, schildert. Rousseau erscheint durch eine solche einseitige Darstellung, da das Überspannte und Unthunliche eines Vorschlags der Art sogleich in die Augen fällt, als ein leerer Träumer, und auch das Wahre in seiner Kritik des gesellschaftlichen und in dem Gemählde des Naturstandes verliert seine Haltung, wird nicht gefühlt. Aber der Verfasser der Charakteristik Rousseaus hat sich von dieser ersten Rousseauschen Idee selbst so ganz beherrschen lassen, dafs er sie für den Charakter aller Rousseauschen Werke nahm, und den gesellschaftlichen Zustand wirklich, nothwen-

dig und immer für naturwidrig hält. Daher sein ewiger Kreislauf aller Dinge, der alles Fortschreiten vom Schlimmern zum Bessern vereitelt; eine in praktischer Hinsicht äußerst gefährliche Lehre. Auch an seiner laxen Moral, seiner Ungerechtigkeit gegen Rousseaus Ideale hat wohl dessen Vorliebe für den Naturzustand Theil.

Diese Beschaffenheit gegenwärtiger Denkschrift auf Rousseau machte es nothwendig, eine Uebersetzung derselben mit Bemerkungen zu begleiten. Auch liegt in ihr der Grund, daß die Bemerkungen meist widerlegend und berichtigend sind. Wo es möglich war, ist dieß mit wenigen Zeilen geschehen; aber oft liefs sich

ein Urtheil, das mit dem des Verfassers in geradem Widerspruche stand, nur durch eine etwas weitläufige Entwicklung meiner Gründe rechtfertigen, wenn es kein Machtspruch scheinen sollte. Unrecht glaube ich dem Verfasser nicht gethan zu haben, wenn es nicht unrecht ist, Widersprüche, Inkonsequenzen, ungleichen Geist zu bemerken, ungerechte und falsche Urtheile aus Gründen widerlegen. Und der Mangel an Geradheit, das absichtliche Bestreben zu täuschen, anders denkende Männer in einem nachtheiligen Lichte zu zeigen, rechtfertigt den, in den Anmerkungen zu Stellen der Art herrschenden Ton, der nicht absichtlich angenommen, sondern nur Ausdruck meines innern

Gefühls ist, womit mich die Lektüre von dergleichen Stellen erfüllte. Die mit A. d. H. bezeichneten (eine ausgenommen) und die durch Zufall nicht bezeichneten Bemerkungen sind von mir, dem Übersetzer, die mit A. d. V. unterschriebenen von dem Verfasser. Die Übersetzung habe ich mit Fleiß zu arbeiten gesucht, und ich wünschte, daß sie der starken, belebten, gebildeten und schönen Schreibart des Verfassers einigermaßen entsprechen möchte.

Der Übersetzer.

J. J. R o u s s e a u,

Wer ist er, der Mann, der in der Niedrigkeit, arm und ohne Mittel zu seinem Unterricht gebohren war, und sich in Absicht des geringsten Fortschritts in seiner Bildung nur dem Zufall und sich selbst überlassen sah; der in seiner Jugend um seine Vaterstadt irrte, und sich in den benachbarten Gegenden in eine Freystätte stahl; der unbeständig in seinem Glauben, in den Gegenständen seines Geschmacks, seinen Gewohnheiten — eine Lage, ein Gewerbe, eine Religion, einen Ort seines Aufenthalts mit dem andern vertauschte; der furchtsam, von sich selbst und andern nicht gekannt, überall Höhere über sich er-

blickte, und abwechselnd untergeordnete oder niedrige Geschäfte zu betreiben hatte, und sie schlecht betrieb; der lange zu dem Stande eines Handwerkers verurtheilt und unter Bediente verwiesen ward; dessen erste Versuche in jeder Art eben so viel Demüthigungen für ihn waren; der von Narren gemißhandelt, von seinen Freunden betrogen und beherrscht*), von einer gemeinen Frau, die sich durch sich selbst über den außerordentlichsten Mann schwerlich einige Gewalt zu verschaffen gewußt hätte, fast vierzig Jahre lang am Gängelbande geführt wurde; der scheinbar von der Arbeit seiner Hände, aber immer unter Protektion, verkannt, herabgewürdigt lebte; der alle Schritte seiner Laufbahn mit Irrthümern, Fehlern oder Schwächen bezeichnete, der leichtgläubig und mißtrauisch, ein Spiel des Schicksals, sein gan-

*) Man sehe seine Bekenntnisse.

zes Leben hindurch dem Zweifel, einer unruhvollen Lage und dem Verdacht preis gegeben war; der die Menschen floh, sich aus der Gesellschaft zurückzog und sich in einsame Gegenden verbarg; der endlich durch die Zerrüttung seines Kopfs, durch Armuth und Kummer zur Verkürzung seines Lebens aufgefordert und in seinem Alter dahin gebracht wurde, sich den Tod zu geben? *) Diefs war Johann Jakob Rousseau.

*) Der Verf. spricht das von der Frau von Stael (in ihrem Werkchen über Rousseaus Charakter und Schriften) zuerst in die Welt geschriebene; von der Gräfin von Vassy (in ihrem deshalb an die Frau von Stael gerichteten Briefe); von Girtanner (in dem Werke über die Franz. Revol. II. 125.) Kampfe (in den Briefen über Paris) bestrittene, aber von dem Verfasser der Schrift: über Rousseaus Verbindung mit Weibern Th. II. S. 435. 436. mit Wichtigkeit behandelte Märchen von Rousseaus freywilliger Verlassung des Lebens nach, ohne sich die Meynung des Publikums von seiner Gewissenhaftigkeit, — die es ihm erlaubt, für Rousseaus vorgeblichen Ent-

Wer ist er, der Mann, der sein Jahrhundert beherrschte, die Denkart seines Zeitalters umschuf, der Denkkraft neue Bahnen brach, ein Bewunderer der Alten war, und sie über die Neuern erhob, und der ihnen nur darum den Sieg zuzusichern

schluß, zu sterben, die notorisch falschen Gründe: Zerrüttung seines Kopfs, Armuth und Kummer anzuführen — kümmern zu lassen. Man höre dagegen, was der Verfasser der vortrefflichen Charakteristik Rousseaus in der Gallerie ausgezeichneter Handlungen und Charaktere aus der Französischen Revolution 1795. 1796. Heft II. S. 190, der nicht aus den trüben Quellen der Parteysucht und des Hasses schöpft, oder der Galanterie gegen eine Dame die Wahrheit zum Opfer bringt, hierüber der Wahrheit gemäß sagt, und urtheile selbst. Nachdem selbiger die bekannte Thatsache: daß Rousseau den zweyten July 1778 von seinem gewöhnlichen Morgengange nach Hause gekommen, gefrühstückt und bald darauf einen fürchterlichen Anfall von Uebelkeit und zerreißendem Kopfweh bekommen habe, und in einem der heftigsten jählings todt vom Stuhle herabgefallen sey, wiederholt hat, fährt er fort: „sein Todeskampf dauerte

schien, um ihnen selbigen wieder durch seine Schriften zu entreißen; dem verschiedene Völker Europens die schmeichelhafteste Huldigung zollten, indem sie von ihm

„nur eine Stunde; er konnte während desselben
 „nur gebrochene Laute stammeln. Seinem ausdrücklichen Verlangen gemäß öffnete man am
 „folgenden Tage die Leiche und fand alle edlen
 „Theile gesund; aber acht Unzen seröser Feuchtigkeit waren zwischen das Gehirn und die umgebenden Häute eingedrungen, wodurch sein
 „Nervensystem zerstört ward. Wie bey den
 „meisten außerordentlichen Menschen, so
 „wollte man auch bey ihm der Natur ihr Recht
 „nicht lassen, und trieb sich lange mit der Sage,
 „Rousseau habe sich selbst mit Gift das Leben
 „genommen. Einmal aber war dieß durchaus
 „seinen bekannten Grundsätzen zuwider“ (man lese die einsichtsvolle Prüfung dieses Punkts in d. S. über Rousseaus Verbind. mit Weibern, Band II. Seite 420 u. folg.) „und dann
 „fand sich bey seiner Leichenöffnung keine Spur
 „von Gift. Auch wüßten wir nicht, wie ihm ein
 „so leidiger Einfall zu einer Zeit hätte kommen
 „sollen, da er sich so sichtbar mit seinem Daseyn wieder ausgesöhnt hatte.“ Wenigstens fehlt es mir an Muth, mit dem Verf. d. VV. über Rousseaus Verbind. mit

Gesetze verlangten *); der die Französische Sprache dadurch, daß er die Schätze seines Genies über sie ausgoß, bereichert, und eine fast ganz neue Sprache aus ihr gebildet hat, welche die Sprache der Griechen und Römer nicht mehr beneiden

Weibern Band II. 433. 435. dagegen zu erwidern: „es sey vielleicht von Rousseau nur „nur eine Sonderbarkeit mehr;“ und seine Phantasie in der Gegenwart vielleicht nur Vorboten neuer größerer Leiden sehen, und ihn so auf ein solches vielleicht hin, sich selbst den Tod geben zu lassen. Ueber diese, noch vor kurzen zu Paris wieder zur Sprache gebrachte Sache lese man: *Düssaulx* Ueber mein Verhältniß mit J. J. Rousseau, (Berlin, 1799), namentlich den Anhang der deut. Uebers. A. d. H.

*) Die Polen und Korsen waren es, welche Rousseau mit einem so schmeichelhaften Antrage beehrten. Letztere hatte Rousseau in seinem Gesellschaftsvertrag ein noch unverdorbenes freyes Volk genannt, das es werth wäre, daß sich ein Weiser seiner annähme; und in Hinsicht der ersteren war die Abhandlung: *Considerations sur le Gouvernement de Pologne et sur sa reformation projetée*, die Frucht des Rousseau gegebenen Auftrags. A. d. H.

7
darf; der wechselsweis die Gemüther zu
rühren, zu zärtlichen Gefühlen zu schmel-
zen, zu hohem Muthe zu beflügeln, zu
Thränen zu erweichen, Enthusiasm und
Kraft zur Tugend einzuflößen, und das
Vorurtheil zu zerstreuen wufte; der die
Menschen zur Einfachheit der Natur zu-
rück rief, die Mütter ihren Pflichten, und
die Kinder der Freyheit und dem glückli-
chen Zustande des frühen Alters wieder-
gab; der dem menschlichen Geschlechte
die verlornen Rechte seines edlen Ur-
sprungs und seiner Würde wieder zusi-
cherte; den man aus seiner tiefen Zurück-
gezogenheit, bewaffnet mit den Schlägen
und Blitzen seiner Beredsamkeit, den Fa-
natism zu Boden strecken, auf die Tyran-
nen donnern und den Despotism stürzen
sah; der von den Priestern verfolgt, von
Machtgewalt verbannt, von seinen Neben-
buhlern beneidet und von der übrigen
Menschheit angebetet wurde; von dem je

jedes Werk eine heftige Explosion in dem menschlichen Geiste bewirkte, und nicht sowohl aus einer Presse, als aus einem Vulkan zu kommen schien; der, indem er die Thränen der Kindheit trocknet, und die Grundsteine zu dem gesellschaftlichen Vertrage legt, der Wohlthäter der einen Hälfte des Menschengeschlechts und der Befreyer der andern wird; der in den Künsten, in den Sitten, in der Erziehung, in der Politik Revolutionen bewirkte *), und

*) Rousseaus Geist war nicht für das frivole Zeitalter geschaffen, worin er lebte: er konnte sich unmöglich zu ihm herabstimmen; er unternahm es vielmehr, dasselbe zu sich hinauf zu ziehen. Er stieß daher, ohne daß er affektierte, überall gegen den herrschenden Ton an; er schrieb gegen die damalige fade Französische Musik und zog ihr die Italienische vor; er lebte in einer Welt der Gnade und Protektion, und er schrieb seinen Staatsvertrag, der jede Begünstigung ausschlägt, und den Bund selbstständiger Wesen an die Stelle der gesetzlosen Willkühr setzt; er sah die jungen Sprösslinge der Menschheit wie Pferde und Hunde dressiren, alle Natur

die Welt mit seinem Ruhm und seinem Namen erfüllte? Auch dieß ist Johann Jakob Rousseau.

Kaum vermag man sich zu überzeugen, daß diese beyden Gesichtspunkte dem Charakter eines einzigen Wesens entsprechen. Man trenne sie, und nehme für jeden ein anderes Wesen an, so ist das erste nur

an ihnen unterdrücken, und jede unschuldige Bewegung, jede Freyheit eigenen Willens in ihnen lähmen, und er gab sie durch seinen Emil der Freyheit und Natur zurück; er hielt die verwirrenden, sich tausendfach durchkreuzenden Verhältnisse der großen Welt für ein Gift für die Moralität, und er schuf in seiner Heloise einfache Verhältnisse für wenige gutgeartete Menschen, beraubte sie der freudenlosen Ergötzlichkeiten glänzender Gesellschaften, und gab ihnen die wahren und innigen Freuden der Natur; er sah die Schriftstellerwelt, welche das frivole Zeitalter zu einer edlern Denkart erheben sollte, in den tiefsten Abgrund der Schlüpfrigkeit und Unsittlichkeit versunken, predigte seinen Zeitgenossen eine männliche Moral, und machte ihre Phantasie mit starken, energischen Gsfühlén vertraut. A. d. H.

ein gewöhnlicher Mensch; das andere löst alle Bande, die es an die Erde knüpfen, erhebt sich über jedes menschliche Verhältniß und verliert sich in den Wolken; unsere Augen erreichen es nicht mehr.

Aber man vereinige diese beyden Ansichten wieder, so erhöht die erste, auf die seine Feinde sich so gut verstanden, und mit der sich der Neid tröstete, noch seinen Ruhm. Er wäre weit weniger groß, wenn er weniger Hindernisse zu besiegen gehabt hätte. Er glich dann einem reichen und tiefen Fluß ohne Quelle, ohne Ursprung, ohne sich bildenden Bach, ohne anwachsenden Strom, die zu seiner Größe hätten beytragen können. Dieser erste Gesichtspunkt nähert ihn uns, gewinnt ihm unsere Liebe, unsere Bewunderung, unser Mitleid, und verbreitet das lebhafteste und rührendste Interesse über seine Person. Man freut sich, ihn Mensch zu sehn, man wird zur Wehmuth über sein

Schicksal gestimmt, und weint Thränen über sein Missgeschick. Ach, so rächt die Natur, welche die Verhältnisse der Dinge bestimmt, die Thoren, verleiht großen Menschen Ruhm auf Kosten ihres Glücks und süht so Geistesüberlegenheit aus! Um diesen Preis gibt sie Unsterblichkeit; und Männer von Genie sind oft nur die unglücklichen, mit Blumenkränzen geschmückten Schlachtopfer, die für das Wohl des menschlichen Geschlechts bluten müssen *).

Ueberdies macht uns jeder von den Berührungspunkten, worin wir ihn mit

*) Die Bemerkung, die der Verf. hier in Absicht des Schicksals großer Menschen macht, ist sehr wahr. Der gewöhnliche Mensch lebt in seiner Alltagswelt zufrieden, weil er in sich selbst kein Bedürfnis fühlt, das ihn über dieselbe hinaus trieb. Auch stören andere seine Ruhe nicht, da er sich ihnen in allem gleich stellt, ihre Vorurtheile, Thorheiten, Verkehrtheiten, auf deren Vernichtung große Männer hinarbeiten, mit ihnen theilt. Aber der edlere Mensch fühlt in sich Bedürfnisse, die ihm theurer sind, als alles, was

uns erblicken, gewissermassen zu Theilnehmern an seiner Grösse. Solche Berührungspunkte sind gleichsam das Medium der Vereinigung zwischen ihm und uns; sie füllen den Zwischenraum aus, der uns von ihm trennt; und die Schwachheiten Johann Jakobs sind die Leiter, die unsere schwachen Seiten berührt, und uns bis zu seiner Grösse empor trägt.

Ueber diesen ausserordentlichen Menschen fodert man jetzt zu einer Charakteristik auf. Wer ist der Vorwitzige, der es wagte, in die Schranken zu treten? wer der beschränkte Kopf, der die Schlinge nicht sähe, die man ihm durch eine solche Auf-

man gewöhnlich schätzt, und die er nicht befriedigen kann, oder nur auf Kosten seiner Ruhe befriedigt; er findet in sich selbst und in andern so manche Quelle zur Unzufriedenheit, die ihm sein Daseyn trübt; er zerfällt mit seinem Frieden und mit dem Frieden der Welt. Glückliche Freystätte für den verkannten Rousseau, die ihn am Ende seiner Tage sich mit seinem Daseyn wieder aussöhnen liefs! A. d. H.

forderung legt? Rousseaus Lobredner zu werden, da er noch kaum die Erde verlassen hat, da seine Werke überall gekannt, gelesen und verbreitet sind, und das Entzücken aller Menschen von Gefühl, der Frauen und Denker machen; da über seine Schriften sich alle Köpfe erhitzen, jede Brust höher schlägt, Alles von Entsetzen ergriffen wird, oder von Zärtlichkeit schmilzt, da man darin gleich viel für Unterricht und Vergnügen gewinnt, und sich zugleich mit Wollust und Enthusiasm für Tugend berauscht! Man lobt ihn nicht, man thut mehr: man weint, und nur brennende Thränen auf den Wangen jedes gefühlvollen Lesers verkündigen sein Lob. Ihm eine Lobrede halten, da Tausende von Stimmen ihn preisen, ihn vergöttern, da die Schriften dieses großen Mannes den erhabenen Stellvertretern des Französischen Volks zum Kompaß dienen, um dessen Regierung zu organisiren, und

durch eine neue Wiedergeburt derselben ihm ein Vaterland zu schaffen; da sie aus seinen Grundsätzen und aus ihrem Herzen die Keime von Glück hervorzogen, das sie mit so viel Ueberfluß über Frankreich ausgießen! Eine Lobrede? da vier und zwanzig Millionen Franzosen Hymnen der Liebe und der Erkenntlichkeit an ihn richten! Aber was sage ich: diese Lobrede ist schon angefangen; sie spinnt sich mit dem erhabenen langsamen Gange der Jahrhunderte fort. Von ihrer erhabenen Tribune herab sprechen die Gesetzgeber Frankreichs jeden Tag eine Zeile davon aus. Die Welt hört schweigend zu, und alle Nationen bereiten sich vor, sie zu wiederholen, gleichsam um ihm Palmen und Bürgerkronen zu bewilligen *).

*) Rousseau wurde im Anfange der Revolution von Ermonville ins Pantheon gebracht.

ERSTER THEIL.

Es gibt sehr viele mit Recht berühmte Menschen, auf die man eine Lobrede verfertigen könnte. Allein für uns dämmert ihr Andenken nur noch im zweifelhaften Schimmer der frühen Vorwelt herüber. Ihr Leben, ihre Handlungen, ihre Unternehmungen, ihre Werke sind weder so bekannt, noch so richtig gewürdigt, als alles, was auf den Verfasser der Iulie und des Emil Beziehung hat *). Mit einem

*) Unstreitig ist die immer grössere Theilnahme, welche die Welt fortdauernd allem, was Rousseau betrifft, widmet, ein vollgültiger Beweis für seinen Werth. Die denkendsten Köpfe haben sich beeifert, ihn zum Gegenstande ihrer Untersuchungen zu machen, und sie haben ihn

Wort: alle diese großen Menschen sind für uns gewissermaßen todt; Rousseau lebt und athmet noch unter uns, er hat uns durch seine Bekenntnisse in die vertrauteste Bekanntschaft mit sich gesetzt; sein Geist begleitet, lenkt und belebt uns noch. Wir sehen ihn in unsern gesunden, freyen und zufriedenen Kindern; wir hören ihn in der gesetzgebenden Versammlung der Französischen Nation. Er erscheint

der Welt in sein wahres Licht gestellt. Wielands Ehrenrettung Rousseaus wegen des bekannten jugendlichen Diebstahls; das Werkchen der Frau von Staël über Rousseaus Charakter und Schriften; das Buch: über Rousseaus Verbindung mit Weibern; die Abhandlung über Rousseau in Fichte's Pflichten der Gelehrten; die Charakteristik Rousseaus in Bouterweks Schweizerbriefen Th. 2., in der Gallerie ausgezeichneteter Handlungen und Charaktere aus der Französischen Revolution; Woltmann's kleine historische Schriften I. über Rousseaus Verhältniß zur Cultur seines Zeitalters u. a. m. geben einen Beweis davon.

A. d. H.

uns, wenn wir einsame Thäler durchwandeln, unter dem Wohlgeruch der Pflanzen und Blüthen, die er so gern beobachtete, und wir folgen ihm in dem Einfluß der Gesetze und Freiheit auf das Glück zukünftiger Geschlechter und der so nützlichen und zahlreichen Klasse der Landbewohner.

Rousseau war eine Erscheinung, in der Natur und Schicksal mit Wohlgefallen zwey wirkende und denkende Wesen in der Gestalt einer einzigen Person vereinigten. Will man sein Lobredner werden und sein Gemählde zeichnen, will man die Klippen vermeiden, auf die ein solches Unternehmen fast unvermeidlich führt, so erblickt man nur steile Wege und schwierige Mittel.

Man könnte der Komposition und Zeichnung die eigenthümlichen Züge und

das originelle Gepräg' des Urbilds geben; oder diejenigen von seinen Meynungen, die am meisten Widerspruch gefunden haben, vertheidigen, und neue Stützen für sie suchen. Eine noch schönere Lobrede würde es seyn, wenn man ihm einige Blätter weihen könnte, die unter den Eingebungen seines Genies und in seiner Art zu denken geschrieben wären. Auch könnte man in seinen Schriften die kontrastierenden Züge aufsuchen, die wir in seiner Person bemerkt haben. Man könnte die Widersprüche in seinem Leben auf seine Meynungen ausdehnen, seine Lobrede auf diese Ungleichheit gründen, und sie aus denselben Bestandtheilen zusammen setzen, die seinen Gegnern zu seiner Herabwürdigung, seinem Tadel dienen mußten. So würden wir seinen Ruhm selbst durch die Angriffe seiner Feinde und ihre Bemühungen, ihn zu Grunde zu richten, befestigen, würden seine Lobre-

de selbst in ihren Mund legen, und so würde man sehen, daß die Paradoxien und Eigenheiten, die man ihm so sehr zum Vorwurf gemacht hat, das Siegel des Genies, und der wirksamste Grund des Guten sind, das seine Schriften für die Menschheit gehabt haben.

Ia wenn ich Rousseau bewundert habe, wenn er für mich der köstlichste der Philosophen ist, wenn kein Schriftsteller meinen Kopf und meine Ideen mehr entflammt hat, als er, so hat er dies nur durch seine Paradoxien und Widersprüche bewirkt. Er hat alle Schwierigkeiten zur Sprache gebracht, und hat die Lösung keiner einzigen gegeben. Es läßt sich noch ein großes philosophisches Werk über Rousseaus Widersprüche schreiben. Man widerspricht sich auf eine doppelte Art; aus Schwachsinn und aus innerer Fülle von Genie. Man widerspricht sich, weil

man nicht recht sieht, weil es jemandem an gesundem Sinn, an Einsicht, an Konsequenz im Denken gebricht, und auch weil man Gegenstände aus einem erhabenen Gesichtspunkt betrachtet, und mit tief eindringendem Geist diese Geradheit und Wahrheit des Charakters vereinigt, die sich und andern keinen Gegenstand in einem falschen Lichte zeigt.

Machen wir den Winden deshalb den Proceß, daß sie, wenn sie lange aus Osten gegangen sind, auf einmal anfangen, aus Westen zu blasen? Die Geistesstimmung eines Kopfs voller Ideen und einer feurigen Seele, die abwechselnd von verschiedenen Gefühlen und entgegengesetzten Eindrücken bestürmt wird, ändern und wechseln wir die Richtung des Winds. Die Paradoxien einer solchen Seele sind nur die Frucht neu aufgefaßter Verhältnisse; durch sie strebt der menschliche

Geist seine Grenzen zu erweitern, und wer da sogleich: Paradoxien ruft, gleicht jenen Aegyptiern, die sich am Fusse einer grossen Pyramide gelagert hatten, und die Existenz der andern Seiten derselben leugneten, weil sie die Pyramide nie umgangen waren. Rousseau hat alle Punkte der Moral und Politik, und alle Ideen beseitigt, die mit der menschlichen Glückseligkeit in der innigsten Verbindung stehen; aber alle diese Untersuchungen anstellen, heisst die Gegenstände derselben unter ihren verschiedenen Gesichtspunkten betrachten und folglich von einer Ansicht zur entgegengesetzten übergehen.

Immer ist es nur eine von diesen Seiten, welche Gewohnheit, Vorurtheile, eine gewisse Ehrfurcht vor Tradition als die einzig wahre betrachten lehren. Wir sind gewöhnt worden, die Sehkraft unsers Geistes ihr ausschliesslich zu widmen, und

wir betrachten die entgegengesetzte Seite, wie unsere Vorfahren die Gegenfüßler ansahen: wir behandeln sie als etwas Eingebildetes und Abgeschmacktes. Das Genie hat Kraft und Kühnheit genug, um diese abergläubische Ehrfurcht in sich zu vernichten, und diesen Götzendienst abzuschwören. Ohne diese Kühnheit hätte Kolumbus die neue Welt nicht entdeckt. Der systematische Geist verschließt vor den Ansichten, die in sein System nicht passen, die Augen und sucht alles in Uebereinstimmung zu bringen; er ist das Erbtheil der Mittelmäßigkeit oder der Vermessenheit. Systeme sind eine Klippe für das Genie; Rousseau hat kein System gemacht *)

*) Der Franzos verleugnet sich in dieser Behauptung nicht. System, als ein Ganzes, das aus gleichartigen Theilen der Erkenntniß besteht, soll nur der Antheil mittelmäßiger Geister seyn; allein es läßt sich ein durch die Natur selbst be-

Je höher der Standpunkt ist; den der Denker nimmt, desto mehr erweitert sich

gründetes System denken, das sich dem Blick des gewöhnlichen Denkers entzieht, und das in seiner ganzen Wahrheit, und nach den harmonischen Wirkungsgesetzen der Natur, die es ausdrückt, nur von dem tief eindringenden allseitigen Denker aufgefaßt werden kann. So erfand Newton das Anziehungssystem, Kant das System der Gesetze, nach welchen der menschliche Geist wirkt. Einheit der Erkenntniß ist nur im Feld der Beobachtung, auf dem Boden der Erfahrung leerer Wahn, und hier gilt es: je mehr das Feld der Beobachtung an Umfang gewinnt, um so mehr reißen alle Bande der Verkettung unter den Dingen; allein das, was alle Erfahrung erst möglich macht, die Gesetze der Erfahrung selbst lassen sich nicht erfahren, aber sie lassen sich denken und werden durch ein erschöpfendes Denken aller Erfahrung zum Grunde gelegt. Zu dieser Höhe des Denkens hat sich Rousseau und der Verf. nicht erhoben, und fast scheint es, werde sich nur selten ein Französischer Kopf dazu erheben können.

Versteht man aber unter System nur den Kreis von eigenen homogenen Vorstellungen, die ein Kopf erzeugt, und worin er sich gleich bleibt, so hat Rousseau, wie jeder konsequente Denker, sein System.

A. d. H.

sein Gesichtskreis. Je mehr das Feld der Beobachtung an Umfang gewinnt, um so mehr reißen alle Bande der Verkettung unter den Dingen, die Ideen sondern und vereinzeln sich, und das System verschwindet. Einheit in seinen Beobachtungen findet nur bey demjenigen Statt, der wenig Gegenstände sieht, oder auch bey dem, der sie alle sieht; sie ist der Antheil schwacher Augen, die nur eine kleine Anzahl von Gegenständen unterscheiden; oder des durchdringenden Auges, in dem sich alle möglichen Gegenstände abbilden, und welches die Unendlichkeit der Wesen umfaßt.

Ohne Zweifel sind Widersprüche und Paradoxen nicht so wesentlich mit Genie verbunden, daß man nicht Genie ohne Widersprüche und Paradoxen haben könnte. Es gibt mehrere vortreffliche Schriftsteller, die sich nie zu hohen Gesichtspunkten

erhuben, weil sie ihrem Geist nur eine gewisse Ausdehnung gaben, und sich nie über ihre ängstlich abgesteckten Grenzen wagten. Sie haben unter allen Ideen, die sich ihnen darboten, eine Auswahl getroffen; sie haben die analogsten unter einander verkettet, sie haben einen Plan daraus gemacht, haben diesen Plan jedem andern vorgezogen, und sind nicht davon abgewichen. Nehmen wir zum Beyspiel die Untersuchung über den Einfluß der Künste und Wissenschaften. Der Gelehrte, der sein Leben damit zugebracht hat, sich Kenntnisse zu verschaffen, der ihnen sein Glück und die Achtung verdankt, die er genießt; der gebildete Mann, der es einsieht, daß die Nationen um so mächtiger sind und um so mehr respectirt werden, je mehr sie die Wissenschaften kultivieren und je mehr sie diejenigen ehren, die sich in ihnen hervor thun; daß der Ruhm eines Staats in Verhältniß mit der Menge von

Gelehrten und Künstlern, die er in seinen Schoofs schließst, an Ausbreitung und Zuwachs gewinnt: ein solcher Mann von viel Geist und Philosophie thut den Ausspruch, daß Wissenschaften und Künste dem menschlichen Geschlechte sehr nützlich seyen; daß sie es aus der Barbarey ziehen, für Geselligkeit gewinnen; daß sie die Sitten mildern, veredeln, und seine Fähigkeiten vervollkommen. So würde er noch Jahrhunderte leben, schreiben, philosophieren, ohne daß ihm in dieser Hinsicht der geringste Zweifel käme. Rousseau wagte zu zweifeln; er dachte lange vorher nach, eh er seine Stimme erhob, und sich über diesen Gegenstand vernehmen liefs. Endlich trat er mit dem glänzendsten und gewagtesten Paradoxon auf. Diefs ist die berühmte Abhandlung über das Verhältniß der Künste und Wissenschaften zu den Sitten. Man sah ihn beym Eintritt in seine Laufbahn, die ihm einen

unsterblichen Namen verschaffen sollte, die Titel seines Ruhms mit Füßen treten, diese Trophäen, die man den Wissenschaften errichtet hatte, die durch die Bewunderung und die Erkenntlichkeit jedes Alters geweiht, durch die Zeit befestigt und von Jahrhunderten geehrt waren, zu Boden stürzen.

Descartes hatte sich dadurch, daß er es mit derselben Anstrengung des Kopfes, die es sich andere kosten lassen, um gelehrt zu werden, dahin zu bringen suchte, seine Kenntnisse zu vergeffen und wieder zu verlernen was er wufste, eine neue Seele geschaffen, *) hatte die Wissenschaf-

*) Thomas sagt in dieser Hinsicht in seiner Lobrede auf Descartes: „ich sehe ihn fast ganze zehn Jahre lang mit sich selbst ringen, um das Joch aller seiner Meynungen von sich abzuwerfen. Er zieht seine Sinne wegen allen Ideen zur Rechenenschaft, die sie in seine Seele gebracht haben; er prüft alle Gebilde seiner Einbildungskraft, und vergleicht sie mit den wirklichen Gegenständen;

ten wiedergebohren und der Philosophie eine neue Gestalt gegeben. Rousseau verfolgte beynahe dieselbe Bahn; aber anstatt den furchtsamen Gang des Skeptikers, der mit dem Senkbley in der Hand untersucht, die Wahrheit heraus fühlt, jeden seiner Schritte sichert, zu dem Seinen zu machen, wählte er einen seinem ungestümen Charakter und der Wärme seiner Seele angemessnern Ideengang; er nahm den kühnen Flug des überzeugten Denkers, und sprach im Ton der Gewissheit. Er zweifelte, wie Deskartes, aber er bewaffnete seinen Zweifel mit einer ent-

er steigt in das Innere seiner Empfindungen hinab und analysiert sie; er durchläuft den in sein Gedächtniß niedergelegten Schatz und sichtet mit der äußersten Strenge alles, was es befaßt. Ueberall verfolgt er das Vorurheil, er verjagt es aus einem Schlupfwinkel in den andern; sein vorher mit Meynungen und Ideen bevölkerter Verstand wird eine unermessliche Wüste; aber nun kann auch die Wahrheit in ihr Eingang finden.“

scheidenden und schneidenden Form. Er entschied, daß Künste und Wissenschaften den Sitten schädlich, und mit der Tugend unverträglich wären.

In jener Epoche hatten die Geometrie, die strengen Wissenschaften große Fortschritte gemacht; aber die Menschen behielten bey ihren neuen Einsichten noch immer ihren alten Zuschnitt. Der philosophische Geist, der sich an jedem Gegenstande übt, der alle Gegenstände mit einem ihm eigenthümlichen Licht erleuchtet, der mit der so genannten Philosophie der Schulen nichts als den Namen gemein hat, dieser Geist war nur noch der Antheil einer kleinen Anzahl von Denkern; er erstreckte sich noch nicht über einige ausgewählte Gesellschaften in Paris und London hinaus. *) In jener Epoche herrschte eine

*) Jede Individualität ist mit gewissen Vortheilen und Nachtheilen verknüpft. Deutschland

große Vorsicht; man dachte nur für seine Freunde. Hatte man einige Wahrheit ergriffen, so erinnerte man sich des Ausspruchs von Fontenelle: man nahm sich wohl in Acht, sie sich aus den Händen entschlüpfen zu lassen. Sie setzte Gefahren aus, und die Censur, die Bücherkommission und die Bastille hatten zu der Bemerkung veranlaßt, daß sie in Paris nur durch Schleichhandel Eingang finden könnte. Einige Verse von Voltaire's Tragödien mit

hat eine große Anzahl gründlicher Werke, die den strengsten Denker befriedigen; aber die Deutsche Weisheit ist nicht so wie in Frankreich in den Ideenfond der Nation übergegangen; dazu fehlt es noch an Produkten, die durch ihren feinen flüchtigen Geist, durch leichte und belebte Darstellungsgabe und durch ein immer unterhaltendes Spiel der Phantasie sich überall Eingang verschaffen könnten. Deutschland hat nur einen Wieland, und welchen gelehrten Zuschnitt, der dem Unterrichteten nur um so mehr zu denken gibt, aber den Nichtunterrichteten vom Lesen abschreckt, haben gleichwohl Wielands Werke nicht!

entstelltem oder verschleyertem Sinn wurden als Wunder von Kühnheit angestaunt. Einige kritifirten Montesquieu, weil sie ihn nicht verstanden; und Männer von der Klerisey verfolgten ihn, weil sie ihn verstanden.

Die Reformirten und Protestanten waren in den Augen des Volks keine Christen; es warf sie in eine Klasse. Die Unwissenheit der Weltleute in Absicht auf Erdkunde, die Interessen, Politik, Sitten, Einrichtungen der Völker Europens und der übrigen Welttheile überstieg allen Glauben. Das Universum reichte für sie nicht über Frankreich hinaus. Man konnte, ohne der abscheulichste Ketzer zu seyn, seine Vernunft nicht auf seinen Glauben anwenden; Ketzerey flöfste mehr Schauder, als Atheism ein.

Die Iesuiten dehnten durch ihr Glaubensbekenntniß, durch ihren Umgang und

die Wandelbarkeit ihrer Moral und ihres Glaubens insgeheim ihre Herrschaft aus. Die Bulle Unigenitus war der Gegenstand ernsthafter Unterhaltungen. Man mußte Iansenist oder Molinist seyn, um nur etwas zu seyn. Es gab Privatmeynungen; die öffentliche Meynung sollte noch gehohren werden.

Versailles hatte einen Gott in seiner Mitte, der für jeden andern, als für die Priester seiner Religion, genannt Hofleute, gleich unzugänglich und unsichtbar war. Alle Weiber des Reichs machten einander die Ehre streitig, sein Bett zu theilen. Noch kurz zuvor übte ein Diener der Kirche *) der Minister des Allerheiligsten unter seinem Gott eine ächt theokratische Herrschaft aus. Seine fußfälligen Unterthanen betrachteten ihn aus der Ferne mit einer abergläubischen Ehrfurcht, immer bereit,

*) Der Kardinal von Fleury. A. d. V.

sich für seine Launen aufzuopfern, und ihr Leben für einen seiner belohnenden Blicke hinzugeben. Ein religiöser Schleyer verbarg ihn dem Volke. Man hätte ihn nicht zu heben gewagt; denn er war mit Gnadenbriefen zu Benefizen und Römischen Bullen durchwebt.

Man sprach unaufhörlich von der Freyheit der Französischen Manieren, von der Freyheit zu Paris. Man entweihte dieses Wort, das seitdem eine so erhabene Bedeutung erhielt; ja man genoß der Freyheit selbst nicht in dem frivolen Sinn, den man damit verband. Der Franzos glaubte frey zu seyn, und er war nur ein Automat, das man mit vier Haupttriebfedern versehen hatte, die jede seiner Bewegungen bestimmten: Gewohnheit, Etikette, Mode und guter Ton. Alles kündigte Sklaverey an; alles athmete bis auf Kostüm und die Form der Kleider herab

Zwang und eingeengte Natur. Mit einem Wort, die damaligen Franzosen krümmten ihr Haupt unter das dreyfache Ioch der Weiber, der Priester und Könige.

Was würden sie gedacht haben, wenn einer jener gottbegeisterten Seher, die einst in der Zukunft lasen und Völkern und Königen predigten, gekommen wäre, und ihnen gesagt hätte: „wenn einst Krieger von der Insel der Britten dem Lande der Franken zusteuern und über das Meer setzen werden, das sie auf dem Wege durch die Luft von ihnen trennt, dann wird Frankreich ohne Parlemente und Bastillen, die Güter der Kirche der Nation zurückgeben; die Priester verheyrathet und der Natur zurückgeben; die Mönche in Freyheit gesetzt und der Welt zurückgeben, alle Stände aufgehoben und alle Mitglieder der Gesellschaft sich gleich stellen; alle Franzosen in Bürger um-

„schaffen und dem Vaterlande zurückgeben sehen. Ehe noch vierzig Jahre verfließen, wird dieß alles geschehen seyn.“ Man darf mit Gewissheit voraus setzen, daß die Verkündigung aller dieser Ereignisse, von welchen eines so wahrscheinlich ist, als das andere, über den Propheten nur hätte zu lachen machen, und daß man ihn mehr als einen elenden Spasmacher, denn als einen gefährlichen Träumer würde angesehen haben.

Diese Debütschrift Rousseaus, dieser Angriff auf Wissenschaften und Künste, diese Töchter des Himmels, die zum Trost der Sterblichen auf die Erde herabgestiegen sind; dieser Angriff, welcher dem Anstürmen eines Titanen glich, war gleichsam das Signal zur allgemeinen Revolution, die damals in den Geistern vorging. Diese Abhandlung riß sie aus dem Zustande der Erstarrung, in den sie versunken waren.

Untersuchung kostet der Trägheit zu viel Aufopferung. Der Zustand des Zweifels ist für den größten Theil der Menschen ein zu gewaltsamer Zustand. Sie sind bestimmt, Jahrhunderte über demjenigen zu schlummern, was sie für Wahrheit halten. Diefes ist eine von den Ursachen der langsamen Fortschritte der Vernunft; und so kehren Jahrhunderte hindurch dieselben Fehler wieder; dieselben Irrthümer mit ihren traurigen Folgen pflanzen sich von Geschlecht zu Geschlecht fort, und eine Race von Kindern tritt an die Stelle der andern, ohne zu Männern zu reifen. Deshalb muß man Zweifler als die unschätzbarsten Mitglieder der menschlichen Gesellschaft betrachten, die für die Sicherheit und Erhaltung der Menschheit wachen.

Die Philosophie hatte sich bis dahin nur unter trocknen und wissenschaftlichen For-

men, unter dem Zwitterlicht der Ironie, feiner Ausdrücke und Wendungen geschraubter Gedanken gezeigt. Fontenelle und Montesquieu hatten zum Geist und zur Vernunft des Menschen geredet; es bedurfte eines Mannes, der Sinne und Einbildungskraft in Bewegung setzte, der ans Herz sprach. Sie hatten aufgeklärt, er mußte sich die Geister unterwürfig machen. Die Philosophie war nur ein schwaches ruhig brennendes Licht gewesen; es ward für sie Bedürfnis, daß eine starke Hand dieß Licht in Bewegung setzte und zu einer lodernden Fackel anfachte. Es bedurfte eines außerordentlichen Genies, welches eine lebhafte Erschütterung hervor brachte, tiefen Eindruck machte, unsere Fehler, unsere Ungereimtheiten und Verirrungen in einen Brennpunkt sammelte, und uns darüber erröthen machte; kurz es bedurfte eines Mannes, der Vernunft und Wahrheit schneidende Formen

einzudrücken wufste. Dieser Mann war Johann Jakob Rousseau.

Sein Paradoxon über die Wissenschaften brachte die schönen Geister in Aufruhr, verwundete die Eigenliebe der Gelehrten, reizte die öffentlichen Lehrer, rief die Universitäten auf den Kampfplatz, brachte Verwirrung und Unordnung in die Ideen, und verursachte in allen Köpfen die größte Gährung. Dieses Paradoxon war mit so viel Kunst gewebt, mit so viel Wärme, einer so hinreissenden Beredsamkeit unterstützt, es herrschte darin ein so überzeugend wahrer Ton; die Sache der Unwissenheit war darin mit so viel Einsicht und Geschicklichkeit verfochten, daß jeder sich selbst fragte: „Wie? ist das möglich? Was ist dann noch wahr? Was soll man glauben? Woran könnte man nun noch zweifeln? Wo ist dann nun Gewissheit, wenn die Nützlichkeit der Wissen-

„schaften, die man nie in Zweifel gezogen
 „hat, nicht bloß als ein Trugbild, son-
 „dern sogar als ein Gift für die Sitten er-
 „scheint.“ *)

Je mehr man den Gegenstand der Un-
 tersuchung durchfocht, je mehr man ihn
 aufklärte, ihn in allen seinen Beziehun-
 gen untersuchte, unter allen möglichen
 Verhältnissen betrachtete, desto mehr
 mußte man in den Ansichten des Verfas-
 sers Wahrheit finden. Descartes hatte

*) Rousseau verfocht diese sonderbare Mey-
 nung nicht, um die Welt in Erstaunen über sich
 zu setzen und seine Kräfte zu entfalten, wie man
 ihm vorgeworfen hat. Gleichwohl war sie aber
 auch nicht Ueberzeugung bey ihm. Er schwankte
 ungewiß zwischen beyden Seiten, und sah sich
 nach Gründen zum Zweifeln um. Seine originelle
 Art, die Dinge zu betrachten, hatte bey ihm in
 seinem stolzen, kühnen, für jede Art Unabhängig-
 keit leidenschaftlich eingenommenen Genie meist
 ihren Grund.

A. d. V.

seine Zweifel allein bearbeitet, hatte allein niedergerissen, allein ein neues Gebäude wieder aufgeführt, und er war Baumeister und Maurer zugleich. Rousseau, geschickter und glücklicher, machte alle denkende Köpfe zu Theilnehmern an seinen Zweifeln, und, sey es Zufall oder berechneter Plan, machte alle Kenner und Freunde der Wissenschaften zu seinem Zweck mitwirken, die, ohne es zu ahnden, in seinem Plan eingingen und seine Handlanger wurden; er wufste alles, bis auf seine eifrigsten Feinde für sein großes Vorhaben in Thätigkeit zu setzen. Je besser ihn seine Feinde widerlegten, desto mehr nahmen sie ihn in Schutz; denn durch das Reiben der Ideen wird es hell in den Köpfen, und man findet zuweilen Wahrheit, weil man sie überraschen kann.

Die moralische Welt ist ein großes Räthsel; alles hängt da zusammen; aber

wir kennen kein Wort, das diesen Zusammenhang angäbe. Wissenschaften, Sitten, Luxus, Handel, Gesetze, Freyheit, Rechte der Völker; — wie bald gelangt man nicht zu den Principien der Staatsverfassungen, zur Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft; von allen diesen Untersuchungen reiht sich eine an die andere. Sie wurden zu wiederholten Malen angestellt, von neuem einer strengen Prüfung unterworfen; und doch war das ganze gestaltlose System unserer moralischen Kenntnisse wie erschüttert. Man stellte neue Untersuchungen an, gelangte zu neuen Resultaten; der Geist gewann eine richtigere Ansicht der Dinge; man bezahlte sich nicht mehr mit leeren Worten; man bestimmte seine Begriffe den Gegenständen derselben gemäß, legte ihnen wirkliche Gegenstände unter. Von dieser Epoche an datiert sich überhaupt der philosophische Geist.

Man wendete auf die moralischen Wissenschaften die Methode der Geometer und die Analysis an. Die Ideen wurden bestimmter, die Natur des Menschen ward besser studiert, seine Verhältnisse wurden allgemeiner gekannt. Seine Natur wurde die Richtschnur seiner Handlungen, seine Verhältnisse wurden die Grundlage der zeitlichen Glückseligkeit; und die Moral, auf ihre wahren Prinzipien gestützt, hörte auf, problematisch zu seyn. Die Grenzen, welche das Gebiet der Gesetze von dem Reich des Glaubens trennen, wurden erkannt und gezogen; die Linie der Begrenzung zwischen Zeit und Ewigkeit ward verzeichnet. Dadurch wurde der Verwirrung gesteuert, die ihre Vermischung verursacht hatte. Die übernatürlichen Stützen menschlicher Verhältnisse wurden von dem Recht der Natur verdrängt; und die Religion, ihrer wahren Bestimmung zurück gegeben, schwang sich

wieder zum Himmel empor, um den Gerechten Kronen, und der Tugend Vergeltung zu bereiten. Befreyt von den erniedrigenden Banden selbstsüchtigen Interesses und irdischer Angelegenheiten gelangte sie zu ihrer ursprünglichen Erhabenheit und Reinheit wieder *). Ein Geist

*) Es gäbe in diesem und dem vorhergehenden Absatz viel zu kommentieren, wenn es der Raum erlaubte. Wenn der Verf. zuvörderst sagt: der innige Zusammenhang aller moralischen Dinge sey ein großes Räthsel, und ein Wort verlangt, das diesen Zusammenhang ausdrücke, so spricht er selbst wie ein Orakel und schwindelt mehr, als er denkt, wiewohl er mit Recht von dem gestaltlosen System moralischer Wissenschaften, in dem Zeitalter vor Rousseau, Voltaire, Montesquieu, Raynal, Diderot, Helvetius, u. s. f. und vor der denkwürdigen Epoche in Frankreich, von welcher an sich der philosophische Geist datiert, als von einer Krisis im menschlichen Geiste spricht. Dagegen hat es mit der Zurückführung der Moral auf ihre wahren Principien, der Trennung des Gebiets der Gesetze von dem Reich des Glaubens, welche die Französischen Denker bewirkt haben sollen nicht ganz dieselbe Bewandnis, indem

der Duldung und Eintracht gewann alle Herzen immer mehr. Man schauderte

sie in ersterer Hinsicht weiter nichts thaten, als daß sie die Sitten von positiven Einrichtungen unabhängig zeigten, aber sie nicht auf ihre wahre Quelle, das reine Sittengesetz, sondern immer noch auf das Prinzip der Selbstliebe, der angenehmen Gefühle zurückführten; in Hinsicht des letzteren Punkts aber allerdings auf die Ueberzeugung hinarbeiteten, daß Glaubenslehren Angelegenheiten des eigenen Gewissens eines jeden, nicht Gegenstand bürgerlicher Gesetze werden könnten. Diese Ueberzeugung hat jetzt in der Ausübung Wurzel gefaßt, und in der Französischen und Holländischen Konstitution sind Staat und Kirche gänzlich getrennt, oder vielmehr: es gibt nach diesen Konstitutionen keine Kirche unter öffentlicher Autorität mehr, die Kirche ist nicht mehr ein Staat im Staate, sie ist ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß das unsichtbare Reich der Sitten, der Glaubigen wieder. In wissenschaftlicher Hinsicht hat nur der große Denker unsers Jahrhunderts die Moral auf ihre wahren Prinzipien gebaut, die nun erst nicht mehr problematisch bleibt; er erst hat die Religion als reine Angelegenheit des Herzens gezeigt, hat sie von den erniedrigenden Banden selbstsüchtigen Interesses befreit.

A. d. H.

über die Ausschweifungen, die im Namen des Gottes des Friedens begangen worden waren; man warf das Joch des Tyrannen über die Gewissen ab. Gotteslästerer ward jetzt, wer die Menschheit schändete, und die Qualen der Hölle fielen auf die Werkzeuge der Verfolgung zurück.

Ein weniger kraftvolles, weniger entflammtes, aber mehr ausgebreitetes, mehr gewandtes und reiches Genie vereinigte seine Bemühungen mit denen des Philosophen von Montmorenci *). Dieser verwandelte die Maximen der Weisheit in Oden, die Theorie der Sitten in Wahrheiten für das Gefühl; das andere wußte Lachen mit Ernst zu mischen, verstand die Kunst mit heiterer Laune ruhige Reflexion zu paaren und durch den Flor eines leicht-

*) Rousseau hat seine vorzüglichsten Werke zu Montmorenci ausgearbeitet.

ten und feinen Scherzes tiefe Beobachtungen über die menschliche Natur und große Wahrheiten durchschimmern zu lassen *). Der eine große Mann streckte mit einer Keule bewaffnet die Bösewichter zu seinen Füßen. Der andere durchborte die Feinde der Vernunft mit den treffenden Pfeilen seines Witzes.

Jetzt erhob sich das prächtige Gebäude der Encyklopädie. Achtungswürdige Philosophen, Freunde, Zeitgenossen oder Zöglinge dieser zwey großen Männer ver-

*) Voltäre hat durch sein äußerst gewandtes Genie, das Vorurtheile jeder Art, wo er sie traf, züchtigte, dem Spott und der Verachtung preis gab, auch in der That oft sehr tiefe Genieblicke in die menschliche Natur gethan. Wie richtig philosophiert er nicht gegen die Leibnitzische Schule in seinem Candide, in seinem Gedicht über das Erdbeben zu Lissabon u. s. w. über das Uebel in der Welt!

einigten sich in dieser Epoche, und kündigten nun den Vorurtheilen den Krieg an, erweiterten das Reich der Vernunft, und sicherten der Philosophie jeden Tag eine neue Eroberung zu. Sie fand allgemein Eingang, bemächtigte sich nach und nach aller Klassen der Gesellschaft und sie drang ungeachtet des Rangstolzes, der sie verachtet oder fürchtet, selbst bis zu dem Großen durch. Sie gab den Seelen eine neue Gestalt und schuf den Geist der Nationen um.

Die erste Idee eines Mannes von Genie bestimmt oft alles, was er in der Folge denkt. Die Abhandlung über den Einfluß der Wissenschaften und Künste schloß den Keim zu der Abhandlung über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen in sich, oder vielmehr diese zweyte Abhandlung war nur die unmittelbare Folge der ersten. Verdient Unwissenheit den Vorzug vor Wissenschaft, so verdient ihn

aush der rohe und ungebildete Mensch vor dem kultivierten und der Zustand der Natur vor dem der Gesellschaft. Und da Rousseau die ersten Griechen und Römer der Natur näher geblieben zu seyn schienen, als wir, so hielt er sie uns auch immer als Muster vor. Er hatte sein ganzes Leben hindurch ein Fernglas in der Hand, durch welches er wechselsweis seine Blicke auf entfernte Jahrhunderte, oder auf seine Zeitgenossen warf. Mit dem einem Glase, welches unsere Laster vergrößerte, sah er die Tugenden der Alten an; durch das andere, das unsere Vorzüge bis auf nichts zurück brachte, betrachtete er die Mißgestalten der alten Welt. Es kann da nicht mehr befremden, daß er nur Tugenden sah, wo wir nur Barbarey erblicken, und daß er nur Verbrechen und Laster bemerkte, wo wir schätzbare Eigenschaften und merkliche Fortschritte im Guten bewundern.

Diese Art zu sehen mochte ihm nun natürlich, oder, wie ich schon gesagt habe, eine Folge von bezweifelnden Untersuchungsgeist seyn: so hätte er doch in jedem Falle den sich vorgesetzten Zweck verfehlt, wenn man ihn nicht selbst von der Wahrheit seiner Behauptungen hätte überzeugt halten müssen. Descartes Zweifel machte die Formen, die Entelichien, die unbekannten Eigenschaften (*qualitates occultas*), alle diese barbarischen Phantome der Wahrheit ohne viel Mühe und fast ohne Widerstand schwinden, die eine abgeschmackte Physik und Systeme einer dunkeln und streitsüchtigen Metaphysik — die von den Arabern verstümmelten und entstellten Ueberreste der Schöpfungen eines großen Mannes — *), noch aufrecht erhielten. Die Rechtmäßigkeit dieses Zweifels ward von allen guten Köpfen ge-

*) Aristoteles.

fühlt, und da Descartes die vorgeblichen Wissenschaften seiner Zeit angriff, ihre Unfruchtbarkeit und Leerheit enthüllte, so rief das aufgeklärte Europa seinen gelehrten Bestürmungen Beyfall zu. Als er aber die Luft des menschlichen Verstandes gereinigt hatte, wollte er ein neues Gebäude aufführen, setzte neue Chimären an die Stelle der alten; und dieser berühmte Zweifel endigte damit, daß die subtile Materie und das System der Wirbel zum Vorschein kam.

Rousseau hingegen erhob sich nicht bloß gegen falsches Wissen, sondern gegen alle Wissenschaft selbst. Er beklagte diese langen und beschwerlichen Bemühungen des menschlichen Geistes, um sich aus seiner natürlichen und glücklichen Unwissenheit hervor zu arbeiten. Mit Ungestüm trug er das Gebäude unserer Gesetze, unserer Künste, unserer gelehrten

Policey, aller dieser Denkmähler unsers Ruhms, dieser stolzen Gegenstände unserer Bewunderung ab, und zeigte uns den Wilden, der in den Wäldern herum irrt, als die Zierde der Welt, als eine prangende Blume, die über der Erde in ihrer vollen Jugendkraft aufblüht.

Man hielt Rousseaus Zweifel für ungerecht, und die Sprache der Ueberzeugung, in die er gekleidet war, schien übertrieben; aber dieser Zweifel endigte damit, wo nicht die besten Grundsätze über Erziehung, besondere und allgemeine Oekonomie zu befruchten, doch wenigstens über diese Gegenstände eine große Anzahl von neuen Ideen und Ansichten zu verbreiten. Descartes rief man beym Eintritt in seine Laufbahn Beyfall zu; er ward bey seinen ersten Schritten, die er darauf that, aufgemuntert, und am Ende derselben ausgezischt. Spott hingegen bezeichnete Rous-

seaus erste Schritte auf seiner Bahn, und man endigte damit, ihm Beyfall zuzurufen, und ihn zu bewundern. Beyde legten einen grossen Werth auf Unwissenheit, der eine, um dadurch zu seinem Zweck, ein festes Gebäude seines Wissens zu errichten, zu gelangen, der andere, um rechtschaffner Mensch zu werden. Die ersten Wahrheiten Descartes führten ihn zu Irrthümern hin, und Rousseaus erster Irrthum, wenn es einer ist, hat ihn zu den köstlichsten Wahrheiten geführt.

Wir wollen diesen grossen Zweifel näher beleuchten, der, weit entfernt, in die Klasse der unnützen Spekulationen über Gegenstände, die der menschliche Geist nicht erreichen kann, verwiesen werden zu müssen, den Menschen sich selbst und seines Gleichen immer näher gebracht hat. Vielleicht, daß man einst mit Hülfe dieses Zweifels einige neue Prinzipien entdecken,

die moralische Philosophie wieder herstellen, und die Wissenschaft des Menschen vervollkommen kann *). Dann hätte dieser Zweifel noch das groſse Verdienst, die Bahn zur Erfindung jenes moralischen Systems gebrochen zu haben.

Wenn wir diesen unglücklichen Willen betrachten, wie er vor seiner Hütte niedergekauert, ohne Ideen, ohne Ge-

*) Der Verf. macht sich überspannte Begriffe von Rousseau. Was Rousseau wirken konnte, hat er durch die Erweckung und Stärkung des Sinns für Natur in der Erziehung, im Kreise des gesellschaftlichen Lebens, in den bürgerlichen Einrichtungen — hier faßt sein Blick die Gegenstände sehr scharf — und durch den reinen humanen Geist, der seine Schriften belebt, gewirkt, und diese Wirkung werden seine Schriften noch ferner haben; aber zu einer Reform der Moral, die nur durch streng wissenschaftliche Begründung zu erwarten stand, konnten Rousseaus Schriften, dessen Geist für tiefe Spekulation nicht geschaffen war, nicht einmahl — wie Hume's Werk über den menschlichen Verstand für die theoretische Philosophie — die Veranlassung geben.

dächtnifs' dasitzt und das Ansehn eines Träumenden hat, der nichts denkt; wie er seine unglückliche Gefährtin mit der äufsersten Grausamkeit behandelt, sie durch Arbeit und Schläge zum Thier herabwürdigt; wie er nicht die Regungen des Mitleids, die sanften Gefühle der Liebe, der Freundschaft und alle die mannigfaltigen edlen Empfindungen nicht kennt, die wir dem gesellschaftlichen Zustande und der Kultur des Geistes verdanken; wenn wir ihn bey seinem Erwachen folgen, wie er taumelnd, von Rache oder Hunger gedrängt seine Lagerstätte verläßt, um in Haufen seine noch schlafenden Nachbarn zu überfallen, sie zu ermorden, seine Gefangene tausendfachen Tod erdulden zu lassen, sich mit ihrem Fleisch zu sättigen, abwechselnd nach Kriegsglück entweder ihr Henker, oder der Gegenstand ihrer grausamsten Rache zu werden, und als Sieger mit dem Blut seiner Schlacht-

opfer die ungestalten Bildnisse seiner Götter zu beschmieren; wenn wir dann unsere Blicke wieder auf unsere erhabenen Entdeckungen, auf unsere großen Menschen, auf Griechenlands Meisterwerke, auf unsere Sternwarten, unsere Bibliotheken, unsere unbeweglichen und schwimmenden Festungen, auf die Paläste, die unsere Städte zieren, auf die Wunder unserer Künste und Industrie, auf alles, was unsere Existenz vervielfältigt und sie uns werth macht, richten: so sind wir versucht, zu glauben, es gehören Herkuleskräfte dazu, einen, wie es scheint, so schwachen, so unhaltbaren Posten zu vertheidigen und sich im Besitz davon zu erhalten. Um indess die Scharfsichtigkeit und die wunderwürdigen Hülfsmittel, die dieser große Vertheidiger der unkultivierten und wilden Natur aus seinem Geist und seiner Einbildungskraft zog, nicht zu verringern, muß ich sogleich bemerken,

dafs ich sie in das ungünstigste Licht gestellt; dafs ich die Schändlichkeiten, die nur unter den verschiedenen, auf diesem Planeten herum irrenden Völkerschaften zerstreut sich finden, ohne etwas von dem Guten, das sie zum Ersatz geniessen, in Erwähnung zu bringen, in ein einziges Gemählde vereinigt habe. Es gibt für den Wilden ein Gut, das in Rousseaus Augen eine Menge anderer Güter in sich schliesst. Der gröfste Theil der policierten Völker sind Sklaven, und der Wilde ist frey. Uebrigens hat eine zahllose Menge Horden sanftere Sitten, und die ganze Einfachheit des Zustands der Unwissenheit, ohne etwas von der Roheit und Wildheit desselben an sich zu haben. Und wer weifs, ob selbst dann, wenn man nach dem scheuslichen Gemählde, das ich so eben entworfen habe, die Parallele zieht, der Vortheil auf Seiten des Bewohners der Wälder oder der Städte seyn würde?

Ich halte der Lobrede auf Rousseau eine gedrängte Untersuchung dieser berühmten und verschrieenen Meynung nicht für fremd. Ihr neue Stützen suchen, oder wenigstens Stoff zu neuen Betrachtungen liefern, wäre vielleicht eine der interessantesten Blumen, die man auf sein Grab streuen könnte. Wer Descartes ein Denkmahl errichten wollte, zu seinen Füßen die Gesetze der Schwere vernichten, und durch neue Beobachtungen auf ihren Trümmern die der anziehenden Kraft begründen könnte, würde dem großen Wiederhersteller der Methode und der Wissenschaften keine üble Lobrede halten.

Wir wollen die Natur selbst befragen. Wir kennen die Ordnung nicht, die sie in andern Welten und auf andern Planeten beliebt; wir kennen ihre Absichten nicht, die sie dort beurkundet hat, aber wir können ihnen auf dem Planeten den

wir bewohnen, auf die Spur kommen und sie verfolgen, und von dem, was sie hier immer gethan hat, auf dasjenige schliessen, was sie hat thun wollen*).

Ganz Afrika, zehnmahl gröfser, als der gebildete Theil von Europa; der gan-

*) Auch anderwärts bestimmt der Verf. den Zweck des menschlichen Daseyns aus der Erfahrung, die doch nie vollständig gegeben ist; da sich in einigen tausend Jahren aus der Geschichte der Menschheit, wenn man sie blofs aus dem Gesichtspunkt des Empirikers betrachtet, schon ganz andere Resultate, als jetzt, möchten ziehen lassen. Allein es müfste ganz unabhängig von der Erfahrung, aus der menschlichen Natur (a priori) selbst bewiesen werden können, dafs Kultur nicht als Zweck des menschlichen Daseyns in dieser Welt angenommen werden könne, wenn eine solche Behauptung auf Wahrheit Anspruch machen sollte. Diefs ist aber nicht möglich, da eine auf die menschliche Natur (eine apriorische) selbst gestützte Untersuchung unausbleiblich zu dem gegentheiligen Resultate führt,

A. d. H.

ze Norden von Asien; alle Völker in diesem Theil der Welt, die der Russischen Herrschaft soweit unterworfen sind, als es Wilde seyn können; die Tartaren und Araber, die in Wüsteneyen, oder in ungeheuern, mehr oder weniger unkultivierten Ebenen herum schweifen; fast alle Inseln und Halbinseln in dem östlichen Theil unserer Halbkugel; die Polarländer; die Inseln und das feste Land — unermessliche Erdstriche — das man im Südmeer entdeckt hat; endlich die ganze westliche Halbkugel; — sehen wir da nicht fast den größten Theil der Erde in die Finsterniß der Unwissenheit versenkt? denn die zwey Drittheile von Europa, die Turkey, Persien, Ostindien, China und Japan machen nicht den funfzigsten Theil ihrer Oberfläche aus. Hierzu rechne man noch drey oder vier Millionen Europäer, die sich in die neue Welt verbreitet haben. Nach diesem Kalkul dürfte man schwerlich

zu dem Schluß berechtigt seyn: die Natur habe den Menschen zur Wissenschaft und zur Aufklärung bestimmt. Wenn seit zwey tausend Jahren mehrere Gegenden der Erde civilisiert worden sind, so sind auch mehrere andere wieder in den Zustand der Barbarey zurückgekehrt, oder haben sich ihm wenigstens mit starken Schritten genähert; ein Umstand, der beyde Wagschalen wieder ins Gleichgewicht bringt. Eine solche Beschaffenheit hat es mit unserer Erdkugel seit den ersten Zeiten, die wir kennen,

Vielleicht, daß wir unsere Augen wieder an dem Schauspiel vereinter Tugenden unter aufgeklärten Nationen erquicken. Vielleicht, daß wir der Aufklärung die Gerechtigkeit zur Seite gehen, und so ein dem Fingerzeig und den Wünschen der Natur, wie es scheint, ganz zuwider laufendes Bestreben rechtfertigen können.

Wenn man so die ganze Erdkugel zwischen zwey Klassen von Menschen, eine unterrichtete und eine ungleich grössere unwissende theilt; so bietet sich dann eine zweyte eben so natürliche Eintheilung: nämlich die in Unterdrückte und Unterdrücker dar. Die Uebereinstimmung dieser zwey Eintheilungen ist eben so empörend als sie auffallend ist. Die Unterdrücker sind gerade die Kultivierten und die Unterdrückten die Klasse der Unwissenden. Wissenschaft (schreckliche Wahrheit!) Wissenschaft erzeugt mithin Verbrechen und Schuldige, so wie Unwissenheit Unschuldige und Schlachtopfer macht.

Ich sehe das kultivierte Europa die drey übrigen Welttheile unter seinem Joch gefesselt halten, ihnen jede seiner Bewegungen eindrücken, sie in den Wirbel aller seiner Verzuckungen reißen; eine handvoll Europäer macht von ihren Kenntnis-

sen keinen andern Gebrauch, als dafs sie die ganze übrige Welt tyrannisiert, mit Füfsen tritt. Die Engländer plündern Afien. Die Spanier erpressen durch die Hände der unglücklichen Indianer, die mephitische Dünste in den Goldminen in wenig Jahren tödten, aus Amerika Gold; und alle zusammen fallen über Afrika her, um seine unglücklichen Bewohner in Sklaverey zu bringen. Was sag' ich! hat Europa nicht selbst seine unkultivierte Klasse? das Volk in jedem Lande — ist es nicht eine Art Wilde, die nach dem äufsern Eindruck, der auf sie wirkt, unter dem Druck leben, oder wüthend auch des Heiligsten nicht schonen? Es duldet den Druck und dient zum Werkzeug der Unterdrückung; und beyde Eintheilungen der ganzen Erdkugel haben gleiche Ansprüche an diesen, durch seine Aufklärung sich so sehr auszeichnenden Welttheil zu machen. Stets sieht man in Europa, an-

derwärts und überall eine kleine Anzahl aufgeklärter und schlauer Menschen die unwissende und leichtgläubige Menge nach sich ziehen, sie mit Täuschungen umgeben, zur Schlachtbank treiben, um seine Leidenschaften, sein Interesse oder seinen Durst nach Rache zu befriedigen, die man geschickt unter den Namen von Ehre, Nationalruhm, Gehorsam und Vaterlandsliebe zu verbergen weiß.

Hier schleudert die Wissenschaft der Schiffarth, die sich auf Geometrie und Astronomie stützt, und durch die mechanischen Künste gefördert wird, über die Hälfte der Erdkugel Tod und Sklaverey, und verwandelt die neue, noch kaum entdeckte Welt in ein weites Grab. Dort heißen uns unsere gelehrten Handelsbilanzen nach Afrika steuern, um unsere Schiffe mit Menschendünger zu laden, und den Boden von Amerika damit zu befruchten.

Nur durch die Verzweiflung und die Martern der Neger cirkulieren die nährenden Säfte des Bäumchens, das Caffee oder Indigo trägt; und wir treiben sogar von dem Leben unsers Gleichen Saft in das Zuckerrohr.

Ich sehe die Religion, die nur Frieden, Milde und Tröstung athmet; die in ihrer ursprünglichen Reinheit alle Menschen mit dem Band der Liebe umschlingt; ich sehe sie, so bald sie durch die Wissenschaft bearbeitet wird, kühn ihr Haupt erheben, Gewalt an die Stelle der Ueberzeugung setzen, Scheiterhäufen anzünden, unduldsam und blutdürstig werden.

Aus dieser einzigen beglückseligenden Religion sehe ich die menschlichen Wissenschaften hundert feindliche Seckten hervor spinnen, die nicht genug, sich zu hasen, sich in dieser Welt einander zu würgen, sich gegenseitig in der andern ver-

dammen, und sich noch mit ewigem Tod schlagen. Ich sehe metaphysische Unterscheidungen der geistlichen und weltlichen Macht zwischen diesen beyden Mächten wüthende Stürme herbey führen, den Altar alle Thronen erschüttern, und, indem er die Könige bald in Schutz nimmt, bald verfolgt, seinen Haß wie seine Gunst zur Verwüstung des Menschengeschlechts benutzen; ich sehe die Kirche, die damals allein Gelehrsamkeit besaß, Unruhen erregen, den Saamen der Rebellion austreuen, ihre Herrschaft durch Machtgewalt erweitern, wechselsweis Despotism und Anarchie begünstigen, die Nationen betrügen, verwirren, gegen ihre rechtmäßigen Führer bewaffnen, oder die Völker zu den Füßen ihrer Tyrannen in Ketten legen. Ich sehe Religionskriege, Kriege aus Ehrfucht, aus Handelsinteresse, durch einige geschickte Charlatane geführt, die Erde mit Blut besudeln, und Millionen

schwacher hintergangener Menschen auf dem Schlachtfeld aufschichten.

Endlich lehrt die Kriegswissenschaft, die der Vervollkommnung aller Künste und Wissenschaften den Ursprung verdankt, sich über die rohe Thierheit des Wilden, der nur einen Menschen an einmal todtzuschlagen kann, zu erheben, Massen von Menschen und ganze Städte zu vernichten. Schrecken geht vor ihr her. Jammernde Weiber und zitternde Kinder verlassen ihre Hütten, und fliehen vor ihnen mit gen Himmel gekehrtem Gesicht, und die Augen mit Thränen benetzt. Sie rückt mitten durch verwüstete Felder, über zerstörte Wohnungen, rauchende Städte vor; Hunger und ansteckende Krankheiten folgen ihr auf dem Fulse nach. Ich sehe sie, wie sie einen langen Tubus an ein empor starrendes donnerschwangeres Vieleck legt, und dessen Widerstand mißt;

wie sie ihn dann auf die mit stahlblitzen-
den Menschen bedeckte Ebene richtet, die
gedrängten Reihen derselben ihren Augen
näher bringt, auf diese fühlenden We-
sen nach Klafter und Kompaß wirkt, ihre
Tiefe und Fläche schätzt; wie sie berech-
net, wie viel eine so eingeprefste Kugel
Wittwen und Waisen machen, wie viel ein
solches Hornwerk Kubikfuß lebender We-
sen kosten wird; wie sie eine Bombe und
den Tod an das Ende eines gelehrten Ke-
gelschnitts hängt, und die Tausende von
Menschen ermist, die bestimmt sind, um-
zukommen, um eine blühende Stadt in
einen Steinhaufen zu verwandeln und ih-
re Bewohner unter ihre Trümmer zu be-
graben.

Alles flieht, alles beugt sich vor ihr.
Die entferntesten Völker Europens ziehen
sich in das Innere ihrer Länder zurück,
um ihre Freyheit zu behalten. Sie ver-

bergen sich in das Dickicht der Wälder, und sind gezwungen, zwischen sich und uns Wüsten zurück zu lassen. Nur so entziehen sie sich unserer gierigen Wissenschaft, welche die ganze Erdkugel verschlingen würde, wenn uns ihre Gröfse und ihr Volumen, die über unsere Kräfte, aber nicht über unsere Wünsche gehn, nicht unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen stellten.

Und um wieder auf die Wilden zurück zu kommen, von denen ich zuvor sprach, so sage ich, dafs, wenn Handlungen der Wildheit ihre Unwissenheit beflecken, wenn sie zuweilen ihre Mamitous oder die Bildnisse ihrer Götter mit dem Blut ihrer Feinde beschmieren, mehrere civilisierte Nationen ihren Göttern menschliche Schlachtopfer dargebracht haben, die keine Feinde von ihnen waren; dafs, wenn der Wilde damit endigt, seinen Gefangenen in seinem Magen ihr Grab finden zu lassen, man in Indien, das von den Braminen und

Gymnosophisten aufgeklärt worden ist, die geliebten Gattinnen lebendig, ohne jemandes Frommen auf dem Grabe ihrer Männer verbrennt (ein so barbarischer Gebrauch konnte nur in dem ersten Vaterlande der Wissenschaften erfunden werden; denn aus Indien haben die Aegyptier ihre Aufklärung entlehnt, sie haben sie auf die Griechen, die Griechen auf die Römer und die Römer auf uns fortgepflanzt). Ich sage, daß die Auto da fés noch den Vorrang vor dem Feuer haben müssen, welches ein Völkerstamm anzündet, um seinen Kriegsgefangenen zu rösten und aufzuzehren; daß, wenn geschundene Hirnschädel mit bluttriefenden Haaren die Hütte des Wilden als Siegströphäen verzieren, das aufgeklärte Rom die Siege seiner Feldherren mit Mord und Niedermetzeln ihrer unglücklichen Feinde bezeichnete; daß Tausende von Menschen verbunden waren, sich unter einander zu würgen,

sich mit ihren eigenen Händen unter den Augen der Bürger Roms zu zerreißen, und sogar noch mit Anstand zu fallen und zu sterben, um ihr Vergnügen zu vollenden; daß diese blutigen Spiele mit Bildung und Aufklärung gleichen Schritt hielten, und die Anzahl von ursprünglich zehn oder zwanzig Paaren Gladiatoren bis zu zehn und zwanzig Tausenden stieg; daß diese Schauspiele von Blut das Vergnügen des civilisierten und blühenden Roms ausmachten; daß das aufgeklärte, policierte Römische Volk ein Tiger war, dem man auf keine andere Art schmeicheln, den man nicht anders besänftigen und gewinnen konnte, als mit Blut; daß sich die öffentlichen Beamten nur mit Blut ihre Stellen von ihm erkaufte; und alle hohen Staatswürden mit Blut versiegelt waren; daß der Liebling des Volks unter mehrern Aedilen nur der Henker war, der die meisten Schlachtopfer gemordet hatte, und daß die

Pracht Römischer Volksfeste nach der Anzahl und Gröfse der Flüsse von Menschenblut, das von allen Seiten auf Kampfplätzen und Amphitheatern floß, abgemessen war; dafs, um das Maafs des Schreckens voll zu machen, die edle Römische Jugend des Morgen von der Lektüre Cicero's, Virgils oder Horazens kam, um in Haufen die verwundeten, verstümmelten, erst gestern der Schlachtbank entronnenen Unglücklichen zu sehen, und sie zu zwingen, sich einander vollends aufzureiben; dafs dies für diese jungen Menschen, die durch Vergnügungen weichlich gemacht, und von langer Weile gefoltert waren, ein recht ausgedachtes Mittel war, um bis zur Stunde der Mahlzeit die Zeit zu tödten, und die Eßlust zu reizen, welche die ganze Kunst des Apicius *) nicht würde haben er-

*) Die Kochkunst.

A. d. H.

regen können. Dieser Zeitvertreib scheint mir die grausamen Spiele jener Kinder der Natur, die bizarren Ideen von Muth, Ehre und Standhaftigkeit gehorchen, und eine so strenge Anhänglichkeit an die bey ihnen eingeführten Gebräuche beobachten, daß ihr Kriegsgefangener nach Umständen entweder zerfleischt, verstümmelt, gemartert, oder in einer Hütte mit den Rechten eines Freundes, Gatten und Vaters bekleidet wird, weit hinter sich zu lassen.

Wollte man mir einwenden, alles dieses sey nur Mißbrauch von Wissenschaft: so würde ich einen Rückblick auf die Resultate der ganzen Geschichte thun; sie bezeugen uns, daß die Menschen immer und überall Mißbrauch davon gemacht haben, und wenn der Mißbrauch gewiß, unvermeidlich, von dem Gegenstande selbst unzertrennlich ist, so ist er nicht

mehr Mißbrauch, sondern eine ihm anhängende Eigenschaft. *)

*) Allerdings ein sehr richtiger Schluß: wenn der Mißbrauch von etwas gewiß, unvermeidlich, von dem Gegenstande selbst unzertrennlich ist, so ist er nicht mehr Mißbrauch, sondern eine ihm anhängende Eigenschaft. Allein wie will man den Beweis führen, daß Wissenschaft nothwendig gemißbraucht werden müsse? Aus dem Begriff Wissenschaft, Kultur folgt dieß nicht. Aus der Erfahrung? Aber die Erfahrung beweist nur, was geschehen ist, nicht, was geschehen wird und geschehen kann. Die Kultur muß sich noch von allen den Abscheulichkeiten reinigen, welche die Kulturgeschichte unserer Gattung schänden, so weit sie bis jetzt reicht. Dafür bürgt uns der in der menschlichen Natur selbst liegende Grund, der das Streben nach diesem Ziel der Menschheit nothwendig macht. Wenigstens wird man sein durch die Schändlichkeiten, die den Zustand der Kultur bestecken, empörtes moralisches Gefühl mit der Menschheit nicht dadurch wieder aussöhnen wollen, daß man ihnen die rohe Brutalität und Grausamkeit des Wilden entgegen hält! Eine in der Entwicklung ihrer Anlagen begriffene Gattung, wie die Menschengattung, mußte durch alle Zustände der Kultur gehen, um vom schlimmern zum bes-

Ich könnte eine dritte Eintheilung, die der Armen und Reichen, hinzufügen. Wir würden da, wie bey den beyden ersten finden, daß Armuth immer mit Unwissenheit und Unterdrücktheit, so wie Reichthum mit Unterdrückung und Gelehr-

tern fortzuschreiten, und jede Stufe der Kultur war von dem Gang der Entwicklung des menschlichen Geistes der nothwendige Erfolg. Noch wird die Menschheit so lange unter dem Joch der Nothwendigkeit seufzen, bis sie sich selbstthätig beherrschen lernt. — Sehr wahr sagt Kant in seiner Abhandlung: Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht: „Die Rolle des Menschen ist sehr künstlich. Wie es mit den Einwohnern anderer Planeten und ihrer Natur beschaffen sey, wissen wir nicht; wenn wir aber den Auftrag der Natur gut ausrichten, so können wir uns wohl schmeicheln, daß wir unter unsern Nachbarn im Weltgebäude einen nicht geringen Rang behaupten dürften. Vielleicht mag bey diesen ein jedes Individuum seine Bestimmung in seinem Leben völlig erreichen. Bey uns ist es anders; nur die Gattung kann dieses hoffen.“

A. d. H.

samkeit vergesellschaftet zu seyn pflegt. Diese letzte, in Vergleichung mit der andern äußerst geringe Menschenklasse ist es, die über alles in Europa, und auf der ganzen Erde verfügt.

Wären wir nicht in dieser Ordnung der Dinge gebohren, und unsere Augen nicht daran gewöhnt, wir würden sie abscheulich finden. Wir würden dann lebhaft empfinden, wie der gesellschaftliche Zustand ein Zustand wider die Natur, ein Zustand des Zwangs, eine gewaltsame Lage ist. Wie haben sich die Menschen darein versetzen lassen? Die Ursache ist einleuchtend. Die Theilung und Aneignung der Länder können als der erste Eingriff in die Gesetze der Natur, und als der Ursprung aller Uebel angesehen werden, welche die Menschheit verwüsten.

Eigenthum führt als seine natürliche Folge Ackerbau und Künste herbey, wel-

che Gesetze und bürgerliche Gesellschaft, Ungleichheit in den Glücksgütern und Gewerben hervorbringen; hieraus entspringen bey Muße und beschaulichem Leben Wissenschaften, Kultur des Geistes, die Künste des Luxus, Herrschbegier, Ehrsucht, Geiz, alle diese schrecklichen Leidenschaften, welche den Menschen aufser sich selbst werfen, und zu den bejammerenswürdigsten Ausschweifungen reizen, verblenden, im Taumel hinreißen. An dieses unglückliche Eigenthum knüpft sich jene lange Kette von Drangsalen und Ungerechtigkeiten, die Unterdrücker und Unterdrückte zugleich umfaßt und die Erde von einem Pol zum andern mit Trauer, Thränen und Verbrechen bedeckt.

Ich will jedoch den menschlichen Kenntnissen nicht allen Nutzen, noch die Vorzüge ganz absprechen, die mit ihnen verbunden sind. Hätte Rousseau seinen Skep-

ticism so weit getrieben, sie in Zweifel zu ziehen, so würde ich zu ihm sagen: frage die Engländer, nach welchem Recht sie über Bengalen herrschen und sich die Schätze des Mogul und Indiens zueignen; so werden sie dir antworten: nach dem Recht des Geschicktesten, nach dem Recht, das die Ueberlegenheit der Talente gibt, Frage den Römischen Hof, was ihm als Preis seiner Aufklärung der Verkauf seiner Ablassbriefe und Gnadenerteilungen, der Wucher mit seinen Reliquien und Entsündigungen nicht für Vorthelle verschafft hat. Frage die Iesuiten, wem sie die Herrschaft und Macht zu verdanken hatten, zu der sie in Paraguay gelangt waren:

Befrage die Kirche um den Nutzen, den sie von ihrem Einfluß gezogen hat, als sie zu den Zeiten der Kreuzzüge jenen heiligen entflammten Eifer in einem Theil Europens erregte, und daß sie den Wes-

ten gegen den Osten bewaffnete und mit Gewalt gegen ihn trieb. Befrage sie, wie sie die Schrecken einer andern Welt in Ueberfluß und Vergnügungen für dieses Leben, alles, was sie von den in Aufruhr gebrachten furchtsamen Gewissen erhielt, in Legate, Stiftungen, Schenkungen, Expiationen verwandeln konnte; wie viel Ländereyen sie für Verschreibungen auf himmlische Güter an sich gezogen hat; durch welche tiefe fortdauernde Kunst sie aus einer Religion, deren Wesen eine beständige Aufopferung der Eigenliebe, Verleugnung seiner selbst und Entsagung aller Eitelkeit und menschlichen Gröfse ist, Ehrenbezeugungen, Stolz, Würden, Prunk, Herrschergröfse; wie sie aus einer Religion, deren Reich nicht von dieser Welt ist, das Recht, sich die Reiche der Erde zuzueignen, sie nach Gefallen einzuziehen oder zu verschenken, hat herauszupressen gewußt; durch welche geheime

Zauberkünste die wunderbare Umwandlung einer auf Einfachheit, Armuth Niedrigkeit gegründeten Religion in eine Universalmonarchie bewirkt worden ist.

Frage die Gesetzkundigen, die Praktiker, diese Menge Gaukler in allen Gattungen und Ständen, welch eine Quelle von Reichthümern ihre gelehrten Kabinetter; welche fruchtbare Goldmine ihre gelehrten Kommentare, ihre ungeheuern zusammengeschriebenen Werke und dieser unendliche Haufe Bände über Gesetze, Arzneykunst, Alchymie und der ganze Gehalt und Umfang der Auflagen für sie ist, die so viel geschickte Leute von dem leichtgläubigen Städter und dem unwissenden Bauer erheben: und du wirst nicht leugnen können, daß Wissenschaft denjenigen nicht sehr nützlich sey, die sie besitzen.

Unverkennbar beherrscht das ganze Universum ein großes Gesetz; dieses Ge-

setz ist Stärke. Im Naturzustande gibt Körperstärke alle Vorthelle, und im Zustande der Gesellschaft ist es Geistesstärke, die sie gibt. So ist das ursprüngliche natürliche Recht, das jedem andern vorgeht, das Recht des Stärkern. Die grossen Geister auf dem festen Theile der Erdkugel verschlingen die kleinen, so wie die obere Region der Wasserbewohner auf Unkosten der untern lebt. *)

*) Es ist ganz im Geist des Verf., daß er von einem Gesetz der Stärke und von einem Recht des Stärkern spricht, welche das ganze Universum beherrschen sollen. Er kennt bei seinem bloß auf Erfahrung gestützten Ideenrang keinen moralischen Weltplan; kein Wunder, daß er auch alle Gegenstände sich schief denkt, die nur nach moralischen Principien entschieden werden können. Ihm ist die Idee der Vervollkommlichkeit des Menschengeschlechts von aller Haltbarkeit entblößt — weil er sie nicht schon verwirklicht sieht! Er hing zwar ehemals, wie er in einer Anmerkung zu dem ersten Buch seines Werks: *de l'Égalité* u. s. f. sagt, der Idee der ins unendlich gehenden Ver-

Aber, könnte man mir sagen, es waren ja nicht Gelehrte, welche das Römi-

vollkommenheit der Menschengattung auch an; allein kaum war sein Werk: *les Lacunes de la Philosophie*, worin er diese Idee unter mehreren Formen vorgetragen zu haben gesteht, 1783 erschienen, als er unsre Erdkugel durch das Erdbeben in Kalabrien und Sicilien neuen Scenen von Verwüstungen ausgesetzt sah, und die Französische Revolution zerstreute die angenehme Täuschung für ihn vollends ganz. — Dieß beweist freilich deutlich genug, auf welchem unhaltbaren Grund seine Ueberzeugung gebaut war. Indess wäre sein Irrthum sehr verzeihlich, oder vielmehr, er bedürfte als bloßer Irrthum einer Verzeihung gar nicht; aber der Umstand, daß er gegen Condorcet (einen warmen Freund der Revolution!) mit fanatischem Eifer zu Felde zieht, und ihm niedrige Triebfedern leiht, die ihn zur Ausarbeitung seiner *Esquisse d'un Tableau historique des progres de l'esprit humain* vermocht haben sollen, die aber der edle Geist, worin dieses vortreffliche Werk des unglücklichen Mannes schließt, am besten widerlegt, setzt ihn zu der enragierten Klasse der Französischen Ausgewanderten herab, in deren innerem Menschen der Grund zu liegen scheint, warum sie so hart-

sche Reich zerstört haben. Ich will darauf nicht antworten, daß die unkultivier-

näckig Systeme des Egoism vertheidigen, und die sich deshalb den Märtyrern für Wahrheit und Recht sehr mit Unrecht an die Seite stellen.

Ganz andere Begriffe, als sie der Verf. hegt, verdankt die Welt Kant über die moralische Kraft im Menschen. Mit welcher Ehrfurcht, welcher philosophischen Begeisterung spricht nicht der ehrwürdige Weise von der moralischen Anlage in uns, so oft er sich der reinen Quelle der Sittlichkeit naht. „Eines ist in unserer Seele, sagt er z. B. in der Religion innerhalb der „Grenzen der Vernunft Seit. 57. N. A., „welches, wenn wir es gehörig ins Auge fassen, „wir nicht aufhören können, mit der höchsten „Verwunderung zu betrachten, und wo die Bewunderung rechtmässig, zugleich auch seelenerhebend ist; das ist: die ursprüngliche moralische Anlage in uns überhaupt. — Was ist das, „(kann man sich selbst fragen,) in uns, wodurch „wir von der Natur durch so viel Bedürfnisse beständig abhängige Wesen, doch zugleich über „diese in der Idee einer ursprünglichen Anlage „(in uns) so weit erhoben werden, daß wir sie „insgesammt für nichts, und uns selbst des Daseyns für unwürdig halten, wenn wir ihrem Ge-

ten Völker diesem Reich, das sich durch
Gewaltthätigkeit auf den Ruinen des Rechts

„musse, der uns doch das Leben allein wünschens-
 „werth machen kann, einem Gesetze zuwider
 „nachhängen sollten, durch welches unsere Ver-
 „nunft mächtig gebietet, ohne doch dabey weder
 „etwas zu verheissen, noch zu drohen?“ Aehn-
 liche Stellen finden sich in der Kritik der prakti-
 schen Vernunft; S. 154. der Metaphysik der Sit-
 ten; S. 1. und mit mehrern von Kants einzel-
 nen Aufsätzen. Ich erlaube mir nur noch eine
 aus der Abhandlung: über einen neuerdings
 erhobenen vornehmen Ton in der Phi-
 losophie auszuheben. „Jeder Mensch findet in
 „seiner Vernunft die Idee der Pflicht, und zittert
 „beim Anhören ihrer ehernen Stimme, wenn sich
 „in ihm Neigungen regen, die ihn zum Ungehör-
 „sam gegen sie versuchen. Er ist überzeugt: daß,
 „wenn auch die letztern insgesamt vereinigt sich
 „gegen jene verschwören, die Majestät des Geset-
 „zes, welches ihm seine eigene Vernunft vorschreibt,
 „sie doch alle unbedenklich überwiegen müsse,
 „und sein Wille also auch dazu vermögend sey.
 „Was ist das in mir, welches macht, daß ich die
 „innigsten Anlockungen meiner Triebe, und alle
 „Wünsche die aus meiner Natur hervorgehen, ei-
 „nem Gesetze aufopfern kann, welches mir kei-
 „nen Vortheil zum Ersatz verspricht, und keinen

aller Nationen erhob, sein Recht widerfahren ließen. Ich will nicht sagen, daß der Zweck, den Rom bezielte, seines Ursprungs würdig war; daß es durch Räuber gegründet fast schon bey seiner Entstehung den Entwurf gemacht hatte, die bekannte Welt zu plündern und sie sich zuzueignen, und daß es ihn ausführte; daß der Geist und die Form seiner Verfassung ein Jahrtausend hindurch nur ein rationiertes, tiefes und unverrückt verfolgtes System von Unterdrückung, Diebstahl und Räuberey gewesen ist; daß die Römer nur

„Verlust bey Uebertretung desselben androht; ja
 „das ich nur um desto inniglicher verehere, je strenger es gebietet und je weniger es dafür anbietet?
 „Diese Frage regt durch das Erstaunen über die
 „Größe und Erhabenheit der inneren Anlage in
 „der Menschheit, und zugleich die Undurchdringlichkeit des Geheimnisses, welches sie verhüllt,
 „die ganze Seele auf. Man kann nicht satt werden sein Augenmerk darauf zu richten, und in
 „sich selbst eine Macht zu bewundern, die keiner Macht der Natur weicht.“

berühmte Freybeuter gewesen sind, die auf der Erde und im Großen das Handwerk der Seeräuber getrieben haben, und daß die Wilden aus Norden nur die Nationen an ihnen rächten und große Verbrechen durch einen entscheidenden Schlag bestrafen. Alles dies würde meinem Gegenstande fremd seyn. Aber ich werde sagen, daß dieser Einwurf weit entfernt, meiner Sache zu schaden, ihr nur noch zu Statten kommt.

Und da ist denn die Vertilgung der ungeheuersten Herrschaft, die je existiert hat, von der Oberfläche der Erde durch Schwärme von Wilden in der Geschichte die einzige Erscheinung in ihrer Art. Die Tartaren, die Eroberer von China können in keiner Hinsicht damit verglichen werden. Aber was kennen wir auch von der Geschichte? drey oder vier tausend Jahre, und noch so unvollkommen, daß fast die-

ser ganze Zeitraum bis auf einige Jahrhunderte nur durch Märchen und Wundergeschichten entstellt, oder durch Unwissenheit, Leidenschaften, Betrug verändert, auf uns gekommen sind. Für ein Ephe-
meron ist das längste Leben ein Tag; für den Menschen achtzig und hundert Jahr; und für die Menschengattung, die ihr Daseyn auf dieser Erdkugel vielleicht die ganze Ewigkeit hindurch fortzusetzen bestimmt ist, können Millionen Jahre nur unendlich kleine Brüche von der Dauer desselben seyn. Was sind also in dieser Hinsicht vier oder sechs tausend Jahre? Wir berühren Zeitpunkte, die wir für die entferntesten halten, und wir sind fast Zeitgenossen von Sanchoniaton, Herodot und Homer.

Es gibt eine Geschichte des Menschen, frey von Irrthümern und Lügen; eine treue Geschichte, die der Natur

der Dinge und der ewigen Wahrheit gemäß ist, und das ist diejenige, die der Philosoph nach reifen Beobachtungen über das, was unter seinen Augen vorgeht, über das, was er von dieser Geschichte sieht, und das Wenige, was er aus Büchern weiß, verfertigen kann. Diese Erdkugel, ihre Zusammenfügung, die Natur des Menschen; dieß sind die gegebenen Punkte, wovon er ausgehen muß. Dieselben gegebenen Verhältnisse geben immer dasselbe Resultat; wie verschieden auch die Wahrheit und die Zahl ihrer Verbindungen sey, diese Zahl ist bestimmt; und dieselben Interessen, dieselben Leidenshaften führen immer dieselben Begebenheiten herbey, so wie die folgenden Generationen der Abdruck der jetzigen sind. Die Menschen sind, was sie immer gewesen sind, und immer seyn werden. Die Geschichte beschreibt einen großen Zirkel; sie fängt ihn wieder an, wenn sie ihn

geendigt hat, um ihn wieder zu endigen und wieder anzufangen. Die großen Veränderungen und Revolutionen der Erdkugel beschleunigen oder verzögern die Beschreibung des zu durchlaufenden Raums. Wir kennen nur einige Grade von einem dieser unendlichen Zirkel; eines von diesen Bruchstücken lehrt uns, daß Rom rohen Völkern, den wilden Scythen unterlag; aber die gleichen Fälle, welche die Revolution der Jahrhunderte nothwendig herbey führt, geben uns die Gewissheit, daß ähnliche Ereignisse unendliche Mahle in den vergangenen Zeiträumen Statt gefunden haben. *)

*) Mit dem System des Egoism in der Moral fällt auch das System des Kreislaufs, das der empirische Moralist für das Princip der Geschichte hält. Um dasselbe aufrecht zu erhalten, macht sich der Verf. eine Theorie, nach welcher er sich die Thatsachen der Geschichte erklärt. Nach selbiger ist Stärke das große Triebrad, das alles ohne weiteren Zweck in Bewegung setzt; anstatt daß Kant

Nach dem hierüber beobachteten Gesetze geht also das Recht der physischen und

den Mechanism der Natur selbst dazu hinwirken läßt, den Zweck der Selbstständigkeit und Freyheit in der Menschengattung zu erreichen. Wie willkürlich deutet der Verf. die Geschichtsfakten nach seiner Theorie nicht! Diese Erdkugel (hier hat er unstreitig theilweise und gänzliche Erdrevolutionen im Sinne) ihre Zusammensetzung (von der man vieles geträumt hat, von der man aber nichts weiß), die Natur des Menschen sind nach ihr die gegebenen Punkte, von welchen man ausgehen müsse; dieselben Interessen, dieselben Leidenschaften führen immer dieselben Begebenheiten herbey, so wie die folgenden Generationen nur der Abdruck der jetzigen seyen. Den Beweis für diese Behauptung bleibt er schuldig. Aber es sind der Charaktere des Alphabets auch nur wenige; gleichwohl ist eine millionenfache Zusammensetzung derselben möglich: und ist denn z. B. der Charakter des jetzigen Zeitalters nicht ein ganz anderer, als aller vorhergehenden, und ist nicht der Umsturz des Röm. Reichs durch die Scythen nicht dadurch sehr natürlich erklärt, daß es seine Rolle in der Weltgeschichte ausgespielt hatte, und, da es keinen neuen Beytrag zur Kultur des Menschengeschlechts mehr liefern konnte, sie an ein rohes, aber einer neuen

moralischen Stärke abwechselnd von den Gelehrten zu den Unwissenden, und von barbarischen Nationen zu policierten Völkern über. Diese Abwechslungen erfol-

Form, zu welcher der Anstofs mit der noch auf dem Schauplatz spielenden Nation die Veranlassung gab, empfängliches Volk abtrat? Diese Erklärung gibt Schiller in seinen kleinen Schriften nach der Idee der Vervollkommnung des Menschengeschlechts, dem Prinzip der Zweckmäßigkeit. Gilt nicht der Grund, den der Verf. für seine Meynung des ewigen Kreislaufes der Dinge, die ihn wegen der Bestimmung der Epochen dieses Kreislaufs in Verlegenheit bringt, geltend zu machen sucht: für die Menschengattung, die ihr Daseyn auf dieser Erdkugel vielleicht die ganze Ewigkeit hindurch fortzusetzen bestimmt sey, können Millionen Jahre nur unendlich kleine Brüche von der Dauer desselben seyn, von dem Prinzip der unendlichen Vervollkommnung des Menschengeschlechts nicht wenigstens mit eben so viel Recht, da er es begreiflich macht, wie die Menschheit, die nur in der Gattung ihre Bestimmung erreicht, dieser Bestimmung noch nicht näher gerückt ist?

A. d. H.

gen in sehr langen Zwischenräumen *), welche der geringe Umfang unserer Geschichte nicht ausmessen läßt. Es erhält sich fast ein beständiges Gleichgewicht zwischen diesen zwey Arten von Kräften. Die Bestrebung des Menschen, aus seiner ursprünglichen glücklichen Unwissenheit herauszugehen, dieses Anstreben gegen die Natur ist das Prinzip, welches dieses Gleichgewicht bestimmt; es ist die erste Triebfeder in dieser grossen Mechanik, und der Mittelpunkt ihrer Bewegungen und ihrer Thätigkeit.

Die Wissenschaften, dieses Produkt der bürgerlichen Einrichtungen, verstärken anfänglich die natürlichen Kräfte des Menschen; seine moralische Stärke durch die Entwicklung und Verbindung der Ideen, und seine physische Kraft durch die me-

*) Woher weiß das der Verf.?

chanischen Künste. Wir haben gesehn, welchen Gebrauch er von diesen Kräften macht, und daß er in Herrschsucht, Plünderung und Usurpation besteht; aber der Luxus und die Weichlichkeit, Kinder der Wissenschaft, schwächen auf die Länge die natürlichen Kräfte, die Grundlage und Stütze aller gesellschaftlichen Kraft. Der politische Körper, der unvermerkt durch die Verschlimmerung der Sitten untergraben wird, ist dem äußern Anschein nach noch völlig kraftvoll und gesund. In dieser Epoche brachte Rom seine Meisterwerke in jeder Gattung hervor. Es scheint sogar, daß sich das Genie der Horaze, Catulle, Tibulle vom Uebermaß der Verderbnis nähre, und die Schandthaten Catilina's legten zu Cicero's Ruhm als Redners und Staatsmanns den Grund.

Aber alsbald untersuchen Sueton und Tacitus diesen kranken Körper, dringen

durch den Schein der Oberfläche hindurch, enthüllen uns sein scheusliches zerrüttetes Innere, und bemerken die Grade seines reissenden Verfalls. Die Zeiten Attischer Verfeinerung und Römischer Urbanität sind immer die Vorboten *) davon und eine Herrschaft ist ihrem Umsturz nie näher, als wenn sie den meisten Glanz von sich wirft. Dann stehen Wilde ohne Disciplin, ohne Wissenschaft, mit Eisen bedeckt, mit ihrem Muth bewaffnet gegen sie auf und bedrohen sie, und der innerlich wurmstichige, von allen Seiten untergrabene Kolofs stürzt beym ersten Stofs zusammen.

Physische Stärke reißt civilisierten Nationen ihre Vortheile aus der Hand, sie schlägt und kehrt die bürgerliche Verfassung um, und die entnervten, verweichtlichten, unter der Wissenschaft gesunke-

*) Man möchte die Gründe für diese Behauptung wissen!

nen Völker leisten kaum noch einigen Widerstand. Die erobernden Feldbewohner ersteigen hierauf alle Stufen bürgerlicher Kultur, bis sie durch dieselben Ursachen besiegt ihrerseits die Beute neuer Barbaren werden. Was den Römern widerfuhr, wird den Europäern, ihren Siegern, begegnen. Unsere festen Plätze und unsere Artillerie werden uns nicht vor einer Katastrophe sichern, die sich in verflossenen Zeiträumen wiederholen mußte, so wie sie sich in kommenden Jahrhunderten wiederholen wird *).

Die Wissenschaften schaden also der Menschheit in einer gedoppelten Hinsicht; sie führen das doppelte Uebel mit sich, daß sie dem Menschen anfänglich Ener-

*) Der Verf. mußte so philosophieren, wenn er seiner Idee eines ewigen Kreislaufs der Dinge, wo dieselben Erscheinungen immer wiederkehren, nicht untreu werden wollte.

gie und künstliche Kräfte geben, die er mißbraucht; und ihn in der Folge zu einem schimpflichen Zustande des Nichts zurück bringen, wenn es eine rechtmäßige Vertheidigung und den Schutz seines eigenen Heerdes gilt; daß sie ihn stark machen, wenn er schwach; und schwach, wenn er stark seyn sollte: unmächtig für Tugend gewähren Wissenschaften nur Thatkraft und Stärke, um Verbrechen und Ungerechtigkeiten zu begehen.

Hieraus folgt unwidersprechlich, daß man sie eben so, wie den bürgerlichen Zustand, der ihnen ihr Daseyn gab: nämlich wie eine ansteckende Krankheit betrachten müsse, die immer fast den fünfzigsten Theil des Menschengeschlechts befällt, und die sich langsam von einem Punkt der Erdkugel zum andern zieht *).

*) Weiter unten gesteht der Verf. selbst, daß Wissenschaften und Künste nur das Produkt der

Wenn sich ein Wilder seinem Stamme durch die Ueberlegenheit seiner Talente, Stärke oder durch Grausamkeit unleidlich macht, so vereinigen sich mehrere gegen ihn; man flieht, verläßt ihn, bringt ihn um. Aber wenn der Zufall einen Mann von Ehrgeiz und Genie auf den Thron setzt, so ist er fast immer eine Landplage, womit der Himmel die Erde schlägt; denn der Ruhm und die Gröfse der Fürsten bestehen darin, Armeen zu befehligen und Schlachten zu liefern. Ich will hier nicht die lange Reihe der Geiseln des Menschengeschlechts aufzählen, die man Helden nennt.

O des brennenden Durstes nach geräuschvollem Ruhm, den die einfachen und

Entwicklung der natürlichen Kräfte des Menschen seyen, und er bestreitet die Behauptung, daß sich die Menschheit durch Entwicklung dieser natürlichen Kräfte von der Natur entferne.

A. d. H.

unwissenden Völker nicht kennen! Nichts weiß man unter ihnen von einem Trieb nach Ehre, der durch unsere Bücher, unsere Verse erregt wird, die ihm Nahrung geben, und den Preis des Ruhms vertheilen. Gesittete Völker, darin bestehen eure Vorzüge, eure Vorthelle! Seht, was sie euch kosten, und rühmt uns noch die Quelle, die sie euch verschafft, und woraus ihr sie schöpft! So konnte sich Alexander nicht entbrechen, die Perser umzubringen, damit sich das aufgeklärte Athen von seinem Ruhm unterhalten, und seine Dichter, Künstler und Gelehrten seine Thaten verewigen konnten. *)

Grausame Nothwendigkeit, nur durch Verwüstung der Erde zu einem großen

*) Welcher Freund der Menschheit könnte wohl ohne ein Gefühl innerer Schaam in den Spiegel blicken, den der Verf. unserer Gattung in dieser Lobrede vorhält?

Namen gelangen zu können. Dieß ist bey den Helden der Fall. Glücklich hingegen die Philosophen, die sie trösten, die sich nur dadurch berühmt machen können, daß sie lindernden Balsam in die Wunden gießen, die der Menschheit durch die Wissenschaft geschlagen wurden; nur dadurch, daß sie der Wirksamkeit ihres Gifts entgegen arbeiten; daß sie über ihre Schriften einen Geist des Friedens, der Einigkeit und Eintracht verbreiten; und, da der gesittete Mensch einmal der Triebfeder der Ehre bedarf, ihr wenigstens weniger schreckliche Gegenstände, als Verwüstungen und Mord zu geben lehren. *)

O du, großer Mensch, du, der du unter den Wohlthätern der Nationen einen so ausgezeichneten Platz einnimmst, und

*) Warum verzeihen, wo man lossprechen kann?

im ersten Range glänzest! Wenn ich dich nicht nach Würden preisen kann, wenn deine Lobrede meine Kräfte übersteigt, so nimm wenigstens die Huldigung an, die ich deiner ersten Idee bringe, dieser ersten Grundidee, die dir alle übrigen eingegeben, dich zu so viel Wahrheiten, zu so wohlthätigen Aussichten für die Menschheit geführt hat! Versage meinem Bestreben, sie zu ehren, zu vertheidigen, deinen Beyfall nicht.

Diese erste Idee ist vielleicht eine große Wahrheit, die aber unsere von dem Glanz, den die Denkmähler der gesellschaftlichen Ordnung von sich strahlen, verblendeten Augen nicht zu fassen, noch dafür zu erkennen vermögen; vielleicht auch, daß sie in Tiefen führt, die noch nicht aufgeklärt und sondiert sind. Diese große Frage bleibt also unentschieden, und Rousseaus Zweifel besteht in seiner ganzen Kraft.

Sie erwartet ein mächtiges Genie, das über sie neue Aufklärung gibt, oder sie für unbeantwortlich erklärt. *)

Fast alle großen Menschen sind von einer großen ersten Idee, die sie immer verfolgt hat, geplagt und gewissermaßen gemartert worden. Sie hat allen Handlungen und Gedanken derselben ihre Farbe mitgetheilt, und sie sind, in gewisser Hinsicht, nur die Entwicklung davon gewesen. Wer weiß ob der übernatürliche Führer, der unter dem Namen eines Dämons, Genius oder vertraulichen Geistes bekannt ist, etwas anders ist, als diese Mutteridee, die Menschen von Genie wider ihren Wil-

*) Das Wahre, was in Rousseaus Idee liegt, hat die Welt schon anerkannt, ohne das überspannte, zumahl in mancher seiner frühern Schriften, dafür gelten zu lassen. Man kehrt zur Natur in gesellschaftlichen Verhältnissen zurück, ohne die Natur nur in den Wäldern zu suchen,
A. d. H.

len und faßt ihnen selbst unbewußt bearbeitet? Rousseau dachte, fühlte, that nichts, wie sonst jemand. Darf uns das befremden? Seine herrschende Idee war widergesellschaftlich; sie erklärt diese Erscheinung. Sein ganzes Leben ist nur ein großes Widerspiel, alle seine Schriften sind nur ein großes einziges Paradoxon *).

*) Es besteht in dem Widerstreit, den er zwischen der Natur und allen menschlichen Einrichtungen zu bemerken glaubte. Die Natur ist für ihn Quelle alles Guten, und die Menschen sind ihm nur deshalb unglücklich und strafbar, weil sie es verschmäht haben, aus dieser Quelle zu schöpfen. Kunst ist den Menschen schädlich, und nur die Natur ist ihm gut. Die Kunst hat Wissenschaft erzeugt und Städte erbaut; das Verbrechen bewohnt sie: und da niemand weniger Falschheit in seinem Charakter und mehr richtigen Geist hatte, als er, so muß man daraus schliessen, daß er geglaubt und nicht geglaubt, das heißt, daß er gezweifelt habe. Seine von einander abweichenden Aeufserungen über fast jeden Gegenstand, den er behandelt hat, beweisen, daß Rousseau nur ein entschiedner aber versteckter Pyrrhonist

Seine erste Idee schlingt sich durch alle seine Werke, und die Folge aller seiner Ideen ist nur eine fortdauernde und allmähliche Verwandlung davon. Wir finden im Emil dieses Paradoxon abgeändert unter dem Namen der Natur wieder. Die Erziehung Emils ist die eines wahren Wilden *); und wenn unsere gesellschaftli-

war, und ob er gleich an allem zweifelte, doch sein ganzes Leben hindurch nichts zu bezweifeln schien.

A. d. V,

*) Es bedarf keines Fingerzeigs, daß dieses Urtheil über Rousseaus Emil nur von einem Manne herrühren kann, der den Zweck desselben nicht gefaßt hat, oder ihn geflissentlich verkennt. Rousseau erzieht seinen Emil nicht, um ihn wie einen jungen Wilden unwissend zu lassen; er will nur nicht, daß man Kinder in Jahren mit Kenntnissen überhäufen soll, wo sie selbige noch nicht fassen können; er will nicht, daß die Ideen den zu Erziehenden schon völlig gebildet von dem Erzieher beigebracht werden sollen, ihr Geist soll vielmehr selbst Ideen bilden, selbst denken lernen; er will, daß die frühe Erziehung praktisch sey,

lichen Einrichtungen die ursprüngliche Güte des Menschen in der That verderben und ihn nur schlecht und verkehrt zu machen streben, dann ist diese Abhandlung über Erziehung vortrefflich.

Um dieses unsterbliche Werk zu würdigen, ist es nothwendig, zu bestimmen, was Natur ist; was er unter dieser Natur, über die er sich nie erklärt hat, verstanden wissen will. Dieses Wort hat in seinem Munde einen geheimnißvollen Sinn, und er hat die Idee davon nicht ohne Absicht und ohne viel Kunst und Geschick-

und daß sie nicht bloß in Befehlen, Lehren, Raisonnieren bestehe, und darin hat Rousseau sehr Recht. — Wirklich könnte Rousseau keinen schlimmeren Gegner als seinen Lobredner haben, wiefern er charakteristische Seiten seines Geists und seiner Schriften erkennt. Auch bleibt er sich selbst nicht gleich; oben verlangt er ein mächtiges Genie, um Rousseaus Zweifel zu lösen, hier spricht er von dessen Emil, als sey er ganz von Wahrheit entblößt!

A. d. H.

lichkeit hinter einer unbestimmten und unsichern Bedeutung versteckt. Vielleicht dürften wir, wenn wir die Sache näher betrachten, finden, daß seine Abhandlung über Erziehung auf kein bestimmtes Princip gegründet ist, und jenen Ehrfurcht gebietenden Massen, jenen gewagten Arabesken der Baukunst gleicht, die in die Luft gehängt, und sich auf nichts zu stützen scheinen; vielleicht findet sich, daß Emil ein herrliches Monument ohne Grund ist, und daß uns eine Erklärung des Worts Natur um ein Meisterwerk gebracht haben würde.

Der Mensch hat sich nicht selbst geschaffen; er ist in die Welt geworfen; er kommt in ihr an und verläßt sie wieder, ohne um seine Einwilligung befragt zu werden; er wird gebohren und stirbt, ohne daß sein Wille für diese zwey wichtigen Zeitpunkte etwas zu bestimmen hat, innerhalb welche die Thätigkeit seines Willens

und sein Leben selbst, wie innerhalb zwey Grenzlinien, über welche hinaus und unter welche herab es weder Willen noch Leben für ihn gibt, beschränkt ist. Der Mensch ist also das Werk der Natur. Es ist unmöglich, ihn in irgend einem Augenblicke seiner Dauer, in irgend einem seiner Zustände, in irgend einem der Verhältnisse, durch die er geht, anders als unter der Herrschaft der Natur zu denken; unablässig ist er unter ihrer Hand; er kann ihr nicht entgehen. Er befindet sich unter ihrer Herrschaft, wenn er in Wäldern irrt, wie im Schoofs der kultiviertesten Stadt; und der mit stinkendem Fett bedeckte Hottentotte, und der Sultan, umgeben von den Wohlgerüchen des Orients, der Kamtschadale, der das Ungeziefer ißt, das ihn verzehrt, und Antonius und Kleopatra die in einer einzigen Mahlzeit ganze Provinzen verzehren; der stumpfsinnige Samojede und der denkende Philosoph sind

gleich natürliche Wesen. Was hat also Rousseau durch das Wort Natur verstanden?

Ich begreife zum Beyspiel, daß, wenn man in tiefen Grotten fertige Uhren fänd, wie man darin Tropfsteine findet, und eine von diesen Uhren mit denen verglich, die aus den Händen der Menschen hervor gehen, man mit Recht sagen würde, die eine wäre ein Werk der Natur, die andere ein Werk der Kunst. Ich begreife, daß man die ungeheuern Felsen, die Helvetien umgeben, natürliche Festungswerke nennen kann, um sie von denjenigen zu unterscheiden, die Menschen um feste Plätze aufführen. Aber ich weiß gar nicht, was ein nicht natürlicher Mensch ist *).

*) Nicht? Auch der in Fäulniß übergegangene physische Körper, der einen ekelhaften Geruch von sich gibt, steht unter den Gesetzen der Natur; und gleichwohl wird der Verf. nicht anstehen, ihm eine wohlriechende Blume vorzuziehen. Und mit der moralischen Welt, sollte man

Alles ist an dem Menschen natürlich, und er ist allein die Quelle aller Kunst; und in diesem Sinn gehört die Kunst der Natur, nur nicht unmittelbar, an. Ich begreife noch jetzt den Grund dieser Unterscheidung nicht. Hätte jemand zu Rousseau gesagt: Was verstehst du durch die Natur? gieb uns eine deutliche und scharfe Bestimmung von diesem Begriff; so kann man glauben, er würde sehr in Verlegenheit gerathen seyn; er würde vielleicht offenherzig geantwortet haben: ich suche die Natur schon dreyßsig Jahr, und noch habe ich sie nicht gefunden. Wäre der lästige Frager weiter gegangen, so hätte er ihn folgendermaßen in die Enge treiben können: „die Bildung großer

meinen, verhielt es sich eben so. Oder giebt es etwa moralische Scheusale nicht?

A. d. H.

„politischer Gesellschaften, die menschl-
 „chen Erfindungen in den Künsten, die
 „Entdeckungen in den Wissenschaften
 „sind nichts anderes, als die Entwicklung
 „der natürlichen Kräfte des Menschen.
 „Nach deinem Begriff von Natur hingegen
 „würde sich der Mensch durch Entwicke-
 „lung seiner natürlichen Kräfte von der
 „Natur entfernen. Erkläre uns, warum
 „die ersten Versuche zu einem gesellschaft-
 „lichen Zustande, die man bey den rohen
 „wilden Horden trifft, natürlicher seyn
 „sollen, als die politischen und gelehrten
 „Organisationen, die aus jenen ersten Ver-
 „suchen entsprungen sind, und wodurch
 „die Menschen nur einem Gesetz der Ver-
 „vollkommnung gehorcht haben, welches
 „in ihrer Natur gegründet ist.

„Erkläre uns, wie und warum Unwis-
 „senheit natürlicher als Kultur seyn soll,
 „warum jede Veredlung der ursprüngli-
 „chen Roheit der in Wäldern herumirren-

„den Menschen der Natur zuwider ist.
 „Sind denn Zeit, Erfahrung und Beobach-
 „tung nicht natürliche Dinge? Und die
 „Kenntniß, die man durch diese Hülfsmit-
 „tel in dem großen Buche der Natur er-
 „langt, und die Fortschritte jeder Art, die
 „man ihnen verdankt, wären sie wirklich
 „etwas unnatürliches? Steht denn die Na-
 „tur mit sich selbst im Widerspruch? Sa-
 „gen — wie du thust — der Mensch, der
 „dem Triebe seiner Natur, sich ins Unend-
 „liche zu vervollkommen, folgt, entferne
 „sich von der Natur und verschlimmere
 „sich, heißt das nicht mit andern Worten
 „sagen: der Mensch verunvollkomme sich
 „indem er sich vervollkommt, und mithin
 „von allen Abgeschmacktheiten die aller-
 „auffallendste sich erlauben?“

Doch wir wollen nicht voreilig ent-
 scheiden; wir wollen Rousseau selbst hö-
 „ren: „in der Akademie der Wissenschaf-
 „ten gibt es mehr Irrthümer, als unter ei-

„ner ganzen Völkerschaft von Huronen;
„je mehr die Menschen wissen, desto mehr
„täuschen sie sich; das einzige Mittel ge-
„gen Irrthum ist Unwissenheit; eine Leh-
„re, die uns die Natur nicht minder, als
„die Vernunft gibt.“ Hieraus können
wir so folgern: der Verstand des Wilden,
so schwach er auch sey, ist doch noch ein
wenig besser, als der des Thiers. Er
kann eben wegen seines bessern Verstan-
des irren. Um diesen Irrthum zu vermei-
den, wollen wir den Grad von Unwissen-
heit erhöhen. Ein Biber wird sich weni-
ger irren, als ein Hurone. So hätten wir,
indem wir den Biber an die Stelle des Hu-
ronen setzten, eine Gesellschaft von Bi-
bern, welche eine Gesellschaft von Aka-
demikern weit übertrifft, und Natur und
Vernunft werden dieser Ueberlegenheit
selbst ihr Siegel aufdrücken. Aber da der
Biber in Gesellschaft lebt, und von den
Menschen verfolgt, beunruhiget wird; da

er oft das Unglück hat, seine kleine Republik zerstreut und zerstört zu sehen, und er durch die schmerzhaften Empfindungen, die ihm dieß verursachen kann, in Irrthümer gerathen könnte, die der höhern Vollkommenheit seines Verstandes vor dem der Auster angemessen wären, so wollen wir noch die Auster an die Stelle des Bibers setzen, und so wären wir durch eine vollkommen richtig gezogene Folgerung zu dem Resultat gelangt: der Zustand der Auster ist besser und verdient den Vorzug über den eines Montesquieu oder d'Alembert.

Verlangte man eine neue Probe solcher Begriffsvertauschungen, so würden wir die Abhandlung über die Ungleichheit der Stände aufschlagen. Rousseau antwortet auf den Einwurf, den man ihm macht, daß nichts so elend sey, als der Mensch in dem Zustand der Unwissenheit,

dem Gegenstande seiner Sehnsucht und seiner Huldigungen, und sagt: „wenn ich „den Begriff unglücklich gefaßt habe, „so sagt ihr ein Wort ohne Sinn, oder es „drückt nur eine schmerzhaftige Beraubung „eines Guts und ein Leiden des Körpers „und der Seele aus. Nun wünschte ich „aber, man erklärte mir, von welcher „Art Elend ein freyes Wesen gedrückt „seyn kann, dessen Herz zufrieden und „dessen Körper gesund ist. Ich frage, „welche Art Leben, das bürgerliche oder „das Naturleben, denjenigen, die sich „darin befinden, häufiger unerträglich zu „werden das Unglück hat? Wir sehen fast „nichts als solche Menschen um uns, die „sich über ihr Daseyn beklagen; so gar „mehrere, die es, so viel an ihnen ist, ab- „kürzen; und kaum reicht die Vereinig- „ung göttlicher und menschlicher Gesetze „hin, dieser Unordnung Einhalt zu thun. „Ich frage, ob man jemals etwas davon ge-

„hört hat, daß ein Wilder in Freyheit
 „nur daran gedacht hätte, sich über sein
 „Leben zu beklagen, und sich den Tod
 „zu geben? Man spreche also mit weniger
 „Stolz darüber ab, auf welcher Seite wah-
 „res Elend ist.“

Wir wollen hier wieder die Auster an
 die Stelle des Wilden oder des freyen
 Wesens setzen, und wir werden sehen,
 daß dasselbe Raisonnement, und zwar
 noch schneidender und schärfer zum Vor-
 schein kommt. Die Auster ist das freye
 Wesen, denn sie kann sich den Felsen
 wählen, an dem sie sich befestigen will.
 Hier ist ihr Herz in Ruhe und ihr
 Körper gesund. Ihr natürliches
 Leben wird ihr nie unerträglich.
 Nie hört man die Auster sich über ih-
 ren Zustand beklagen. Nie hat
 man sagen hören, eine Auster habe sich
 je den Tod gegeben; da hingegen

Brutus und Kato, Schlachtopfer der bürgerlichen Einrichtungen, an sich selbst Hand legten und sich das Leben nahmen, weil die schreckliche Marter der Leidenschaften, die sie nur ihrer Bildung verdankten, es ihnen unerträglich gemacht hatte. Auf welcher Seite, auf Seiten der Auster oder Kato's findet sich das Elend?

Hier stoßen wir auf einen Abgrund, den Rousseau zuerst entdeckt, den er aber nicht ermessen hat. Vielleicht, daß sich einst ein mächtiges Genie erhebt, das ihn ermist, und die natürliche Auflösung dieser schrecklichen Schwierigkeit gibt. Dann wird Rousseaus Ruhm, wenn dieß möglich ist, noch grösser seyn; denn ihm wird man diese Auflösung verdanken, als demjenigen unter allen Philosophen, welcher der menschlichen Denkkraft den meisten Stoff herbey geschafft hat *).

*) Allerdings öffnet sich hier ein Abgrund für den Philosophen, der den Zustand der Kultur und

Es ist dieß noch eine der Besonderheiten dieses außerordentlichen Mannes, daß

Unkultur nur aus Gesichtspunkten der Glückseligkeit faßt. Geht man nämlich, wie es die Französischen Philosophen thun, von der Idee bey seinen Nachforschungen aus, Glückseligkeit sey der Zweck des menschlichen Daseyns, so sieht sich die Vernunft, sie erkläre sich nun für den Zustand der Kultur oder den der Unkultur (den sogenannten Stand der Natur), unvermeidlich in die größten Schwierigkeiten verwickelt, aus welchen sie keinen Ausgang findet. Auf der einen Seite kann sie sich nicht bergen, daß der Zustand der natürlichen Roheit ihre Wahl, wenn sie auf ihn fiel, nicht rechtfertigen würde, weil er meist nur thierischen Genuß, und auch diesen — das empfindende Wesen hat zwar im sogenannten Zustande der Natur wenig Leiden zu erdulden, aber es kennt auch alle die mannigfaltigen Quellen der Freude, des Genusses nicht, die das menschliche Daseyn im Zustande der Kultur mit angenehmen Gefühlen jeder Art ausfüllen — nur sehr sparsam verspricht; auf der andern Seite sieht sie sich im Zustande der Kultur die Quellen des Elends mit den Quellen des Genusses vervielfältigen, und sie dürfte bey Berechnung des Glücks und Elends der Sterblichen, wenn sie möglich wäre, die Entscheidung keineswegs zum Vortheil der Glückseligkeit

das merkwürdigste seiner Werke, der Emil gerade dasjenige ist, das zu nichts

ausfallen zu sehen hoffen. Nur dann gewinnt die Vernunft aus dem Labyrinth widersprechender Vorstellungen einen sichern Ausweg, löst sich das Räthsel der menschlichen Natur, wenn sie das menschliche Leben aus dem einzig richtigen Gesichtspunkte faßt, und die ohne Prüfung für den Zweck des menschlichen Daseyns angenommene Idee von Glückseligkeit fahren läßt. Die Natur hat es mit uns nicht auf ein arkadisches Schäferleben angelegt, in dem wir uns nur der Fülle des Genusses leidend hingeben dürften, den sie uns mit verschwenderischer Hand reichte; ein solches Daseyn setzte uns der bloßs genussfähigen thierischen Schöpfung völlig gleich, und hätte in den Augen der Vernunft keinen Werth. Nein, sie bestimmte der Menschheit eine würdigere Rolle, ein edleres Loos: Kultur selbst, Entfaltung aller ihrer Anlagen, es koste, was es wolle, ist der Zweck der Natur mit der Menschheit; aus der innern Fülle seiner Kraft sollte sich der Mensch auch durch die schmerzlichsten Entbehrungen, und wäre es durch Aufopferung seines Lebens selbst (das feindliche Naturkräfte — die ihren eigenen, von der moralischen Ordnung unabhängigen Gesetzen folgen, denen der Gute wie der Böse nichts abbedingen kann — und seines Gleichen bedrohn)

oder höchstens nur auf eine flüchtige Idee führt, die wieder verschwindet, wenn man sie fest halten will *). Von allen Er-

von dem Zustande der Thierheit zu der Würde der Menschheit empor arbeiten. Die Natur setzte ihm deshalb Schwierigkeiten von innen und außen entgegen, wider die er ankämpfen; sie überließ ihn ganz sich selbst und leistete ihm nicht hülfsreiche Hand, weil er sich alles selbst zu verdanken haben sollte. Daher die Rückfälle, der unstäte Gang auf dem Wege der Vervollkommnung, den die Geschichte der Menschheit bezeugt. Daher aber auch das nach jedem misslungenen Versuch, sich des Auftrags der Natur zu endledigen, erneuerte Aufstreben der Menschheit zur Erringung ihres glorreichen Ziels, für dessen Erreichung die Natur selbst durch den Widerstreit der Kräfte und das gesetzlos scheinende Spiel der menschlichen Leidenschaften wirkt.

A. d. H.

*) Ueber diese Behauptung habe ich mich schon oben erklärt; und eine aufmerksame Lesung des Emil selbst kann niemanden über ihren Werth unentschieden lassen. Man wird dadurch auch das Wahre von dem Falschen in dem ganzen

zeugnissen des Rousseauschen Genies ist der Emil das allererstaunenswürdigste; er behauptet darunter den ersten Platz, er ist dasjenige seiner Werke, wo er am meisten er selbst ist; er trägt ganz das Gepräg seines Genies. Der Emil ist das philosophischste, leichteste, nützlichste, ungründlichste, unzusammenhängendste, tiefste, gefährlichste und beredteste Werk, das je aus einem menschlichen Kopfe hervorgegangen ist. Es ist voll Schönheiten, Fehler, Widersprüche, Verirrungen, und Genie. Er hat sich darin ganz ergossen, sich selbst und seine ganze Denkkraft. Die Art, wie er uns seine Gedanken mittheilt, ist so originell, als seine Ideen selbst. Er weiß selbst den gemeinsten Ideen einen Anstrich von Originalität zu geben, indem er sie entweder mit uner-

Raisonnement des Verf. über den Emil zu scheiden wissen.

A. d. H.

warteten Nebenideen in Verbindung bringt, oder sie in feinen und geschickt ergriffenen Beziehungen unter sich denkt *). Sein Ausdruck ist immer treu; er mahlt seine Gedanken; er ist bestimmt, lebhaft hinreißend. Er faßt keine Idee auf, die

*) Außer der Erfindung eigener Ideen über einen zu behandelnden Gegenstand, ist es noch die Kunst des Vortrags, wodurch ein Meisterwerk von einem großen Schriftsteller so mächtig wirkt. Oft ist diese Kunst nur das Geheimniß des Genies und immer das Werk des gewandten, beziehungsreichen, mit Einbildungskraft und Sinn für Schönheit, für Harmonie der Ideen, und Sprache begabten Kopfs. Und da erhöht die Kunst des Vortrags das Interesse des Inhalts auf die doppelte Art — die der Verf. von Rousseau rühmt — daß sie den zu behandelnden Gegenstand mit zweckmäßigen Nebenideen in Verbindung bringt, oder die wesentlichen Ideen des Raisonnements in feinen geschickt ergriffenen Beziehungen unter sich selbst denkt. Für diese Kunst lassen sich keine Regeln geben, und es ist in dieser Hinsicht eigene Uebung verbunden mit einer gedachten Lektüre von Meisterwerken in Absicht des Vortrags mehr als alle Regeln werth.

A. d. H.

er nicht von allen Seiten beleuchtete und in einem eigenthümlichen Lichte sehen liefse.

Alle Arten von Schönheiten, die in seinen verschiedenen Werken verbreitet sind, finden sich im Emil vereinigt. Fast alle Gegenstände, die seine Denkkraft beschäftigt haben, tragen den objektiven Charakter, der ihm als Schriftsteller eigen ist. Der Emil ist ein Ganzes, das aus ungleichartigen Theilen zusammen gesetzt ist. Man findet darin die Anfangsgründe der Psychologie; die Grundsätze des natürlichen und politischen Rechts, dieselben, die er in seinem gesellschaftlichen Vertrage festsetzt; reizende wollustathmende Gemählde in dem frischesten Kolorit; das richtigste, tiefste und beredteste, was je über Offenbarung und Theism geschrieben worden ist; und endlich — ein Zug, der den Verfasser ganz charak-

terisiert — die Erziehung worüber dieses Werk eine Abhandlung ist, macht gerade den schwächsten und geringsten Theil desselben aus *).

*) Der Fehler, dessen Rousseau hier beschuldigt wird, daß alle Gegenstände, die er bearbeitet habe, den Charakter der Objektivität an sich tragen, oder mit andern Worten, daß die verschiedenen Materialien seiner Werke nicht durch die bindende Kraft des schaffenden Geistes zu einem harmonischen gleichfarbigen Ganzen, worin alles in einander greift, gebildet seyen, sondern als so viele für sich bestehende Bruchstücke aus den verschiedenen Gebieten des Wissens, von welchen die Materialien zu einem zusammengesetzten Gegenstande des Denkens entlehnt werden mußten, erscheinen, folgt wenigstens aus des Verf. Gründen nicht. Er tadelt an dem Emil, daß Prinzipien der Psychologie, Grundsätze des natürlichen und politischen Rechts, Untersuchungen über Offenbarung und Vernunftreligion darin vorkommen, ohne zu bedenken, daß die Natur des Gegenstandes so mit sich bringt, und die Erziehungswissenschaft aller dieser Untersuchungen sich nicht entschlagen kann, wenn sie nicht wesentliche Seiten der Menschheit bey der Erziehung vernachlässigen und sich ihres Auftrags nur sehr unvollkommen entledigen will.

Er war unter allen Menschen am wenigsten fähig, einem solchen Unterneh-

Vielleicht daß Rousseau einer allgemeinen Untersuchung über mehrere Gegenstände der Art in einem Werk über Erziehung — wenn ihm bey Berührung eines solchen Gegenstandes, den er von ganz andern Seiten als seine Zeitgenossen ansah, eine Menge Ideen zuströmten — zu viel Raum gab; aber sie waren demselben doch keineswegs ganz fremd. — Rousseau beschäftigt sich also in Hinsicht dieser Gegenstände in der That mit Erziehung, wo ihn der Verf. mit etwas Fremdartigen beschäftigt glaubt. Hätte der Verf. seinen Tadel, anstatt ihn auf die Aufnahme solcher Gegenstände in ein Werk über Erziehung selbst auszudehnen, bloß auf die Verarbeitung und auf die Verbindung derselben zu einem gleichartigen Ganzen beschränkt, so hätte man glauben können, er hätte das, was Rousseau in der Vorrede zum Emil von der Entstehung seines Werks sagt: „anfänglich hatte ich nur einen Aufsatz von einigen Seiten im Sinn; mein Gegenstand zog mich wider Willen mit sich fort, und mein Aufsatz wurde unvermerkt eine Art von Werk, nur zu groß, ohne Zweifel, für das, was es enthält, aber zu klein für die Materie, die es behandelt. Lange stand ich bey mir an, es bekannt zu machen und oft fühlte ich während der Arbeit, daß es nicht

men Genüge zu leisten. Ein Werk der Art erfordert einen kalten Kopf, und er

„genug sey, einige Brochüren geschrieben zu haben, um ein Buch verfertigen zu können“ als Waffe gegen ihn gebraucht. Rousseau ist auch wirklich kein Mustér von Komposition, da er sich ohne Aufwand von Kunst bloß seinem natürlichen Ideengange (worin ihm wenige Schriftsteller gleich kommen) überläßt; und seine Heloise z. B. ist in Absicht auf Komposition bey weitem nicht, wie Wielands Agathon, Göthe's Werther, in welchen Werken sich nichts hinzusetzen und nichts hinweg denken läßt, ohne dem Ganzen zu schaden, und worin durch die vollkommenste psychologische Entwicklung jeder Schritt bis zum Ziel als nothwendig erscheint, ein vollendetes Werk. Im Einzelnen (Detail), in kleinern Schriften, wo keine strenge Beherrschung der Ideen in Absicht auf ihr Verhältniß zu einem umfassenden Plan nöthig war, entfaltet Rousseau oft das glänzendste Talent zur Komposition. Er selbst hält seine Antwort auf die Einwürfe des Königs von Pohlen gegen seine Preisschrift in Absicht auf Komposition für einzig in ihrer Art; und er sagt irgendwo, es habe ihm nicht an Fähigkeit zur Satyre gefehlt, und er habe sie wegen des Gehässigen, was die Satyre für ihn gehabt, nur nicht weiter ausgebildet.

A. d. H.

war Enthusiast; furchtsame Behutsamkeit, und er durchbrach und warf alles darnieder, was sich ihm auf seinem Wege entgegenstellte. Sein Ideengang ist ein brennender Lavastrom, der alles verzehrt, was er auf seinem Wege trifft, bis auf die vernünftigsten Maximen der Erziehung des weisen Locke, die er nicht schont. Stets übertrieben treibt er alles bis zum Extrem, und überspringt alle Grenzen. So groß war die Magie seines Styls und seiner Beredtsamkeit, daß er nie einen ruhigen Würdiger fand. Gelästert oder angebetet hatte dieser berühmte Mann das Schicksal, nur Enthusiasten oder eifrige Verläumder um sich zu schaffen *). Un-

*) Um ein Urtheil über diesen einzigen Mann in seiner Art zu fällen, mußte man ihn weder zu sehr in der Nähe, noch zu sehr in der Ferne gesehen haben. Diejenigen, die mit ihm gelebt haben, erwecken kein Zutrauen für sich. Sie sind, wie ich schon gesagt habe, Verläumder oder En-

ter der Zahl seiner enthusiasmierten Bewunderer zählt man überhaupt die Menge schwacher Geister, die alles außerordentliche hinreißt, unterjocht, und die mehr als andere Menschen dem Fehler unterworfen sind, sich leidenschaftlich zu erhitzen und sich mit einer unbedingten, ausschließlichen Bewunderung zu berauschen.

Das Feld reinspekulativer Meynungen ist groß. Man kann sich ohne Schwierigkeit darin verirren. Allein der Fall

thusiasten, oder Menschen ohne Gefühl. Wie könnte man über eine Frau ein unpartheyisches Urtheil fällen, wenn man ihr Portrait nur von ihren Rivalinnen, oder von der Hand ihres Liebhabers hätte. Er selbst und seine Memoiren sind trügerische Führer; er ist sich zu nahe, um über sich zu urtheilen. Ob ich gleich viel mit ihm gelebt habe, so habe ich mich doch in den Standpunkt zu setzen gesucht, aus dem man ihn in seinem wahren Lichte sieht.

A. d. V.

ändert sich, wenn es die Anwendung von Prinzipien auf einen so wichtigen Gegenstand, als Erziehung, gilt. Die Kunst Menschen zu bilden, ist die vorzüglichste Kunst. Sie ist der Grund aller gesellschaftlichen Ordnung, die nur durch sie besteht, nur auf ihr ruht. Irrthümer in Absicht auf sie können die traurigsten Folgen haben. Rousseaus Methode ist in gewissen Hinsichten so gefährlich, als sie in andern bewundernswürdig ist. Es gehört nicht wenig Kopf dazu, um das aus ihr zu ziehen, was sie gutes hat, und um davon Gebrauch zu machen. Sie gleicht den Substanzen in der Natur, welche Gifte und Heilmittel zugleich sind, und die nur von einem weisen und erfahrenen Arzt angewandt werden dürfen *).

*) Nach dem Verf. sollte man scharfe Denkkraft, und beredte feurige Darstellungsgabe für widersprechend halten, da doch Rousseaus Emil

Rousseau hat sich einen dem Schein nach sehr einfachen Gegenstand die Na-

nur wegen seiner originellen, richtigen Untersuchungen fortdauernd die Aufmerksamkeit der Welt beschäftigt. Allein sein Lobredner findet das Wahre, was Rousseau in dieser Hinsicht sah, falsch, weil es seiner, durch Gewohnheit und individuelle Verhältnisse erzeugten und zur andern Natur gewordenen Denkart widerspricht, und er lobt daher am Emil höchstens Rousseaus — Styl. Wie konnte er auch sonst die vernünftigen Maximen des weisen Locke, wie er sich ausdrückt, gegen Rousseau in Schutz nehmen; sie, die blinden Gehorsam und Sklaverey schon in der Jugend predigen, zur Bildung des jugendlichen Charakters Züchtigungsmittel und despotische Behandlung empfehlen! Mit diesem Raisonnement beruht die Behauptung auf gleichem Grunde, daß Rousseaus Bewunderer überhaupt die Klasse schwacher Geister seyen, die alles Außerordentliche hinreisse, unterjoche. Endlich verlangt Rousseaus Erziehungsart, um sich mit Einsicht und nach der verschiedenen Individualität der Zöglinge in Ausübung zu bringen, allerdings einen denkenden Kopf; aber es ist auch Rousseaus Absicht gar nicht, daß andere als denkende Köpfe zum Erziehungs-geschäft zugelassen werden, und man versteht ihn

tur — zum Muster genommen; aber er verfolgt ihn durch so viel Umwege. Dieses Muster verwickelt und dehnt sich so ungemein aus, indem es durch diesen fruchtbaren und wundervollen Kopf geht, daß am Ende die Erziehung seines unkultivierten und unwissenden Zöglings in der Ausführung schwerer erscheint, als die Bildung von Männern, welche die Welt aufgeklärt und gesittet gemacht haben. *)

ganz falsch, wenn man glaubt, er habe dem Erzieher durch seine Methode seinen Beruf erleichtern wollen.

A. d. H.

*) Wie hätte er sonst als Feind der bürgerlichen Gesellschaft einen Erziehungsplan verzeichnen können, der für ein Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft anwendbar seyn sollte! Noch mehr. Indem man, wie er rath, die Natur zum Lehrer nimmt, setzt man sich da nicht der Gefahr aus, den Zögling in grauen Haaren noch mit den Anfangsgründen beschäftigt zu sehen? Bey einem so kurzen Daseyn als das des Menschen auf der Erde, gibt es keine Zeit für den Unterricht zu ver-

Aber was thue ich hier? ich zeige Fehler, gebe Flecken an. Und wo bleibt das Verdienst? Wer bemerkt sie nicht selbst? Alles ist hervorstechend, alles ist groß in den Werken großer Männer, Schönheiten und Fehler. Die Mittelmäßigkeit allein weiß ihre Werke künstlich abzuzirkeln; alles ist da richtig und wahr. Fehler bemerkt man da kaum. Fern seyen diese vollkommenen Produkte von mir. Ihre Verfasser zeichnen sich nur dadurch aus, daß sie gemeine und unbestreitbare Wahrheiten an einander reihen. Sie sind Men-

lieren. Die Natur ist der Lehrer für die Gattung und die Bücher sind es für das Einzelwesen. In Büchern finden sich die Lehren der Natur, die Beobachtungen der vorhergehenden Lebensalter und die Erfahrung verfloßener Jahrhunderte zusammengedrängt. Bücher sind für die Kultur des Geistes das, was warme Gewächshäuser für die Erziehung der Pflanzen sind; sie beschleunigen seine Entwicklung, so wie jene das Wachsthum der Pflanzen befördern.

A. d. H.

schen, die mich in das Innere meines eigenen Hauses führen. O! wie weit lieber verirre und verliere ich mich mit demjenigen, der mich neue Himmel und neue Erden sehen läßt. Ein kühner Adler schwingt er sich zu den Wolken auf, steigt immer höher, schwebt wieder herab, fällt, und erhebt sich wieder!

Die erste Idee Rousseaus, die sich, wie gesagt, in allen seinen Werken wieder findet, hat noch das Aufserordentliche, daß sie mit eigenthümlichen Paradoxen bearbeitet, erweitert und durchwebt ist. Sie erscheint in einem Ganzen, das völlig aus gleichartigen Theilen besteht. Rousseau hat durch Paradoxien im Einzelnen, in Ausdruck und Styl das grofse Paradoxon ausgeführt, das in allen seinen Werken eingehüllt liegt. Um mich besser verständlich zu machen, will ich einige Beyspiele aus dem Emil ausheben. Sie werden zu-

gleich ein Beweis von dem, was den Verfasser zum originellen Schriftsteller macht; von seinen genievollen Ausdrücken, und seiner unnachahmlichen Manier seyn.

„Die größte, die wichtigste, die nützlichste Regel für die ganze Erziehung besteht nicht darin, Zeit zu gewinnen, sondern Zeit zu verlieren.“

Um ein Kind vor Zorn zu bewahren, und es zu verhindern, daß es sich ihm nicht überläßt: so sagt ihm, wenn es der Zufall zum Zeugen einer Entrüstung macht: „dieser unglückliche Mensch ist krank, er hat einen Anfall von Fieber.“ Wir müssen hier bemerken, daß er diese Regel für ein Kind gibt, und der Zorn nur eine Krankheit für den Philosophen ist, der über Leidenschaften, ihre Ursachen und Wirkungen nachdenkt. Was wird geschehen? Kinder sind nach Verhältniß ihrer Schwäche dem Zorn weit mehr unter-

worfen, als Erwachsene. Unser kleiner Zögling weiß nichts von Furcht. Aufgemuntert durch die Erklärung seines Lehrers wird er gefährliche Stöße versetzen; er wird eines Tags seine Schwester verwunden, in einer Aufwallung von Zorn mit einem Messer in der Hand über seinen Bruder herfallen, und dann mit seiner kleinen Logik, die durch die in seinem Gedächtniß bewahrte Lehre unterstützt wird, unbefangen vor seinen Lehrer treten und zu ihm sagen: Meister, ich glaube in einem Anfall von Fieber meinen Bruder umgebracht zu haben. Ach! ich bin sehr krank; bedauern Sie mich *).

*) Rousseaus Grundsatz, den der Verf. in seiner Anwendung auf den gegenwärtigen Fall als abgeschmackt behandelt: man müsse die Jugend, um sie vor Laster zu bewahren, keine Erfahrung davon machen, mit ihm nicht bekannt werden lassen, ist gleichwohl sehr richtig, und es bleibt

„Wer in seiner Jugend schlagen will,
 „wird in seinen erwachsenen Jahren mor-

immer wahr: die Erfahrung des Lasters ladet zur Begehung desselben ein, macht Schuldige. Wie weit vernünftiger ist es also nicht gehandelt, wenn man dem Laster mit Rousseau den Eingang in die jugendliche Seele verschließt, indem man Kinder gewisse Erfahrungen, wo möglich gar nicht machen läßt, als daß man ihnen das durch Erfahrung schon bekannte Laster durch Gründe (*Raisonnements*) die sie nicht verstehen, und die auch verstanden dem Reiz zum Bösen schwerlich das Gegengewicht halten dürften, als schädlich zeigt. Rousseau spricht, wie der Verf. selbst sagt, in dem gegenwärtigen Falle von einem Kinde, das mit dem Affekt des Zorns noch nicht bekannt wäre, und das deshalb diese Erscheinung, mit der es der Zufall bekannt machte, für nichts anders halten könnte, als was man sie ihm zeigt. Es ist daher eine entehrende Sophisterey, daß der Verf. gegen Rousseau in dieser Hinsicht aus dem Gesichtspunkt folgert, als würde ein mit der Natur des Zorns schon bekanntes Kind durch die Rousseausche Erklärung dieser Erscheinung den genannten Affekt als etwas erlaubtes anzusehen und zu behandeln gewöhnt, und als würden dadurch die ungeheuersten Verbrechen begünstigt!

A. d. H.

„den wollen.“ Es ist nicht unmöglich, daß dieß wirklich der Fall seyn könnte, wenn das Kind gewöhnt worden ist, seine kleinen Erbofsungen Fieberanfällen zuzuschreiben.

„Nichts gleicht der Freyheit eines Willens, je mehr sein Körper sich übt, desto mehr klärt sich sein Geist auf. Seine Stärke und seine Vernunft wachsen zugleich, und die eine gewinnt durch die andere an Vollkommenheit“ *). Die

*) Rousseaus sententiösen Aussprüchen liegt, seiner starken Farbengebung ungeachtet, immer etwas Wahres zum Grunde, das der Verf. nicht hätte verwirren sollen. Und das ist auch hier der Fall. Rousseau wollte sagen: bey dem Naturmenschen halten körperliche und geistige Bildung gleichen Schritt, anstatt daß in kultivierten Ständen durch eine anhaltend sitzende Lebensart in Jahren, wo der Körper noch nicht seine völlige Ausbildung erhalten hat, der Körper in seinem Wachsthum gehindert und die Kräfte desselben gelähmt werden, welches auch für den Geist die nachtheiligs-

Feinheit eines Wilden, den der dümmste Europäer betrügt, äfft und leitet wie ein Kind! Vernunft und Geist bey einem Wilden, der früh seine Hangmatte verkauft, ohne vorher zu sehen, dafs er sie Abends wieder nöthig haben wird!

„Junger Pädagog, ich predige dir eine
 „schwere Kunst, dir deine Zöglinge ohne
 „Befehle folgen zu machen, und alles zu
 „thun, indem du nichts thust*). Ich leh-

ten Folgen haben müsse. — Und das läfst sich doch wohl nicht bezweifeln?

A. d. H.

*) Wie viel Miethlinge von Erziehern haben diese Stelle und überhaupt den Geist dieser Methode gemifsbraucht, um ihre Zöglinge ganz zu vernachlässigen! Sie überlassen sie der Natur unter dem Vorwand, die Worte des Meisters zu ehren, und finden es bequem, einen grossen Gehalt zu beziehn, und mit nichts, als mit ihren Vergnügungen und besondern Angelegenheiten beschäftigt zu seyn.

A. d. V.

„re meinen Zögling eine sehr lange, sehr
 „beschwerliche Kunst; die Kunst un-
 „wissend zu seyn.

„Der Unterricht, den sich die Schüler
 „einander im Schulhofe geben, ist ihnen
 „hundertmahl nützlicher, als alles, was
 „man ihnen jemals in der Klasse sagen
 „wird.

„Fern, daß die Natur noch mehr zu
 „Liebe erhitze, regelt sie selbige vielmehr,
 „und legt ihr einen Zaum an“ *).

*) Auch gewisse Deutsche Philosophen ha-
 ben das Wohlgefallen an der Natur aus Ge-
 schlechtsliebe erklärt! Allein wenn man auch
 gern zugibt, daß gewisse Subjekte in gewissen
 Perioden beym Anblick der schönen Natur verlieb-
 te Regungen empfinden mögen, so hat doch
 Rousseau die menschliche Natur nicht weniger
 richtig beobachtet, wenn er sagt, daß der Zau-
 ber der Natur bey edlen Menschen das von Lei-
 denschaft bestürmte Gemüth wieder entfessele,
 beruhige, die Leidenschaft selbst veredele und
 reinige. „Der Geschmack“, — sagt Rous-

„Der allein ist Herr von seinem Willen, der den Arm keines andern braucht, um den Seinigen in Bewegung zu setzen.“

„Wie viel Kaufleute darf man nur in Indien berühren, um sie in Paris ein Geschrey erheben zu sehn!“

„Ich will lieber, daß Emil seine Augen am Ende seiner Finger, als in der Bude eines Krämers habe *).

seau (Emil Theil III. Buch IV. Seit. 163. Zweybr. Franz. Ausg.) ganz so wie Kant, der das reine Wohlgefallen am Schönen auch der Wahrheit gemäß für ein uninteressiertes Wohlgefallen erklärt, — „übt sich nur an gleichgültigen Dingen, oder nur an solchen, die für uns höchstens das Interesse eines bloßen Ideenspiels haben, und nicht an Gegenständen, die sich auf unsere Bedürfnisse beziehen. Um über die letztern ein Urtheil zu fällen, dazu bedarf es keines Geschmacks; jeder hat für sie schon Sinn, sofern es ihm nur nicht an thierischem Instinkt, animalischem Hunger fehlt.

A. d. H.

*) Die vortreffliche Madame Roland sagt in ihrer Lebensbeschreibung: Appel à la pos-

„Wir bedürfen keiner Persischen Sklaven, um unsere Betten zu machen; indem wir die Erde bearbeiten, wenden wir unsere Matratzen um“ *).

Der Lehrer sagt zu dem verliebten Emil, der noch nicht Gatte ist: „ehe du die Vergnügungen des Lebens gekostet hast, hast du das ganze Glück desselben erschöpft“ **).

terité ganz in Rousseaus Geist: sie hätte eher den schmutzigen Fleischer — der sie als Mädchen, da sie bey ihm in Begleitung ihrer Magd die Bedürfnisse für die Küche einkaufen mußte, hatte kennen lernen und endlich von Liebe gegen sie bezwungen ihren Vater förmlich um ihre Hand gebeten hatte, — als einen Kaufmann heyrathen können.

A. d. H.

*) Pulmentaria quaere sudando, sagt Horaz; derselbe Gedanke, den aber das Lateinische mit mehr Präzision gibt.

**) Der Zusatz: Der Meister sage zu dem verliebten Emil, der noch nicht Gatte sey: eh' du die Freuden des Lebens geschmeckt hast,

„Eigenliebe macht mehr Ausschweiflinge, als Liebe.“

hast du schon das ganze Glück desselben erschöpft, scheint andeuten zu sollen: Rousseau habe durch eine solche Aeufserung gegen seinen Zögling den Grundsätzen einer vernünftigen Erziehung zuwider gehandelt, da doch eine nähere Betrachtung dieser Aeufserung das Verfahren eines sehr vernünftigen Erziehers darin entdeckt. — Emil, ungeduldig, sein Schicksal mit dem seiner geliebten Sophie für immer zu vereinigen, wird in einer Unterhaltung, die sein Mentor zwischen ihm und sich herbeyführt, auf die Wichtigkeit dieses Schritts aufmerksam gemacht; und er gelangt endlich selbst zu dem deutlichen Bewußtseyn, wie viel ihm noch fehle, bis er alle Pflichten seines neuen Standes erfüllen zu können hoffen dürfe. Unter andern sagt ihm sein Führer: er könne durch den wirklichen Besitz seiner Geliebten nicht glücklicher werden, als er es schon sey (denn das Glück der Sinne sey vorübergehend und der Zauber der Einbildungskraft, die ihm den Gegenstand seiner Wünsche unter den reizendsten Farben zeige, werde durch den wirklichen Besitz desselben gelöst); er habe durch die Gefühle des Geliebten schon das ganze Glück der Liebe erschöpft. Man begreift nicht, wie in dieser Bemerkung etwas, den Grundsätzen einer vernünftigen Erziehung zuwider

Indem er Emil fühlen lassen will, welchen höhern Reiz Vereinigung der Herzen

laufendes, liegen kann. Emil ist nicht mehr Kind; er ist Mann und soll nun als selbstständiger Mensch auf der Bahn des Lebens wandeln; er steht auf dem Punkte, sich mit der Gefährtin seines Lebens zu verbinden, und man sollte ihm noch wie einem Kinde Wahrheiten in Beziehung auf den Naturzweck der Geschlechter verheelen, die seine ungestüme Leidenschaft mäßigen, die ihn vor einer Ungerechtigkeit gegen seine künftige Gattin, vor Unzufriedenheit mit seinem künftigen Glück bewahren können? Nur könnte man zweifeln, ob der leidenschaftlich Liebende diese Wahrheit dafür erkennen werde. Allein man darf nicht vergessen, daß Rousseaus Emil immer seinen Mentor zur Seite hat, der den Eindruck seiner Maafsregeln mit allen Waffen der Vernunft zu verstärken, ihn von allen Seiten seines edlen Charakters, der das Werk einer vortrefflichen Erziehung ist, zu fassen und ihn so für das Gute zu gewinnen weiß. — Mit mehrerem Recht, als hier wegen einer dem Emil zur rechten Zeit gesagten Wehrheit, hätte der Verf. Rousseau in der Heloise wegen der Briefe tadeln können, worin er die tugendhafte Julie über männliche Tugend deraisonnieren und ihren Geliebten vor den schrecklichen Folgen gewisser Ausschweifun-

liebenswürdigen Eigenschaften gibt, sagt der Meister: „ich will ihm einen Ekel gegen Ausschweifungen beybringen, will „ihn weise machen, indem ich ihm sich „verlieben lasse“ *).

gen, von welchen nur verdorbene Frauenzimmer Kenntniß haben können, warnen läßt! Die Raisonsnements sind lehrreich und wahr, nur im Munde der Julie nicht.

*) Auch dieser Erziehungsmaxime Rousseaus liegt Wahrheit zum Grunde, und sie verräth tiefen Blick in das menschliche Herz. Woher Liebe — nicht was man gemeinhin so nennt — die sich nicht bloß auf flüchtige Reitze gründet, und sich ohne Achtung des geliebten Gegenstandes wegen vortreflicher Eigenschaften des Geistes und Herzens nicht denken läßt, fühlt sich nur in dem Glück und Besitz des Geliebten glücklich, verabscheut jede unreine Flamme, jedes unedle Band. Nur ein niedriger Mensch — der aber eben dadurch, daß er niedrig denkt, Liebe in wahrem Sinne des Worts nicht fühlt — könnte, wenn er sich von einem geliebten Gegenstande, den er schätzt, geliebt weiß, noch unedler Regungen fähig seyn. Deshalb hat Rousseau sehr Recht, wenn er behauptet, Eigenliebe mache mehr Ausschweiflinge, als Liebe; ja er hätte sich der Wahr-

Ich will diese Beyspiele nicht noch durch andere vermehren; sie werden hinreichend seyn, um mich zu verstehen. Dieselbe Ausführung zeichnet alle seine guten Werke aus. Allen ist dieses unachahmliche Siegel aufgedrückt. Ueberall findet man darin diese geistige, starke, glänzende und originelle Farbengebung wieder. Der Mechanismus in Styl und Gedanken, der diesem großen Schriftsteller eigen ist, läßt sich bestimmt aus dem letzten Beyspiel erkennen. Die so thörichten, schwärmerisch hingerissnen Verliebten! Ein Verliebter, ein Mensch ohne

heit gemäß noch stärker ausdrücken und sagen können: nur Eigenliebe; nicht Liebe mache Ausschweiflinge, die in jedem Gegenstande, der ihre Begierden reizt, einen Triumph ihrer Eitelkeit sehen, während wahre Liebe, wie Freundschaft, nur durch Selbstverleugnung und unter selbstsuchtsfreyen Menschen Statt findet.

A. d. H.

Kopf *)! Liebe, welche immer Entthronung der Vernunft und Wahnsinn begleitet, auf einmal in ein Princip der Weisheit verwandelt **)! diese unerwarteten Schläge seines Genies thun die größte Wirkung; sie erwecken die Aufmerksamkeit stark; aber sie müssen modificiert; die Schlussideen müssen so gestellt und gefasst werden, daß sie, indem sie eine angenommene Meynung vernichten, an dem Gegenstande alsbald eine neue Seite aufdecken, an die sich die entgegengesetzte Meynung mit eben so viel Grund anschließen kann. Die neue

*) Amans, amens!

**) Gedanke und Ausdruck in dem letztangezogenen Beyspiel aus Rousseau, sind doch, wie man sah, so auffallend nicht, als der Verf., der den Gesichtspunkt der Untersuchung so gern durch fremdartige Gründe verrückt, seine Leser gern glauben machen möchte; und es liegt gar nichts Befremdendes darin, einen jungen Mann durch Liebe vor Ausschweifungen bewahren zu wollen.

Behauptung muß eben so rechtmäfsig als die alte seyn; sie entspringt aus einer schnellen Auffassung Verhältnisse, oder aus einer Zusammenstellung von Ideen, die treffend und tief zugleich ist, und zum Nachdenken einladet. Durch den Zusammenstoß dieser beyden Gegenideen kommt ein Funken zum Vorschein, der eine dritte erhellt, die im Schatten gestellt war, und die man nicht bemerkte.

Rousseau zeichnet sich durch diesen Mechanismus aus, der nichts mit einer Schreibart in Gegenfätzen (Antithesen) gemein hat. Er ist ein Geheimniß seiner Kunst, das aber auch von der Art ist, daß es enthüllt niemanden nützlich seyn kann, als dem Genie, das dessen nicht bedarf *).

*) Die Bemerkung, daß der Zauber und das Himreissende des Rousseauschen Vortrags nicht auf Antithesen beruhe, ist sehr scharfsinnig und wahr.

Die schönste Unordnung herrscht in seinen Werken — die Ordnung der Natur selbst — die über unsere kleinlichen Begriffe von Regelmäßigkeit und Methode weit erhaben ist. Wie in der Natur, scheint darin alles bloß hingeworfen zu seyn. Er scheint sich allen seinen Ideen zu überlassen, wie sie sich seinem Geiste darbieten. Er ist die Natur, wie sie an Orten erscheint, wo sie ihre ganze Pracht enthüllt. Man bricht sich da nur durch Abgründe, Ruinen, Wasserfälle, Bahn. Eine lachende Ebene bietet sich am Ende eines krummen Fußsteiges dar. Dann erscheinen auf den bebauten und blühenden Hügeln dichtbelaubte Wälder; starke Schatten nehmen den Gipfel ein. Jeder Schritt bringt neue Gegenstände zum Vorschein. Hier eine grünende Wiese; dort ein tiefer Schlund. Man geht von Erstaunen zu Erstaunen über. Zuweilen führt und erstreckt sich ein steiler Weg, unter herab-

hängenden Felsen bis in ein köstliches Thal; man trennt sich ungern davon, man verläßt es, erklimmt die Höhen, die es umschliessen, und alsbald entfaltet sich den Augen ein unermesslicher Horizont. Dieß ist das treue Bild der Eindrücke, von denen man sich ergriffen fühlt, wenn man die Schriften dieses großen Mannes liest. Kühne Uebergänge, neue Bilder, tief gefasste Gesichtspunkte, sanfte Schwärmeren, Entzückungen, erhabene Absprünge; in seinem gewagten Gange überspringt und überfliegt er alle Mittelideen; seine Lücken sind nur verschiedene oder entgegengesetzte Ansichten derselben Gegenstände. Ein strahlendes Licht, sind selbst seine Fehler, wann er sich verirrt, nützlich; Schönheiten entspringen aus seinen Verirrungen, und er würde weniger vollkommen seyn, wenn er weniger Unvollkommenheiten hätte.

ZWEYTER THEIL.

Ich schreibe eine Lobrede auf einen Philosophen. Wer sollte das glauben? Der Mann, der die Fortschritte der Aufklärung beschleunigte, der die menschliche Vernunft weiter vorwärts brachte, der eine Menge gesunder Ideen über Moral, bürgerliche und politische Oekonomie verbreitete; dieser Mann der alle große Grundsäulen der Philosophie befestigte: ha! dieser Mann war ein Feind der Philosophen, ein Verläumder der Philosophie!

Aber alles ist auch an ihm Widerspruch, alles Kontrast. So erklärt er sich mit einer liebenden Seele für einen Feind jenes Enthusiasm für Menschheit, der mit seiner Liebe alle Menschen umfaßt. So weist dieser gefühlvolle und wohlthätige Philosoph alles allgemeine Wohlwollen ab, befestigt durch Grundsätze Unduldsamkeit und jene rohe Tugend der alten Republiken, die aufserhalb ihrer Mauern nur Feinde sahen; für die jeder Fremde sogar nicht Mensch, und bey denen der gewaltsame Zustand des Kriegs fortdauernd und verfassungsmässig war. Er bewundert jenen Fanatism für Vaterland, die Quelle von Haß, Spaltung, Ungerechtigkeit, und der die Römer die ganze Welt plündern liefs.

Rousseaus Kopf konnte irren; sein Herz war immer untrüglich: nie hätte es hassen können. — Er hafte die Philosophen

eben so wenig, als er die Spartaner hafte; seine Abneigungen, seine Beweise, seine Lobreden und seine Satyren, alles dieß war es nur scheinbar; er verfolgte sein Ziel, und ich habe es zum Theil kenntlich gemacht. Wir wollen, wenn es möglich ist, den Schleyer vollends zu zerreißen suchen, in den er es eingehüllt hat. Wir wollen in die geheime Werkstätte seiner Seele dringen, wollen in seinem Kopfe zu lesen suchen, und da der Bildung und Erzeugung seiner Ideen folgen. Durch einen glücklichen Versuch der Art würde man einen neuen Gesichtspunkt erhalten, aus welchem dieser grofse Mann noch nicht betrachtet worden ist; und dieser Gesichtspunkt wäre zugleich das interessanteste Schauspiel, das Schauspiel der Wunder, die der menschliche Geist wirkt.

Kousseau schwieg vierzig ganze Jahre lang; das erste Wort, das aus seinem Mun-

de kam, ist eine Klage. Er sieht rings um sich nur Verderbniss, Irrthümer, Laster. Er sucht die Ursachen davon auf; er glaubt sie in der Kultur des Geistes und der Wissenschaften, als Erzeugnissen der menschlichen Thätigkeit in gesellschaftlichen Verbindungen zu finden. Was thut er? Er durchbricht den gesellschaftlichen Mechanism, und wirft sich in die Arme der Natur und — Unwissenheit. Konnte er sich die Schwierigkeiten eines so verzweifelten Schritts verbergen? In der That sieht man ihn zwischen den Vortheilen eines aufsergesellschaftlichen Lebens und den Nachtheilen für dasselbe in der bürgerlichen Gesellschaft unentschieden schwanken; aber nach seiner Art schwanken, das heisst, so, dass er sich bald für den einen bald für den andern Zustand entscheidend erklärt. Man sehe seinen Gesellschaftsvertrag. Er beginnt ihn mit einer Lobrede und endigt ihn mit einer Sa-

tyre auf die bürgerliche Welt *). Was ist also sein großes Paradoxon sonst, wenn

*) Rousseaus Staatsvertrag war für die Welt das erste Werk, welches den allgemeinen Willen als Prinzip aller Untersuchungen über Staat und als Quelle aller öffentlichen Autorität festsetzte. Nur durch dieses Prinzip wird jedes Glied der bürgerlichen Gesellschaft als vernünftiges Wesen (das nur Gesetzen gehorchen kann, wozu es seine Beystimmung hat geben können) geehrt und jedes andere Prinzip (z. B. das Prinzip, das nur Grundeigenthümer als Staatsbürger gelten läßt; ein lächerlicher Widerspruch, wodurch man den Boden über die Menschen setzt und einen Staat von Grundstücken schafft) spricht der menschlichen Natur Hohn. Auch ist die Wahrheit dieses Prinzips, das zuerst von Rousseau bekannt gemacht, als wäre es die Ausgeburth eines bösen Geistes, durch den Henker wieder aus der Welt geschafft werden sollte, jetzt sogar von Priestern der Gerechtigkeit anerkannt, und der Verf. möchte sie mit aller Sophistik seines Buchs de l'Égalité schwerlich wieder unter die Fahne des Feudalrechts versammeln können. — Nur in der Anwendung seines Prinzips irrt Rousseau bisweilen, indem er der repräsentativen Form, durch die allein keine gesetzlose Freyheit und keine rechtlose Gesetzmäßigkeit hervorgeht, in deren

es nicht der Ausdruck eines allgemeinen Zweifels ist?

Einer seiner Aussprüche, den er sehr oft in seinem Leben, mündlich und schriftlich wiederholt hat, ist der: nur das ist schön und vortrefflich, was man in der Wirklichkeit vergebens sucht. Dieser Ausspruch ist schneidend; er drückt die Lage seiner Seele aus; er ist der Schrey eines Schmerzgefühls *). Von

Wesen er aber noch nicht genug eindrang, und welcher gemäß erst der tiefsinnige Sieyes in seinen Schriften das Staatsgebäude organisiert, nicht immer volle Gerechtigkeit wiederfahren läßt.
A. d. H.

*) Auch in diesem so wahren Ausspruch Rousseaus, der von seiner edeln Seele zeigt, die, weil die Wirklichkeit mit allem, was in seinen Augen dem Daseyn seinen Werth gab, in grobem, grellem Widerspruch stand, sich ein idealisches Daseyn unter bessern Wesen schuf, sieht der Verf. nur den Ausbruch von Hypochondrie und Spleen! Dafs er dieß nicht ist, zeigt auch der ganze Zu-

allen Gegenständen, die ihn umgeben, sieht man ihn nur widrige Eindrücke, unangenehme Empfindungen erhalten. Nun macht aber nichts mehr zum Skepticism, als eine solche verdrüßliche Geistesstim-

sammenhang, in welchem dieser Ausspruch bey Rousseau steht. Emils Mentor sagt (im Emil Buch V. Seit. 86. der Zweybrück. Franz. Edit) zu seinem Zögling; aufser dem unendlichen Wesen, das allein durch sich selbst existiert, gibt es nichts vortreffliches auf der Welt, als das, was man vergebens sucht. Wenn der Verf. ohne Ideale leben kann, so folgt nicht, dafs es Roussau auch konnte. Hätte sich Rousseau in dessen ewigen Kreislauf aller Dinge finden können, vielleicht hätte er dann nicht gegen die blinde Nothwendigkeit die (nach des Verf. Begriffen) jedes Bestreben, das auf Vervollkommnung der Menschheit gerichtet ist, vereitelt, fruchtlos angestrebt! Aber dann hätte Rousseau auch nicht die Inkonsequenz und Grausamkeit gehabt, der Menschheit, an der unter dieser Voraussetzung alle Aufklärung, aller Patriotism und Weltbürgersinn verlohren seyn würde, und die sich doch von dem Bestreben nach Vervollkommnung nicht lossagen könnte, eine so unnütze und niederschlagende Eröffnung (Predigung des ewigen Kreislaufs) zu thun.

nung, geneigt, so wie hingegen ein Charakter, der mit allen zufrieden ist und alles gut findet, auch keinen Zweifel kennt. Hätte er sich damit begnügt, alle die Uebel aufzuzählen, die aus dem bürgerlichen Leben und aus der Kultur der Wissenschaften entspringen, so wäre dieß niemandem aufgefallen; man hätte kalt zugestanden, er habe Recht; er hätte nur schwachen Eindruck gemacht. Man hätte gesagt: Rousseau ist in Absicht des Einflusses der Wissenschaften auf die Sitten das, was Tissot in Absicht des Einflusses des Studierens auf die thierische Oekonomie ist: der eine ist der Arzt des Geistes, so wie der andere der Arzt des Körpers ist *). Er macht es besser; er erregt die Aufmerksamkeit stark; er nöthigt zur Unter-

* Avis aux gens des lettres sur leur santé. Ueber die Gesundheit der Gelehrten nach der Deutschen Uebersetzung.

suchung über jeden Gegenstand, den er behandelt, indem er immer zwischen seinen Zweifel und seine Leser Ueberzeugung stellt.

Die einzige unter seinen Schriften, wo der Skepticism offen liegt, ist das Glaubensbekenntniß des Savoyardischen Vikars. Nachdem er darin alles, was die geschickteste Dialektik, das tiefste Raisonnement, die reichste und eindringlichste Beredsamkeit zu Gunsten des Theism's und der Offenbarung aufbieten kann, wechselsweis erschöpft hat, entzieht er sich der Lösung seines Problems, und entscheidet nicht *).

*) Rousseau ist auch im Glaubensbekenntniß des Savoyardischen Vikars nicht unentschieden. Wenn man an die Zeiten denkt, worin er schrieb, und in welche man jede jetzt allgemein anerkannte Wahrheit verketzerte, so wird man den Ton desselben gar nicht auffallend finden.

Wir wollen hier zwey Arten von Scepticism bemerken; einen leidenden, unfruchtbaren; dieß ist der Skepticism einiger spekulativen Philosophen, die, indem sie unter dieser unendlichen Mannigfaltigkeit von Meynungen, die sich durchkreuzen, kalt helle Einsicht suchen, und sie nirgends finden, ihr ganzes Leben hindurch unentschieden, und bey Wahrscheinlichkeiten unbeweglich bleiben: der zweyte ist ein thätiger Skepticism; dieß ist der aller feurigen Seelen, die von Zweifel ihr Inneres gepeinigt, zersissen fühlen, und den Kampf mit ihm beginnen; dieß ist der Skepticism Rousseaus *).

Rousseau hat in diesem vortrefflichen Stück seines Emils für den, welchem es nicht an Ohren zu hören fehlt, genug gesagt.

*) Skepticism sollte der Verf. nicht jedes Bestreben eines originellen selbstdenkenden Kopfs, sich von herrschenden Vorurtheilen los zu machen, nicht jede originelle Ansicht, nicht die eigenen Meynungen eines solchen Mannes, nennen

Ehe wir sehen, welche Anwendung er davon gemacht hat, wollen wir untersuchen, wie er darauf geführt worden ist. Rousseau hatte einen Theil seines Lebens auf dem Lande zugebracht, er hatte da-

Skepticism ist ein allgemeiner Zweifel an der Gewissheit aller menschlichen Erkenntniß, der auf Gründen beruht, aus welchen jemand weiß, daß sich sein Zweifel gar nicht heben läßt. Nur durch Inkonsequenz könnte jemand an aller Gewissheit zweifeln, und doch mit gleicher Beruhigung, mit eben so fester und froher Seele, als derjenige, der aus Ueberzeugung über die Welt und sein Daseyn die bethätigendsten Begriffe hegt, die Veredlung seiner selbst und anderer sich angelegen seyn lassen. Wer Welt und Menschheit für ein Spiel des gesetzlosen Zufalls hält, wer von der Menschheit niedrig denkt, wird auch in seinem Leben gegen Aufklärung und Veredlung des Menschengeschlechts sehr gleichgültig, für Pflichtgefühl und Lebensfreuden sehr unempfänglich seyn. Rousseau, der die Menschen, die ihn verfolgten, floh, und in einer Welt der Verkehrtheit lebte, verlor doch nie seinen Glauben an der Menschheit, von der er sehr erhabene Begriffe hegte, und für deren Veredlung er mit Aufopferung der Ruhe seines Lebens so vieles that.

selbst das Glück der Freyheit, der Unabhängigkeit gekannt. Er liebte das Land, die Einsamkeit, wie alle gefühlvolle Menschen, die in ihren Ideen leben, und von der Natur jenen Anstrich von Melancholie, die gewöhnlich mit eindringendem Geist und Genie verbunden ist, erhalten haben *). Diese günstige und nachtheilige

*) Aristoteles u. Diderot lassen das Genie von melancholischem Temperament seyn; vielleicht haben sie nur sagen wollen, daß oft Genie und melancholisches Temperament vereinigt angetroffen werden; und daß ist sehr wahr. Der Grund davon ist vielleicht der, daß, da auf den Menschen von melancholischem Temperament alles starke Eindrücke macht, tiefe Gefühle bewirkt, und er mehr in sich zurückgezogen, als in den Außendingen lebt, bey einem solchen Temperamente eine innige Wirksamkeit, viel Energie der Geisteskräfte statt zu finden scheint. Indefs ist doch nicht jeder Mensch von melancholischem Temperament ein Genie, und nicht alle Menschen von Genie haben ein melancholisches Temperament. Leibnitz, Voltäre, Kant u. m. müßten sonst keine Männer von Genie seyn.

Geistesstimmung ist für sie eine an hohen Vergnügungen und starken tiefen Leiden gleich fruchtbare Quelle.

Ist man mit einem feinen Gefühl, einer feurigen Einbildungskraft, einem zärtlichen Herzen gebohren, so fühlt man das Bedürfnis, sich Ideale zu schaffen; man sucht sie in der Gesellschaft, man findet sie nicht; es verstimmen uns vereitelte Hoffnungen. Fehler beleidigen, Laster empören uns, und das Lächerliche schlägt uns Wunden. Um in der Welt Glück zu machen und sich da zu gefallen, muß man eine bewegliche Gestalt annehmen, gemeine Muster nachahmen können. Menschen von Genie kostet es Mühe, sich darin einzurichten; sie finden darin kaum einen Platz. Dieß war der Fall mit Rousseau; er war schon in sich bestimmter Mann, als er nach Paris kam; sein Charakter hatte eine bestimmte Gestalt, seine

Gewohnheiten hatten eine bestimmte Richtung gewonnen, aber seine Ideen sollten sich noch entwickeln.

Neigungen der Seele und Meynungen des Geistes haben nichts gemein: jene entwickeln sich früh; diese schlummern bisweilen für immer, oder sie ändern und wechseln das ganze Leben hindurch. Rousseau hielt sich viele Jahre lang zu Paris auf, ohne daß es ihm je in den Sinn kam, daß er einst Denker und Schriftsteller werden würde. Er lebte da in der besten Gesellschaft, hatte viel Umgang mit aufgeklärten und denkenden Männern; er verdankte, wie viele andere, seine Meynungen den Umständen und dem Zufall. Was ihm eigen war, ist, daß sie fast alle das Werk seiner Empfindungen waren. Die Gewohnheit, unabhängig zu leben, lehrte ihn in den Fesseln der großen Welt die erste beklemmende Empfindung kennen.

Seine reinen einfachen Sitten, die er in das verderbte Paris mitbrachte, verursachten ihm ein zweytes solches Gefühl. Die Gutmüthigkeit der Landleute, die er in der Nähe von Paris sah, stach von dem Neid, Stolz, Haß und dem bitteren Spott der aufgeklärten Welt gewaltig ab. Diese Vereinigung von so viel Geist, so viel Kenntnissen, so viel Philosophie, die man nur zu Paris trifft; dieser Widerspruch, den jede Art Aufklärung bey jeder Art Laster macht, liefs in seiner Seele einen tiefen Eindruck zurück.

Wäre er in einer grofsen Hauptstadt gebohren; in Kollegien und auf Universitäten erzogen worden, so hätte er gar bald die Denkmähler der Kunst, die Entdeckungen des Genies, Meisterwerke jeder Art sich zur Seite der Verkehrtheit, des Vergessens guter Grundsätze und der Trophäen des Lasters erheben sehen: er hätte

gedacht, daß dieß der gewöhnliche Lauf der Dinge wäre; er hätte sich an dieses Schauspiel gewöhnt, und seine Augen wären nicht davon gerührt worden. Er hätte in der Verderbnis der Sitten und der Vervollkommnung der Wissenschaften nur zwey Erscheinungen gesehen, die dem gesellschaftlichen Zustande zur Seite gehen. Er hätte nie durch den äußern Schein zu dringen gesucht, hätte nie gegen Philosophie und den Geschmack an Studien und Wissenschaften geschrieben.

Was konnte ihn dahin bringen, die eine dieser Erscheinungen als Ursache, die andere als Wirkung zu betrachten? Ein Blick, den er hinter sich warf, die Erinnerung an die glücklichen Zeiten seiner Jugend, an die Tage voll Wonne, Ruhe und Unschuld, die er zu Charmettes verlebt hatte, jene Tage voll lebhaften und reinen Genusses, nach denen gefühlvolle

Menschen mitten in der Verwirrung der Leidenschaften und in dem unruhvollen Leben der grossen Welt seufzend unablässig ihre Augen richten. Diese Erinnerung an den Gegenstand seines Glücks, der für ihn die Natur war, verwandelte menschliche Kenntnisse in seinen Augen in Werkzeuge der Verderbniss. Sie knüpfte sich an alle Eindrücke, die sein Gemüth zu Paris empfing. Aus dieser Vergesellschaftung ehemaliger Empfindungen mit gegenwärtigen Eindrücken entsprang sein Zweifel, und aus seinem Zweifel seine erste Idee, die den Keim zu allen übrigen enthielt. An diese Erinnerung — an Charmettes — knüpfte er die dunkle Idee von Natur. Charmettes ward die Natur für ihn. Vielleicht fiel ihm das selbst nicht ein. Charmettes bearbeitete, ihm unbewusst, sein Genie. Grosse Begebenheiten aus kleinen Ursachen sind die Geschichte von mehr als drey Viertheilen des Men-

schengeschlechts. Wäre er zu Charmettes ruhig im Schoofs eines einfachen, natürlichen und ländlichen Lebens geblieben, so wäre es nie bey ihm zur Untersuchung der Natur gekommen; er hätte sich begnügt, sie zu geniefsen. Man beschäftigt sich nicht mit dem, was man besitzt. Wir laufen nur nach dem, was uns fehlt. Er hätte nicht gezweifelt; er hätte keine Paradoxen gesagt, hätte vielleicht nie etwas geschrieben; oder wenn er durch sein Genie gepeinigt, seine Feder zu ergreifen gezwungen gewesen wäre, so würde doch vielleicht die Folge seiner Gedanken, die sie dann verzeichnet hätte, ganz anders als diejenige ausgefallen seyn, die wir in seinen Werken finden. Die Idee, die er sich von der Natur gebildet hatte, stiefs alle Gegenstände von sich ab, wovon er zu Paris umgeben war, und so wie die Erinnerungen an die Vergangenheit schmerzhaft und erquickend zugleich sind, je nach-

dem die Seele für die eine oder die andere Art Empfindungen mehr empfänglich ist: so sang er die Natur, wenn die Erinnerung süß; und er donnerte gegen die Verkehrtheiten und Laster seines Zeitalters, wenn die Erinnerung bitter war. *)

Nachdem der Gesichtspunkt war, aus dem er die Wissenschaften und politischen

*) Die genetische Ansicht der Rousseauschen Schriften, die der Verf. hier gibt, ist nur sofern wahr, als Rousseau durch sein, in dem Schoos der Natur und Offenheit verlebtes Jugendalter seinen Sinn für Natur und Wahrheit entwickelte und befestigte, und in der Folge in die Pariser Welt versetzt, durch den Kontrast alles dessen, was er da sah, mit seinen innersten Gefühlen, seinem eigensten Daseyn zum Nachdenken — wozu er so viel Anlage hatte, — aufgefordert wurde, und so dem Grund alles Fehlerhaften, und den Mitteln dagegen auf die Spur kam. Aber man thut Rousseau Unrecht, wenn man ihn nur, sofern gute oder üble Laune bey ihm das Uebergewicht gehabt habe, über die menschlichen Verhältnisse Lob oder Verdammniss aussprechen läßt.

A. d. H.

Einrichtungen betrachtete, entschied er sich bald für bald wider sie; er gab wechselsweis Betrachtungen Raum, die ihnen günstig oder zuwider waren. Daher seine ganze Veränderlichkeit.

Wenn Wissenschaft den Menschen sittlich schlimmer macht, so ist Unwissenheit eine Freundin der Sitten. Da indess die Sache der Unwissenheit für sich abgesondert schwerer zu vertheidigen gewesen wäre, so setzte er sie geschickt in Verbindung mit der Natur, um ihr eine Stütze zu geben; er kleidete die Unwissenheit in das Gewand der Natur, und diese beyden Worte wurden für ihn gleichbedeutend. Dann leitete er alles Gute von der Unwissenheit und der Natur, und alles Uebel von der Wissenschaft und Kunst her. Er verjüngte unter neuen Namen die religiösen Meynungen des höchsten Alterthums, die beyden Erklärungsgründe des

Guten und Bösen aus der Lehre Zoroasters wieder.

Die Genesis führt gleichfalls den Ursprung des Bösen auf der Erde zu den Anfängen der Wissenschaft hinauf *). Sobald sich Eva durch das listige Gespräch der

*) Die Genesis erklärt den Versuch der ersten Eltern, von dem Baum, von dessen Früchten ihr Instinkt, dem sie bisher als einem sichern Führer gefolgt waren, ihnen zu essen abrieth, zu kosten, mit Recht für einen Fall; denn sie urtheilt aus dem Gesichtspunkt der ersten Urmenschen, die ihrem Instinkt dadurch untreu geworden waren, und nun bey der Schwäche ihrer noch ungeübten Vernunft, deren unsicherem aber verführerischem Gebrauch sie nun nicht mehr entsagen konnten, sich der Gefahr ausgesetzt sahen, durch den Genuß schädlicher Früchte ihrer Gesundheit zu schaden, oder gar ihr Leben zu verlieren. Aber im Urtheil der Vernunft war dieß der erste Schritt zur Veredlung, und das erste Menschenpaar erhob sich dadurch über die Thierwelt. Schiller sagt in dieser Hinsicht: als die ersten Menschen wieder in das Paradies zurückverlangten, waren sie schon zu edel für das Paradies.

Schlange überreden liefs, sich unterrichten zu lassen; so bald sie den Äpfel des Erkenntnisses und der Aufklärung berührt hatte, lernte sie das Böse kennen, und beging es. Adam durch gleiche List verführt und von Eva in derselben Erkenntnis eingeweiht, zog sich dadurch Sünde und Tod zu, und hinterliefs zwey traurige Erbübel seiner ganzen Nachkommenschaft. Man mufs darüber erstaunen, dafs sich Rousseau nicht auf diese Autorität gestützt hat.

Rousseau nahm zuweilen einen sehr erhabenen Schwung, aber dieser Anstofs dauerte nicht lange; er konnte sich auf dieser Höhe nicht halten. Er konnte nie eine grofse Anzahl Ideen zugleich fassen, sie auf einmal betrachten und in ihren allgemeinsten Verhältnissen ergreifen. Er hatte mehr Geist für das Einzelne, als für ein mannigfaltiges Ganzes. Alle seine einzelnen Ansichten sind Genieblitze. Mit

einem sehr philosophischen Geiste war er gleichwohl kein tiefer Philosoph. In seinen Gesichtskreis fielen einzelne groſse Strahlen, aber einen erweiterten Gesichtskreis hatte sein Geist nicht. Er war zu sehr von seinen Sinnen und von seiner Einbildungskraft beherrscht, als daſs sich diese Herrschaft nicht auch auf das Spiel und die Freyheit seiner Geistesfähigkeiten hätte erstrecken sollen. *)

*) Er war ein wenig für die Philosophie, was die leichten Truppen für den Krieg sind; bewundernswürdig, um auf Entdeckungen auszugehen, aber unfähig, aus seinen Ideen ein organisiertes Ganzes von Wissenschaft zu bilden, und einen regelmässigen Stofs zu parieren. Niemand verstand besser wie er, sich in Scharmützel herum zu schlagen, und kämpfend zurück zu ziehn. So sieht man ihn in dem Kriege, den er in Absicht der Unvereinbarkeit der Wissenschaft mit Tugend zu bestehen hatte, beständig Luftsprünge thun, ausbeugen, entweichen, ohne daſs etwas entscheidendes vorgefallen wäre. Er antwortet auf Einwürfe nur durch Scherz, Sarkasmen, Zweydeutigkeiten und Sophismen. Seine Briefe vom Ber-

Rousseau war ein Wesen für das Gefühl; auch war er nur in Absicht auf Empfindsamkeit wahrhaft tief. Niemand als er hat die Frauen besser gekannt, welche die Natur zu empfindenden Wesen bestimmt hat. Er durfte deshalb nur in sich selbst zurückkehren, um sie kennen zu lernen. Ein unerschöpflicher Fond von Empfindsamkeit näherte ihn diesem bezaubernden Geschlecht. Er hatte selbst bisweilen dessen Eigensinn, üble Laune, kleine Schwachheiten.

ge, die lebhaft, andringlich, kräftig und ein dichtes Gewebe von Raisonnement und Dialektik sind, widerlegen meine Beobachtung nicht: sie sind gegen einen besondern und einzelnen Gegenstand gerichtet; es gilt in diesen Briefen die Erhaltung eines Postens, die Gewinnung eines Processes. Sie sind eine bewundernswürdige Schutzrede, ein Hauptwerk in der polemischen Kunst.

A. d. V.

ten *) und seinen kleinen Verdacht **).

*) Man sehe deshalb Seit. 61 — 66 der vorläufigen Abhandlung über die Lücken in der Philosophie. A. d. V.

**) Wäre er nur von Männern beurtheilt worden, so hätte er unstreitig eine große Achtung genossen; aber er gerieth durch die Weiber in Krieg; und Juliens Schwachheiten haben die Grundsätze des gesellschaftlichen Vertrags vielleicht mehr verstärkt, als man glaubt. Der Einfluss der Weiber in Frankreich besteht seit undenklichen Zeiten; er hängt mit dem Klima, dem Boden, dem Charakter seiner Einwohner zusammen, und jede Staatsverfassung, jede Regierungsart, die die Weiber nicht zur Stütze hat, wird nur ein vorübergehendes Daseyn haben. A. d. V.

Auch ein anderer Französischer Schriftsteller: Dampmartin in seinen *Fragments moraux et littéraires* 1797 bey Decker sagt in einem Hauptstück des Clubs: le jour où s'ouvrit dans Paris un salon d'hommes, fut le premier du déclin de la monarchie. Das mag sehr wahr seyn; wiefern die Geschichte bezeugt, daß die Einmischung von Weibern (einzelne Beispiele wie Brutus Gemahlin beweisen dagegen nichts) noch jeden großen Plan scheitern machte. Allein wenn der Verf. behauptet, jede Regierung, die in Frank-

Jetzt wollen wir sehen, wie sein Genie seinen Skepticism befruchtet hat. Er seufzt nach Wahrheit und Tugend. Indem er sie in dem, was ihn umgab, nirgends findet, ist er auf dem Punkt, an ihrem Daseyn zu verzweifeln. Durch die erstaunenswürdigste Fiction sucht er sie in der Unwissenheit und im Instinkt, das heisst in den beyden negativen Zuständen der Wahrheit und Tugend. Denn Unwissenheit und Wahrheit sind zwey Begriffe, die sich einander abstossen und ausschliessen, und bey bloßem Instinkt läßt sich keine Tugend denken; Aufklärung liegt nothwendig zwischen beyden mitten inne; ohne Kenntnisse und Kultur gibt es keine Tugend. Und gleichwohl müssen durch einen eben so neuen als bewunderns-

reich nicht die Weiber zur Stütze habe, dürfe ich nur eine vorübergehende Existenz versprechen, spricht er da wohl im Ernst?

A. d. H.

würdigen Kunstgriff Unwissenheit und einfacher Instinkt unter seinen Händen Werkzeuge zu Entdeckungen werden.

Archimedes verlangte nur einen festen Punkt aufserhalb der Erdkugel, um sie aus ihrer Bahn zu bringen. Was Archimedes verlangte und sagte, hat Rousseau gethan und ausgeführt. Er warf sich aufserhalb der moralischen Welt. Er griff nach einem Zustande, der vielleicht nie wirklich gewesen ist, nach dem Stande der Natur; und er fand hier einen festen Punkt. Von hier aus wirkt er mit seinem metaphysischen Hebel, kehrt das ganze System unserer moralischen Kenntnisse um, stürzt alle unsere moralischen Ideen, trennt sie gewissermassen von einander, und entdeckt durch diese Trennung eine Menge neuer Gesichtspunkte, die man noch nicht bemerkt hatte. *)

*) Der Verf. wirft alle Schriften Rousseaus in eine Klasse, ohne sich nach ihrem verschiede-

Betrachten wir die innige Verbindung aller seiner Werke genau, so werden wir

nen Charakter, unter denen in Beziehung auf diese Verschiedenheit ihnen zukommenden Gesichtspunkten, zu betrachten. Rousseaus Werke sind augenscheinlich von einer gedoppelten Art. Nur in seinen frühern Schriften sucht er im aufserbürgerlichen Zustande die verlorne Natur, und erst in seinen spätern (dies war sehr natürlich; er sah den Sinn für Natur in der Gesellschaft erdrückt, und mußte ihn, da sein Untersuchungsgeist einmahl erwacht war, und er in einfachern Verhältnissen in seiner Jugend diese Unnatur nicht gekannt hatte, nothwendig und unausbleiblich durch die bürgerliche Welt unterdrückt glauben, bis er durch längeres Forschen die Absicht der Natur mit der Menschheit ganz errieth) Werken, — welches gerade seine grössten und meisten Werke sind, — in seinem Emil seinem Staatsvertrag, seiner Heloise u. a. löst er die Aufgabe der Natur, im Zustande der Kultur und durch die Gesellschaft, die bürgerliche Welt, die Menschheit — nicht zur thierischen Eingeschränktheit — sondern zu einem vernünftigen Daseyn, zum vollen Bewußtseyn ihrer Würde durch den schrankenlosesten Gebrauch aller ihrer Kräfte, und zur Selbstbestimmung aller ihrer Verhältnisse durch Vernunft und

sehen, daß Rousseau weniger durch Auf-
führung eines neuen Gebäudes, als durch

Freiheit zu erziehn. Kant sagt in dieser Hin-
sicht in seiner vortrefflichen Abhandlung: muth-
maßlicher Anfang der Menschenges-
chichte von Rousseaus Werken sehr wahr:
„man kann die so oft gemißdeuteten, dem Schei-
„ne nach einander widerstreitenden Behauptun-
„gen des berühmten J. J. Rousseau unter sich
„und mit der Vernunft sehr wohl in Einstimmung
„bringen. In seiner Schrift über den Einfluß
„der Wissenschaften und der über die
„Ungleichheit der Menschen zeigt er ganz
„richtig den unvermeidlichen Widerstreit der Kul-
„tur mit der Natur des menschlichen Geschlechts,
„als einer physischen Gattung, in welcher
„jedes Individuum seine Bestimmung ganz errei-
„chen sollte; in seinem Emil aber, seinem ge-
„sellschaftlichen Kontrakte und andern
„Schriften sucht er wieder das schwere Problem
„aufzulösen: wie die Kultur fortgehen müsse, um
„die Anlagen der Menschheit, als einer sittli-
„chen Gattung, zu ihrer Bestimmung gehörig
„zu entwickeln, so daß diese jener als Natur-
„gattung nicht mehr widerstreite; aus welchem
„Widerstreit, (da die Kultur nach wahren Prin-
„zipien der Erziehung zum Menschen und Bür-
„ger zugleich, vielleicht noch nicht recht ange-

Abtragung eines alten; weniger durch Aufbauen als Niederreißen, eine Umwandlung in den Ideen bewirkt hat. Er untergräbt, durchwühlt, trägt ab, kehrt um, aber jede seiner Umkehrungen ist eine Schöpfung. Das ist die Kunst, durch

„fangen, vielweniger vollendet ist) alle wahre „Uebel entspringen, die das menschliche Leben „drücken, und alle Laster, die es vermehren; „indessen dafs die Anreize zu den letztern, denen man deshalb Schuld gibt, an sich gut, und „als Naturanlagen zweckmäfsig sind, da sie auf „den bloßen Naturzustand gestellt waren, durch „die fortgehende Kultur aber Abbruch leiden, „und dieser dagegen Abbruch thun, bis vollkommene Kunst wieder Natur wird: als welches das „letzte Ziel der sittlichen Bestimmung der Menschengattung ist.“ — Es ist sonderbar, und zeigt, wie wenig man noch immer in den Geist der Rousseauschen Schriften eindringt, dafs, so oft von ihm die Rede ist, man sich nur einen Schriftsteller unter seinem Namen denkt, der die Menschen in die Wälder zurück führen will, da man doch den Charakter jedes andern Schriftstellers nach seinen gereiftesten und vollendetsten Producten bestimmt. — A. d. H.

Zerstörung neue Produkte hervorzubringen, die ihn auszeichnet, die ihm das Siegel eines wahrhaft neuen, einzigen und beyspiellosen Genies aufdrückt. Man kann ihn deshalb als den Gründer einer Art negativer Philosophie ansehen, die durch ihre Folgen und ihren Nutzen eine ganz andere Wichtigkeit hat, als alle Systeme der Philosophie.

Wer bewundert diesen grossen Mann mehr als ich? Wer ist mehr als ich von seinem ganzen Werth durchdrungen? Aber ich bin es, indem ich mich in einen, demjenigen, aus dem ihn seine Enthusiasten betrachten, diametrisch entgegengesetzten Gesichtspunkt versetze. Sie bewundern ihn wegen dessen, was er gethan hat, ich bewundere ihn wegen seiner Fehler. *)

*) Man sagt doch in der That jemandem dadurch keine grosse Schmeicheley, wenn man ihn

Von dem Studium des Menschen im
Verhältniß zu seines Gleichen hängen die

bloß durch Fehler groß seyn läßt, möge auch noch so viel Kopf erfordert werden, um solche Fehler begehen zu können! Allein der Verf. schmeichelt Rousseau durch seine Bewunderung desselben wegen seiner Fehler nicht nur nicht — dieß wäre ganz gut, weil man von dem Schriftsteller nur Wahrheit verlangt; — er ist gegen ihn wahrhaft ungerecht. Selbst in der, von dem ganzen Heere der Halbdenker (der Verf. schrieb sein ganzes Buch de l'Égalité zur Widerlegung der Rousseauschen Schimäre von Gleichheit) für schwärmerisch ausgeschrieenen Rousseauschen Idee von Gleichheit findet der große Denker Kant, der nicht aus Interesse denkt — Wahrheit. „Ein drittes Beyspiel“ (von Widerstreit der Natur mit dem noch naturwidrigen Zustande der Kultur) sagt der verehrte Weise in seiner genannten Abhandlung: muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte, mag die „Ungleichheit unter den Menschen, und zwar „nicht die der Naturgaben und Glücksgüter“ — welchen Unsinn man Rousseau aus guten Gründen aufbürdet — „sondern des allgemeinen Menschenrechts derselben, seyn; eine Ungleichheit, über die Rousseau mit vieler Wahrheit klagt, die aber von der Kultur nicht abzusondern

Fortschritte der Wissenschaft, die sich mit seiner gesellschaftlichen Glückseligkeit beschäftigt, wesentlich ab. Bevor man alle Theile einer Maschine auf einen gemeinschaftlichen Zweck richten kann, muß man sie selbst kennen, und sich von dem

„ist, so lange sie gleichsam planlos fortgeht (welches eine lange Zeit hindurch gleichfalls unvermeidlich ist), und zu welcher die Natur den Menschen gewiß nicht bestimmt hatte, da sie ihm Freyheit gab, und Vernunft, diese Freyheit durch nichts als ihre eigene allgemeine und zwar äußere Gesetzmäßigkeit, welche das bürgerliche Recht heißt, einzuschränken. Der Mensch sollte sich aus der Rohigkeit seiner Naturanlagen selbst heraus arbeiten, und, indem er sich über sie erhebt, dennoch Acht haben, daß er nicht wider sie verstosse; eine Geschicklichkeit, die er nur spät und nach vielen mißlingenden Versuchen erwarten kann, binnen welcher Zwischenzeit die Menschheit unter den Uebeln seufzt, die sie sich aus Unerfahrenheit selbst anthut.“ — Den reellen Gewinn, welcher der Menschheit durch die Rousseauschen Schriften zufließt, habe ich oben in der Anmerk. Seit. 8 — 9. berührt.

A. d. H.

Werth und der Stärke jedes einzelnen Triebwerks, das die Bewegung mit bewirken soll, versichert haben. Auch ist das erste, das interessanteste und wichtigste Studium ohne Widerrede das Studium des Menschen. Unter den Philosophen, die sich demselben gewidmet haben, hat jeder die Bahn gewählt, die ihm der Charakter seines Genies vorzeichnete. Locke, mit dem innern Sinn begabt, der sich in sich selbst zurückzuziehen weiß, ist durch seine Denkkraft bis auf den Grund seiner Seele gedrungen, um sie in ihre Bestandtheile zu zerlegen. Er hat durch seinen Versuch alle menschlichen Seelen auf der Seinigen sich abspiegeln lassen. *) Malbranche hingegen ein mehr gewagter, aber

*) Für die Französischen Lockianer gibt es, wie man auch aus der gegenwärtigen Stelle sieht, noch immer keine bessere Analyse des menschlichen Geistes, als die Lockische Philosophie!

weniger sicherer Führer hat sich bis zur Quelle alles Verstandes gewagt; und indem er den menschlichen Geist als einen Ausfluß aus dieser Quelle betrachtet, hat er seinen zurückstrahlenden Spiegel in den Schoofs der Gottheit selbst versetzt; er hat alles in Gott gesehen *). Andere, wie Tacitus und Montesquieu gehen die methaphysische Ansicht des Menschen vorbey und heften ihre Aufmerksamkeit nur auf seine moralische Seite. Tacitus mahlt nicht sowohl die Sitten eines einfachen

*) Ob ich gleich diesen Ausdruck selbst nicht verstehe, so weiß ich doch, aus Hörensagen so viel, daß er den Eingeweihten (so übersetze ich das ungefällige Wort Mystiker) verständlich und aus ihrer Kunstsprache entlehnt seyn soll, über welche sich (was ich aber nicht versichern kann) durch die Bekenntnisse einer schönen Seele in einem mit Recht sehr geschätzten Werke, und durch einen philosophischen Aufsatz über diese Bekenntnisse in einem philosophischen Journale, jedermann soll näher belehren können.

Volks, als dafs er auf die Römer eine strafende Satyre verfertigt. Die Laster, die Ausschweifungen und die Verbrechen Roms brechen sich auf der Unschuld der Germanen zurück. Die Seele eines nach Paris versetzten Persers ist das Glas, durch das Montesquieu gleichfalls alle Verkehrtheiten der Französischen Nation, ihre lächerlichen Seiten und Laster zurückspiegeln läfst.

Beyde Arten, die Menschen zu mahlen und zu beobachten, verdienen Bewunderung. Alle Züge treten durch dieses sinnreiche Mittel mehr hervor, stellen den Gegenstand in scharfem Umrifs dar. Fast durch einen ähnlichen Kunstgriff hat Rousseau auf ein erdichtetes Wesen, auf ein Modell, das er sich geschaffen hat, nicht diese oder jene Nation, sondern die ganze Menschheit fallen lassen: Die Resultate, die er dadurch erhält, sind der Gröfse sei-

ner Idee würdig und entsprechen ihr. Rousseau hat durch sein idealisches Muster alle Verhältnisse des Naturmenschen umfaßt. Es stellt ihn in den erhabensten Gesichtspunkt, aus dem man die Menschengattung betrachten kann.

Wir wollen der Art, wie sich dieses Muster in Rousseaus Kopf gebildet hat, einen Augenblick Aufmerksamkeit schenken. Er sagte sich: der Mensch ist natürlich gut; warum sehe ich ihn um mich so verderbt und schlecht? Ist dieß nicht augenscheinlich das Werk seiner Gierigkeit, seines Stolzes, aller der Leidenschaften, welche die bürgerliche Gesellschaft ins Spiel setzt, und aller dieser gemachten Bedürfnisse, die sie erzeugt? Die Natur also, die nichts Böses bezweckt, hat den Menschen nicht bestimmt, sich in großen Städten anzuhäufen, sich zu schänden und zu verderben. Dieses Raisonnement führte ihn auf

die Idee des ursprünglichen oder Naturmenschen, der keine unreine Bewegung kennt, dessen Neigungen alle gerad und gut sind, weil sie von der Natur kommen. Er kennt keine Aufklärung, die ihn verwirrt, keine Leidenschaften, die ihn martern, keine ausschweifenden Begierden, die ihn zum Verbrechen treiben. Er begehrt nichts, weil er von allem keine Vorstellung hat; sein Instinkt führt ihn sicherer, als eine kultivierte und eingebildete Vernunft. Er befriedigt ohne Mühe seine Bedürfnisse, er ist ruhig, ist frey, ist glücklich; Unbekanntschaft mit dem Bösen verwahrt ihn vor Begehung desselben *).

*) Es ist allerdings der kürzeste Weg, sich der Unwissenheit in die Arme zu werfen, um keinen Irrthümern unterworfen zu seyn; aber man hebt dadurch auch alle Wahrheit auf, und erniedrigt den Menschen zum Thier. Eben so im Moralischen. Indem man sich der Gesellschaft ent-

Da Rousseau indess niemanden überredet haben würde, in die Wälder zurück zu kehren, und er selbst in der Mitte bürgerlicher Einrichtungen lebte, so kam es darauf an, aus diesem Muster Vortheil für sie zu ziehn, dasselbe auf sie anzuwenden und Gebrauch davon für sie zu machen. Er warf dann einen neuen Blick auf diese Einrichtungen, nahm mit ihnen eine neue

zieht, um vor Lastern (gegen die aber Wälder und Einsamkeit — wie die Geschichte der Klöster leider beweist! — keinen Freybrief geben) gesichert zu seyn, meidet man auch jede Gelegenheit zur Tugend. Auf einer Robinsonschen Insel möchte der Kreis von Tugend und Pflicht, wenn er nicht ganz verschwänd, doch sehr eingeschränkt seyn. Aber in der Gesellschaft, die so viel Berührungspunkte zwischen Menschen und Menschen gibt, die so vielfältige Interessen erzeugt, so mancherley Leidenschaften anfacht, und alle Kräfte übt, ist nur Tugend, die ohne Kampf sich nicht denken läßt, sind die erhabensten Tugenden, Gerechtigkeit, Selbstherrschaft, Aufopferung, Standhaftigkeit, Seelenstärke möglich.

A. d. H.

Prüfung vor, liefs von der Strenge seines ersten Urtheils etwas nach, und glaubte zwischen einer natürlichen und gemachten Ordnung der Dinge unterscheiden zu können. Er macht diese Unterscheidung durch Hülfe seines ursprünglichen Modells; er hält es mit allen Elementen des gesellschaftlichen Systems zusammen und vergleicht es damit, und je nachdem sich bürgerliche Verbindungen diesem Muster nähern oder von ihm entfernen, entscheidet er, dafs sie der Natur gemäfs oder zuwider sind.

Aber dieses aus der Mitte der Wälder in den Schoofs der bürgerlichen Gesellschaft übergepflanzte Muster wird alsbald durch die Ueberpflanzung selbst verändert; es verliert allmählig seine ursprüngliche Roheit, und indem es durch den gesellschaftlichen Zustand geht, vervollkommt es sich unvermerkt; es verfeinert, ver-

schönt sich. So wird der ursprüngliche Mensch, dieses wilde und rohe Wesen durch eine Folge angenommener Zustände und Umwandlungen nach und nach ein idealisches Muster. Will man dieses Muster analysieren, so wird man sehen, daß es aus allen Gütern des gesellschaftlichen Zustandes, allen Reichthümern, die gesellschaftliche Vereinigung und Aufklärung gewähren, zusammen gesetzt ist und von seinem ersten Ursprung eine Farbe köstlicher Einfachheit und jene glückliche Unwissenheit in Absicht auf Dinge, deren Kenntniss zu nichts nützt, beybehält; daß es mit der Urbanität, den Grazien und dem Geschmack verfeinerter Jahrhunderte die stolze Unabhängigkeit, das edle Selbstgefühl, die Tugenden und die Unschuld der ersten Alter und mithin alle Vortheile in sich vereinigt, die aus dem Zustande der Natur in den der Gesellschaft übergepflanzt und mit den wahren Vortheilen des letz-

tern gepaart sind, ohne dafs es etwas von den Nachtheilen dieser beyden Zustände erhalten hätte. Diefs ist das idealische Muster, das erdichtete Wesen, dem er immer den Namen Natur beygelegt hat *).

Dieses Wort Natur hat einen unbegrenzten Umfang in seinen Werken; und da er von der Voraussetzung ausgeht, dafs von der Natur nichts, was nicht gut, vollkommen wäre, seinen Ursprung habe, so gelangter zu dem Schluß, dafs, wie verschieden auch die Zustände seyen, durch die dieses Muster geht, welche Abände-

*) Auch Rousseaus moralisches, nicht physisches Ideal, von dem der Verf. aber wohl nur verworrene Begriffe hegt, soll etwas Erdichtetes seyn! Gleich als wäre zwischen Vernunftideen, die auf wesentlichen Gesetzen und Ansprüchen der Vernunft beruhen, die sie an die Menschheit macht, und zwischen Fiktionen (Geschöpfen der Einbildungskraft) kein Unterschied!

rungen es auch von seinem Ursprung an bis zu seiner völligen Ausbildung erleide — es möge nun in den Wäldern herum irren, oder in dem Schoofs der Städte wohnen — es doch nicht aufhört, vollkommen zu seyn, da es nicht aufhört natürlich zu seyn. So ist das idealische Muster immer ein Muster von Vollkommenheit, und der ursprüngliche Mensch ist in seiner Art eben so vollkommen, als Emil in der Seinigen. Sie sind beyde Wesen der Natur *).

Nach diesem idealischen Muster unterrichtet er seinen Emil, und sucht ihm Kenntnisse beyzubringen, ohne ihm seine Tugend und Unschuld zu rauben. Nach diesem Muster hat er Julie, diese hin-

*) Diese Behauptung gleicht einer ähnlichen Seit. 106. auf deren sophistischen Trug ich in der Anmerkung zu jener Stelle aufmerksam zu machen gesucht habe.

reissende und erhabene Frau gezeichnet;
nach ihm hat er sich Regeln der Erziehung
für die erste Kindheit gebildet, die gleich
neu und nützlich sind; nach ihm hat er
sich einen natürlichen Unterricht, eine na-
türliche häusliche Einrichtung, einfache
und natürliche Vergnügungen geschaffen,
die er aus der Erfüllung seiner Pflichten,
und aus der ganz neuen Kunst, glücklich
seyn zu wissen, ohne der Natur untreu zu
werden, hervorgehen liefs. Vermöge die-
ses Musters athmen alle seine Schriften
Humanität, Gefühl für Tugend und Liebe
für Freyheit und Gleichheit. Nach diesem
Muster schuf er endlich seine Grundsätze
des natürlichen und politischen Rechts, und
diesen allgemeinen Willen, der die Zu-
stimmung aller bedarf, um von allen be-
folgt zu werden, so daß der Mensch, in-
dem er niemandem gehorcht als sich selbst,
nur von Gesetzen, die er sich selbst gege-
ben hat, abhängt.

Wir wollen jedoch hier bemerken, daß nichts der Natur, die uns umgibt, weniger gleicht, als die Natur Rousseaus *). Man darf sich nicht wundern, daß er so oft wiederholt hat: es gibt nichts Schönes, als was man in der Wirklichkeit vergebens sucht. Das wollte mit andern Worten so viel sagen: nichts ist schön, als meine Traumbilder; nichts, als die Natur, die ich geschaffen habe. Und in der That wer würde sich

*) Es ist unbegreiflich, wie der Verfasser Rousseaus idealisch gedachte und ausgeführte Werke Rousseausche Fiktionen nennen kann, und gleich in der folgenden Periode die Ewigkeit auf dieser Erde wünschenswerth findet, wenn man sie mit einer Julie, Cläre, einem Saint Preux und Wolmar hinbringen könnte! Er gleicht jenem Satyr in der Fabel, der aus einem Munde warm und kalt blies (er blies in seine kalte Hand, um seine Hand zu wärmen, und blies in seinen heißen Brey, um seinen Brey zu kühlen. Sieh. Lessings Fabeln 1759. Seit. 128). —

A. d. H.

nicht ein ewiges Daseyn auf dieser Erde wünschen, wenn man es mit einer Julie, Cläre; einem Saint Preux und Wolmar verleben könnte; aber wer ist auch der Unsinnige, der am Ende seiner Laufbahn unter Menschen, wie sie größtentheils sind, seufzend auf sie zurück blicken, und seine letzten Augenblicke sich durch Bedauern ihrer Kürze verbittern könnte?

Was Rousseaus Genie vorzüglich kenntlich macht, ist die seltene Eigenheit, den Gegenstand seiner Denkkraft in allen seinen Beziehungen zu fassen. Nachdem er diese unermessliche Werkstätte menschlicher Einrichtungen von jeder Art betrachtet hatte, sprach er über alle dasselbe Urtheil der Verbannung aus. Er nahm die Gegenparthey von allen angenommenen Ideen, und so wie sie ein Gemisch von Wahrheiten und Irrthümern, von vernünftigen

und abgeschmackten Meynungen sind, so mußte er in Hinsicht der einen, die er verwarf, Recht; in Hinsicht der andern Unrecht haben. Diese Umkehrungen haben zwey grofse Wirkungen gehabt; die eine ist die Entdeckung der Uebel, die in ihren Strudel die besten bürgerlichen Einrichtungen reissen; die andere die Entdeckung der Vortheile, die hinter den Vorurtheilen und Mißbräuchen verborgen bleiben, und die man nie besser entdeckt, als wenn diese letztern vernichtet sind. Hätten Rousseaus Werke nur diese beyden Wirkungen hervorgebracht, so wären sie schon unschätzbar.

Ein großer Schritt zur öffentlichen Glückseligkeit ist die Kenntniß des Uebels, das noch Gutes in sich schließt, und die Kenntniß des Guten, das Böses mit sich führt. Es gibt nichts praktisch abgeschmacktes, keine lächerliche Gewohnheit,

keinen thörichten Gebrauch, in dem nicht eine große Anzahl Vortheile verborgen wären. Diese Kenntniss kann zu neuen Betrachtungen über die Nothwendigkeit von Mischungen und über die Gefahr in Absicht auf Uebertreibungen jeder Art führen. Vielleicht muß man Böses mit dem Guten verbinden, um diesem mehr Dauer und Festigkeit zu geben. Reine Vernunft ohne Vorurtheile ist nie von allgemeinen Gebrauch für Menschen gewesen und wird es vielleicht nie seyn, so wenig als Gold ohne Zusatz eines andern Metalls verarbeitet und zum Gebrauch der Kunst verwandt werden kann *).

*) Oben sagte der Verf. es würde eine schöne Lobrede auf Rousseau seyn, wenn man ihm einige Blätter weihen könnte, die in seiner Art zu denken geschrieben wären. Es ist nicht gut, daß er diese sehr richtige Aeufserung so ganz vergaß, daß er dessen Lobrede mit machiavelistisch-jesuitischen Maximen, wodurch er eine Mischung des Bösen mit dem Guten an-

Persönlicher Vorthail stellt sich dem Guten entgegen, um es in etwas schlim-

räth, um dem Guten Eingang zu verschaffen, befleckt. Sie geben den Maximen des Geists im Faust der Morgenländer nichts nach, der sich Seite 151. so ausläßt: „Sprich dieß Wort, „mir ist alles gleich — ich rathe und führe Dich, „wie Du wünschest, und lasse Dich das Gute aus „dem Bösen, das Böse aus dem Guten, nach Deinem eigenen Wohlgefallen machen, oder es so „mischen, daß Deine Brüder nicht mehr begreifen werden, wie sie Dein Wirken nennen sollen. „Für mich ist nichts böse und nichts gut, und „wenn Du dieses Wort einmahl gesprochen hast, „so wird Dein innerer Mensch das Weitere schon „besorgen.“ Der Verf. mit seiner Logik aus der Werkstatt der Sophisten und seiner Moral aus der Schule der Jesuiten besorgt öffentliche Glückseligkeit statt öffentlichen Rechts, schilt reine Grundsätze der Staatsverfassungen Uebertreibung, die sehr gefährlich seyn soll, und stellt die Menschheit bloß von Eigennutz, Schwäche beherrscht und als keines Aufschwungs zu rein moralischen Ideen fähig dar, um sie von der Nothwendigkeit politischer Bastardgeburten, wie sein Werk de l'egalité und der Unentbehrlichkeit ewiger Vormünder der Vernunft, zu überreden! Aber wie man nie

mes zu verwandeln. Die Leidenschaften wandeln die besten Sachen schnell genug in die beweinenwerthesten Mißbräuche um. Die Menschen sind vor schlechten Einrichtungen und vor Mißbräuchen auf ihrer Hut; aber sie sind ohne Mißtrauen in Hinsicht guter Einrichtungen; Gefahr hält sie wach; Sicherheit schläfert sie ein, und so zerstiessen die besten und weisesten Einrichtungen und finden ihr Grab. Die Menschen morden das Gute, sie wissen es in der Folge wieder zu beleben, und ziehen es aus dem Bösen aus. Genie,

einen Mohren in einen Weißen umwandeln wird, so läßt sich in moralischen Dingen noch weniger aus dem Bösen das Gute pressen! Immer bleibt es Maxime des rechtschaffenen, gewissenhaften Mannes, die er unverrückt in seinem praktischen Leben befolgt, (um mich, ich glaube mit Lessing im Nathan auszudrücken) wenn das Gute, das ich thun will, zu nah an etwas Böses grenzt, (wenn ich mich zur Bewirkung des Guten unmoralischer Mittel bedienen müßte) so thu ichs nicht. A. d. H.

Ruhm, Beredsamkeit sind prangende Blumen. Man verfolge sie bis auf ihre Wurzel, und man wird sie oft in den ekelhaften Boden der Thorheiten, Verkehrtheiten und Schändlichkeiten des Menschengeschlechts gesenkt finden, wird sie ihren Nahrungssaft aus allen Verderbnissen und Verbrechen ziehen sehen.

Man versetzte Rousseau und Voltaire in Gegenden, wo man die bürgerlichen Einrichtungen auf die Verhältnisse des Naturzustandes gegründet hätte, wenn dieß möglich wäre; wie würde es mit jenem erhabenen Unwillen werden, der bey ihnen durch das Schauspiel der Verkehrtheit, der Irrthümer, der Laster ihres Zeitalters erregt wurde und der ihnen alle ihre Meisterwerke eingegeben hat? Mehr Unduldsamkeit, mehr Vorurtheile, mehr Fanatism, mehr Unterdrückung, mehr Herrscher als das Gesetz, mehr Führer, als die

Vernunft; alle Arten von Gottesverehrung auf gleichen Werth gesetzt; ein Volk von Brüdern und Weisen, ein allgemeines Verschmelzen aller besondern Interessen, aller Leidenschaften in das öffentliche Interesse und das allgemeine Wohl. Indem sie die Ordnung der Dinge so vollkommen sähen, würde ihren Händen die Feder entfallen, und sie würden stumm bleiben. *).

*) Auch das Beste wird unter den maschinierenden Händen gewisser Schtiftsteller, die den reinen Eindruck der Wahrheit nicht vertragen können, zum Ungeheuer. Rousseau und Voltaire, sagt der Verf. sehr weisheitsvoll, würden, wenn sie noch lebten, ihre Theorien durch die leidige Praxis widerlegt sehen — die Feder würde ihren Händen entfallen, sie würden verstummen! Freylich wohl, wenn sie eine Karrikatur erblickten, wie sie der Verf. hier aus Mitteln seiner Einbildungskraft, seines sophistisierenden Kopfs gibt. Aber durch ein Gemählde der Art wird wahrhaftig niemand getäuscht, wer nicht mit Blindheit geschlagen ist, wer nicht Verkehrtheit liebt. Und beydes war doch wohl bey den genannten großen Männern nicht der Fall! Ganz anders spricht Herr

Das Hauptresultat, das sich aus allen Werken Rousseaus ergibt, das er aber selbst nie ausdrücklich zieht, befaßt folgendes Bild. Die Natur ist ein großer Baum; zwey große Aeste wachsen aus seinem Stamm hervor, der eine mit heilsamen und wohlthätigen, der andere mit giftigen Früchten belastet. Rousseau sagte: der Ast, der die vergifteten Früchte trägt, ist nicht natürlich; nur der andere ist ein ächtes Kind der Natur.

Cramer in seiner Uebersetzung von Diderots *Religieuse* von diesen Wirkungen der großen Schriftsteller Frankreichs, und von den Gefühlen, wovon sie sich durchdrungen fühlen müßten, wenn sie wieder aufleben könnten. „O Voltaire, „Rousseau, Diderot!“ ruft der gerade Mann aus, „Wenn ihr jetzt aus dem Grabe erwachen „könntet, und sehen, was für Segen für das Menschengeschlecht Euere Pinsel gewirkt; welch „eine Freude würde es für Uns seyn, die wir „schon — und wie noch mehr unsere Enkel und „Urenkel — uns Eurer Wohlthaten erfreun!“

A. d. H.

Die Philosophen, die sich für die natürliche Bösheit des Menschen erklären, so wie die, welche behaupten, er sey von Natur gut, haben gleich Unrecht und Recht. Jeder will an dem grossem Baum der Natur nur den Ast sehen, der seine Meynung begünstigt. Aber, was noch von keinem unter ihnen bemerkt worden war, und was Rousseau zuerst sah, ohne es zu sagen, ist, daß man den einen dieser Aeste nicht ausrotten kann, ohne zugleich den andern zu tödten, und ohne an das Leben des Baums selbst Hand zu legen; denn sie sind auf denselben Stamm gepfropft. Unter dem Schatten dieses Baums, unter seinen belaubten Zweigen muß man die Geschichte des Menschengeschlechts schreiben. Die Vorrede dazu ist schon gemacht. Der Mann von Genie, der sie auszuführen bestimmt ist, wird für dieses ganz neue Buch viel Aufschluß darin finden. Diese Vorrede selbst ist eines der

schönsten Erzeugnisse des menschlichen Geistes; es sind die Werke Rousseaus *).

Genie zeigt sich nicht bloß durch Erweiterung einer Wissenschaft oder Kunst. Nicht bloß die Erfindung neuer Gegenstände und die Schöpfung neuer Formen

*) Nach der wichtigen Untersuchung zwischen den Rousseauschen Werken, wovon oben die Rede war, dürfte aus dieser gezielten Stelle wohl schwerlich viel zu lernen seyn. Wahr ist indess die Behauptung, daß die Philosophen, die den Menschen für natürlich gut; eben so Unrecht haben, als diejenigen, die ihn für natürlich böse hielten — denn das moralisch Gute und Böse läßt sich überall nicht aus Natur, sondern nur aus dem Freyheitsgesetz erklären; — nur möchte der Verf. schwerlich wissen, aus welchen Gründen diese Behauptung wahr sey; er schrieb sie wohl nur als einen frappanten Gedanken, als witzigen Einfall hin, und würde wahrscheinlich, wenn man ihn deshalb zur Rechenschaft zög, das (moralisch) Böse mit vielen andern seines Gleichen aus den Leidenschaften, der Sinnlichkeit, der vernachlässigten Erziehung, u. s. f. erklären wollen.

A. D. H.

machen es aus. Das wahre Genie hat noch einen andern Charakter, den Charakter der Allgemeinheit; sein Wirken ist nicht auf einen einzigen Gegenstand beschränkt. Rousseau, Voltäre waren Männer, die für alles gemacht waren. Hätte sich Rousseau ganz auf Botanik gelegt, er wäre ein anderer Linnée geworden. Wäre er früh nach Italien gekommen, und hätte sich einem regelmässigen Studium der Musik gewidmet, so hätten wir ihn mit Sarti wetteifern sehen *).

*) Es ist ein unangenehmes Gefühl, das der ungleiche Geist, worin dieß ganze Werk geschrieben ist, dem Leser verursacht, und ihm den reinen Genuß raubt. Von diesem Abschnitt an bis in die Mitte des letzten bläst der Verf. wieder warm, und sein letzter Hauch ist ganz den Regeln der Logik gemäß, nach welchen kein Sterbender, der nicht am hitzigen Fieber stirbt, viel Feuer zu verschwenden hat — kalt. Möchte er doch immer entweder nur kalt oder warm geblasen haben.

A. d. H.

Sein Dorfwahrsager machte bewundernswürdiges Glück. Er schöpfte die Gesänge und den Gegenstand desselben aus derselben Stimmung seines Herzens, die ihn unablässig zu ländlichen Gegenständen hinzog. Die Musik des Wahrsagers ist nicht bloß mit Ohr und Tönen; sie ist mit Seele und in ihrem Ausdruck gedichtet. Sie ist die Naivetät, die rührende Einfachheit der Natur. Selbst wenn man verderbten Menschen, die Uebermaafs im Genuß und lange Weile quält, und denen die so kalten Vergnügungen des Luxus, die zusammengesetzten und kostspieligen Ergötzlichkeiten der Pracht anekeln, die Gemählde der Natur vorhält, ist man ihrer Wirkung gewiß. Alles was ihm die Unschuld der ersten Alter zurück rief, hatte für ihn Reiz. Daher sein Geschmack für die Romanze; er hat mehrere Stücke in dieser Gattung in Sprache und Musik verfertigt. Er suchte ihnen den naiven

Ton des dreyzehnten Jahrhunderts, den Ausdruck von Offenherzigkeit, Zärtlichkeit, und sogar von ein wenig Melancholie zu geben. Der Styl seiner Schriften ist jedoch weit davon entfernt, einfach und natürlich zu seyn, wenn man diese Worte im romantischen Sinne nimmt; und seine He-loise, obgleich ein Werk von Empfindung, ist doch gar nicht ein Werk in einfachem Styl. Sein Styl ist oft nicht ohne Pracht. Man fühlt es, daß sich der Verfasser mit der Lektüre Italiänischer Dichter und vorzüglich mit der Lektüre Guarini's genährt hat. Oft würde man versucht seyn, etwas gekünsteltes und sogar Concetti's darin zu entdecken, wenn sich der feine Geschmack des Schriftstellers, indem er sich den Grund zueignete, nicht vor Affektation gehütet hätte.

Die Zeiten wären also gekommen, wo der Nebel, der Menschen und Dinge

in Frankreich, ihren verhältnißmäßigen Werth, ihren Grad von Nutzen und Gröfse seit so vielen Jahrhunderten verhüllte; der über alle diese Gegenstände nur ein falsches Licht, nur einen trügerischen Tag sich verbreiten liefs; wo dieser Nebel, sage ich, der durch Vorurtheile gebildet, durch Unwissenheit verdichtet war, endlich sich zu lösen und zu zerstreuen beginnt. Man darf es nun laut sagen, daß sich Unterschiede unter den Menschen nur auf Verdienst und Tugend stützen dürfen, daß es nur einen Adel der Seele gibt, und daß der erste der Schriftsteller auch der größte der Menschen ist. Wer könnte ihm diesen Rang streitig machen? Berühmte Krieger? Ein Mann wie Rousseau wird ihnen antworten: ihr habt das Vaterland vertheidigt; ich habe euch erst ein Vaterland erworben. Die Könige der Erde? Er wird ihnen sagen: man regiert für euch,

und ich regiere für mich. Ja, Denkkraft, diese heilige Flamme, erhebt das Wesen, das von ihr glüht, zum ersten Rang! Der große Schriftsteller, als Individuum in die Schranken der Zeit eingengt, dehnt sein Daseyn durch seinen Einfluß auf ferne Jahrhunderte, über die unendliche Dauer des Menschengeschlechts aus!

Geistige Kräfte, ihr seyd es, welche die Welt regieren! Nach euren Gesetzen wechseln, verändern, verbessern, vervollkommen Nationen sich. Ihr seyd die wahren Beherrscher des Menschengeschlechts; ihr führt, klärt es auf; es tritt unter eure Gesetze, steht unter eurer Herrschaft und gehorcht ihnen auch dann, wenn es sie selbst noch nicht kennt. Könige haben nur den Schein von Herrschaft. Noch einige Jahre, und die Namen des größten Theils unter ihnen werden in die Vergessenheit sinken, oder nur in ihren

Geburts - und Todeslisten, in den chronologischen Tabellen, dieser elenden dürren Nahrung einer unfruchtbaren Gelehrsamkeit, die nur erfunden zu seyn scheint, um die Unbeweglichkeit und das Nichts fast aller der namenlosen Namen, die sie enthält, zu verewigen, noch Daseyn haben!

In einigen tausend Jahren können die gegenwärtigen Formen unserer Geschichtsbücher nicht mehr bestehen. Das ganze Leben eines einzigen Menschen würde nicht hinreichen, bloß das Verzeichniß der Materien zu durchlaufen. Dann wird man sich gezwungen sehen, in Masse zu mahlen, nur allgemeine Umrisse zu zeichnen und nur hervorstechende Züge aufzufassen. Man wird in der Folge die Menschengattung nur nach wichtigen Veränderungen und großen Revolutionen betrachten, die sie wird haben erleiden können.

Man wird die Geschichte in Zeiträume von zwanzig, dreyßig Jahrhunderten eintheilen. Jede dieser Perioden wird durch eines oder mehrere bevorrechtete Genien eröffnet werden, die den Nationen eine neue Gestalt gegeben haben. Nach ihnen werden die Geschichtepochen benannt werden; große Männer werden durch ihre Denkkraft die Zeitordnung bezeichnen. Einige Philosophen werden zwey oder drey tausend Jahre die Welt durch ihren Namen beherrschen, und die untergeordneten Regierungen der Könige, zu klein zu haltlos, um sie auszuzeichnen, werden verdunkelt und durch den Glanz der großen Regierungen überstrahlt, dem Auge entschwinden *).

*) Auch der ruhige und besonnene Denker Kant sagt am Ende seiner Abhandlung: Idee einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht: „Es muß die sonst rühmliche Umständlichkeit, mit der man jetzt

Ein Mahler der Menschen, ein anderer Tacitus wird dann, wenn er von den Namen und den Begebenheiten der gegen-

„die Geschichte seiner Zeit abfaßt, doch einen
 „jeden natürlicher Weise auf die Bedenklichkeit
 „bringen: wie es unsere späten Nachkommen an-
 „fangen werden, die Last von Geschichte, die
 „wir ihnen nach einigen Jahrhunderten hinterlas-
 „sen möchten, zu fassen. Ohne Zweifel werden
 „sie die älteste Zeit, von der ihnen die Urkunden
 „längst erloschen seyn dürften, nur aus dem Ge-
 „sichtspunkte dessen, was sie interessiert, näm-
 „lich desjenigen, was Völker in weltbürgerli-
 „cher Absicht geleistet oder geschadet haben
 „schätzen. Hierauf aber Rücksicht nehmen, in-
 „gleichem auf die Ehrbegierde der Staatsoberhäup-
 „ter sowohl, als ihrer Diener, um sie auf das ein-
 „zige Mittel zu richten, das ihr rühmliches An-
 „denken auf die späteste Nachwelt bringen kann:
 „das kann noch überdem einen kleinen Bewegungs-
 „grund zum Versuche einer solchen philosophi-
 „schen Geschichte abgeben.“ Nach dieser Idee
 fängt Herr Professor Woltmann unter uns
 die Geschichte zu bearbeiten an; ein Unterneh-
 men, das alle Aufmerksamkeit verdient.

A. d. H.

wärtigen Zeit spricht, sagen: „es erhob
„sich im achtzehnten Jahrhundert ein er-
„habener Schriftsteller, ein beredter Ver-
„kündiger der Natur. Er überführte die
„Menschen, daß sie die Natur insgesamt
„zur Wahrheit, zur Tugend, zur Freyheit
„und Glückseligkeit berief. Die Gedan-
„ken seines Jahrhunderts blieben hinter
„den Seinigen zurück. Seine Meynungen,
„seine Grundsätze behielten das Ueber-
„gewicht, wurden herrschend. Frank-
„reich war es, wo er seine neue Lehre pre-
„digte; sie theilte den Geistern eine neue
„Bewegung mit, erwarb sich eine grofse
„Menge Anhänger, und endigte mit der
„Wirkung einer Revolution, die sich all-
„mählig über alle gesittete Völker der Er-
„de verbreitete. Die Dauer seiner Herr-
„schaft erstreckte sich von Ich bre-
„che ab Ich wage die Periode nicht
zu bestimmen. Wenn es einem einzigen
Menschen so viel Mühe kostet, einen ein-

zigen Tag ganz vernünftig und gut zu seyn, was wird es dann mit allen werden? Diese Herrschaft, ach! wäre sie nur ein Traum? Und mit Rousseaus Natur und idealischem Muster in eine Klasse verwiesen, hätte sie nicht noch immer Realität?

Und nun noch einen flüchtigen Umriss der Geschichte dieses großen Mannes. I. I. Rousseau ward zu Genf gebohren, dachte zu Paris, schrieb zu Montmorenci, quälte, marterte sich überall. Er überließ seinen Körper Ermenonville, seinen Kopf seinem Emil, sein Herz seiner Julie; und durch seinen Gesellschaftsvertrag vermachte er der Welt vielleicht, ohne es zu wissen, die Unruhe und Verwirrung seiner Seele. Glücklich, wenn das natürliche Princip, das ihm zur Grundlage dient, nicht damit endigt, die Menschen wieder in den Stand der Natur zu versetzen, sie in die Wälder zurück zu stoßen und sie dem Leben der

Unkultur, dem Gegenstand der Sehnsucht seines Urhebers, wieder zu geben *).

*) Der Verf. schrieb seine Lobrede auf Rousseau, wie er sagt, 1789 (?), eben als die Revolution ausgebrochen war, von der er sich, man weiß nicht was für eine Realisierung von selbstgebildeten Träumen der Einbildungskraft versprach. Jetzt, da auf den Trümmern der Revolution in Frankreich eine rechtliche Verfassung besteht, dürfte er mit der erfolgten Wiedergeburt, da sie der, die sein Werk: de l' Egalité für den Stein der Weisen verkauft, in jedem Punkt zuwider läuft, wohl schwerlich zufrieden seyn.

A. d. H.

Beylage

zu Seite 87 und folgende.

Da die Idee eines ewigen Kreislaufs der Dinge in praktischer Hinsicht äußerst schädlich ist, und sie sich doch bey vielen Menschen, die sich durch Festhaltung derselben von den Fesseln eingepflanzter Meynungen (denn dafs die Idee der unendlichen Vervollkommnung des Menschengeschlechts auf einem natürlichen Grunde beruht, ahnden sie nicht) los zu machen glauben, Eingang findet, und sich unverdienter Weise in Ansehn erhält: so

achte ich mich verbunden, über diesen wichtigen Gegenstand die Resultate der Nachforschung eines Mannes, der alle Aufgaben der Vernunft mit seltener Richtigkeit löste, und dessen Philosophie auch hier den einzig richtigen Gesichtspunkt faßt, vollständig mitzutheilen, da sein lehrreicher Ideengang keine Abkürzung erlaubt. Kants Aufsatz: über Theorie und Praxis enthält die wichtige Stelle, die hierüber den befriedigendsten Aufschluß gibt.

(Gegen Moses Mendelssohn).

„Ist das menschliche Geschlecht im Ganzen zu lieben, oder ist es ein Gegenstand, den man mit Unwillen betrachten muß; dem man zwar (um nicht Misanthrop zu werden) alles Gute wünscht, aber dasselbe doch nie an ihm erwarten, mithin seine Augen lieber von ihm abwenden

mufs? — Die Beantwortung dieser Frage beruht auf der Antwort, die man auf eine andere geben wird: Sind in der menschlichen Natur Anlagen, aus welchen man abnehmen kann, die Gattung werde immer zum Bessern fortschreiten, und das Böse jetziger und vergangener Zeiten sich in dem Guten der künftigen verlieren? Denn so können wir die Gattung doch wenigstens in ihrer beständigen Annäherung zum Guten lieben, sonst müßten wir sie hassen oder verachten; die Ziererey mit der allgemeinen Menschenliebe (die dann höchstens nur eine Liebe des Wohlwollens, nicht des Wohlgefallens, seyn würde) mag dagegen sagen, was sie wolle. Denn was Böse ist und bleibt, vornehmlich das in vorsetzlicher wechselseitiger Verletzung der heiligsten Menschenrechte, das kann man — auch bey der grössten Bemühung, Liebe in sich zu erzwingen — doch nicht vermeiden zu hassen: nicht gerade um Menschen Uebels

zuzufügen, aber doch so wenig wie möglich mit ihnen zu thun zu haben“ *).

Moses Mendelssohn war der letzteren Meynung (Ierusalem, Zweyter Abschnitt, S. 44. bis 47.), die er seines Freundes Lessings Hypothese von einer göttlichen Erziehung des Menschengeschlechts entgegensetzt. Es ist ihm Hirn-

*) „Was hilft es,“ sagt der verehrte Weise in seiner Abhandlung: Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher „Absicht, „die Herrlichkeit und Weisheit der „Schöpfung im vernunftlosen Naturreiche zu preisen und der Betrachtung zu empfehlen; wenn „der Theil des großen Schauplatzes der obersten „Weisheit, der von allem diesen den Zweck enthält, -- die Geschichte des menschlichen Geschlechts -- ein unaufhörlicher Einwurf dagegen bleiben soll, dessen Anblick uns nöthigt, unsere Augen von ihm mit Unwillen wegzuwenden, „und, indem wir verzweifeln jemals darin eine „vollendete vernünftige Absicht anzutreffen, uns „dahin bringt, sie nur in einer andern Welt zu „hoffen.“

gespinnt: „Dafs das Ganze, die Mensch-
 „heit hienieden, in der Folge der Zeiten
 „immer vorwärts rücken und sich vervoll-
 „kommen solle. — Wir sehen, sagt er,
 „das Menschengeschlecht im Ganzen klei-
 „ne Schwingungen machen; und es that
 „nie einige Schritte vorwärts, ohne bald
 „nachher mit gedoppelter Geschwindigkeit
 „in seinen vorigen Zustand zurück zu glei-
 „ten.“ (Das ist so recht der Stein des Si-
 sypheus; und man nimmt auf diese Art,
 gleich dem Indier, die Erde als den Büs-
 sungsort für alte, jetzt nicht mehr erin-
 nerliche Sünden an). — „Der Mensch
 „geht weiter; aber die Menschheit schwankt
 „beständig zwischen festgesetzten Schran-
 „ken auf und nieder; behält aber im Gan-
 „zen betrachtet in allen Perioden der Zeit
 „ungefähr dieselbe Stufe der Sittlichkeit,
 „dasselbe Maafs von Religion und Irreli-
 „gion, von Tugend und Laster, von Glück-
 „seligkeit (?) und Elend.“ — Diese Be-

hauptungen leitet er (Seit. 46) dadurch ein, daß er sagt; „Ihr wollt errathen, was für Absichten die Vorsehung mit der Menschheit habe? Schmiedet keine Hypothesen“ (Theorie hatte er diese vorher genannt); „schauet nur umher auf das, was wirklich geschieht, und wenn ihr einen Ueberblick auf die Geschichte aller Zeiten werfen könnt, auf das, was von jeher geschehen ist. Dieses ist Thatsache; dieses muß zur Absicht gehört haben, muß in dem Plane der Weisheit genehmigt, oder wenigstens mit aufgenommen worden seyn.“

„Ich bin anderer Meynung. — Wenn es ein einer Gottheit würdiger Anblick ist, einen tugendhaften Mann mit Widerwärtigkeiten und Versuchungen zum Bösen ringen, und ihn dennoch dagegen Stand halten zu sehen: so ist es ein, ich will nicht sagen einer Gottheit, sondern selbst

des gemeinsten aber wohldenkenden Menschen höchst unwürdiger Anblick, das menschliche Geschlecht von Periode zu Periode zur Tugend hinauf Schritte thun, und bald darauf eben so tief wieder in Laster und Elend zurück fallen zu sehen. Eine Weile diesem Trauerspiel zuzuschauen, kann vielleicht rührend und belehrend seyn; aber endlich muß doch der Vorhang fallen. Denn auf die Länge wird es zum Possenspiel; und wenn die Aktöre es gleich nicht müde werden, weil sie Narren sind, so wird es doch der Zuschauer, der an einem oder dem andern Akt genug hat, wenn er daraus mit Grunde abnehmen kann, daß das nie zu Ende kommende Stück ein ewiges Einerley sey. Die am Ende folgende Strafe kann zwar, wenn es ein bloßes Schauspiel ist, die unangenehmen Empfindungen durch den Ausgang wieder gut machen. Aber Laster ohne Zahl (wenn gleich mit dazwischen

eintretenden Tugenden) in der Wirklichkeit sich übereinander thürmen zu lassen, damit daereinst recht viel gestraft werden könne: ist wenigstens nach unsern Begriffen sogar der Moralität eines weisen Welturhebers und Regierers zuwider“ *).

*) „Der denkende Mensch fühlt einen Kummer,“ sagt Kant am Ende der Abhandlung: *muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte*, — „der wohl gar Sittenverderbnis werden kann, — von welchem der Gedankenlose nichts weiß: nämlich Unzufriedenheit mit der Vorsehung, die den Weltlauf im Ganzen regiert; wenn er die Uebel überschlägt, die das menschliche Geschlecht so sehr, und (wie es scheint) ohne Hoffnung eines Bessern drücken. Es ist aber von der größten Wichtigkeit: mit der Vorsehung zufrieden zu seyn (ob sie uns gleich auf unserer Erdenwelt eine so mühsame Bahn vorgezeichnet hat): theils um, unter den Mühseligkeiten noch immer Muth zu fassen, theils um, indem wir die Schuld aufs Schicksal schieben, nicht unsere eigene, die vielleicht die einzige Ursache aller dieser Uebel seyn mag, darüber aus dem Auge zu setzen, und in der Selbstbesserung die Hülfe dagegen zu versäumen.“

„Ich werde also annehmen dürfen : dafs, da das menschliche Geschlecht beständig im Fortrücken in Ansehung der Kultur, als dem Naturzwecke desselben, ist, es auch im Fortschreiten zum Besseren, in Ansehung des moralischen Zwecks seines Daseyns begriffen sey, und dafs dieses zwar bisweilen unterbrochen, aber nie abgebrochen seyn werde. Diese Voraussetzung zu beweisen, habe ich nicht nöthig; der Gegner derselben mufs beweisen. Denn ich stütze mich auf meine angebohrne Pflicht, in jedem Gliede der Reihe der Zeugungen, worin ich — (als Mensch überhaupt) bin, und doch nicht mit der an mir erforderlichen moralischen Beschaffenheit so gut, als ich seyn sollte, mithin auch könnte, — so auf die Nachkommenschaft zu wirken, dafs sie immer besser werde (wovon also auch die Möglichkeit angenommen werden mufs), und dafs so diese Pflicht von einem Gliede der Zeu-

gungen zum andern sich rechtmäßig vererben könne. Es mögen nun auch noch so viel Zweifel gegen meine Hoffnungen, aus der Geschichte gemacht werden, die, wenn sie beweisend wären, mich bewegen könnten, von einer dem Anschein nach vergeblichen Arbeit abzulassen: so kann ich doch, so lange dieses nur nicht ganz gewiß gemacht werden kann, die Pflicht (als das liquidum) gegen die Klugheitsregel aufs Unthunliche nicht hinzuarbeiten (als das illiquidum, weil es blossse Hypothese ist,) nicht vertauschen; und so ungewiß ich immer seyn und bleiben mag, ob für das menschliche Geschlecht das Bessere zu hoffen sey, so kann dieses doch nicht der Maxime, mithin auch nicht der nothwendigsten Voraussetzung derselben in praktischer Absicht, daß es unthunlich sey, Abbruch thun“ *).

*) Diese praktische Entscheidung des hier aufgefaßten Problems kann auch für den Nicht-

„Diese Hoffnung besserer Zeiten, ohne welche eine ernstliche Begierde, etwas dem allgemeinen Wohl erspriefsliches zu thun, nie das menschliche Herz erwärmt hätte, hat auch jederzeit auf die Bearbeitung der Wohldenkenden Einfluß gehabt; und der gute Mendelssohn mußte doch auch darauf gerechnet haben, wenn er für Aufklärung und Wohlfart der Nation, zu

kenner der kritischen Philosophie keineswegs befremdend seyn, da sich aus der physischen Welt und aus der Geschichte, wie ein geringes Nachdenken schon zeigt, über einen solchen Gegenstand gar nicht entscheiden läßt, und Kant die Auflösung dieser philosophischen Aufgabe aus dem einzigen Grunde, der einzigen Beschaffenheit in der Menschennatur, durch welche allein sich die Möglichkeit unendlicher Vervollkommnung denken läßt, ableitet. Alles an uns ist zufällig, und könnte auch nicht seyn; aber die Forderungen unserer moralischen Natur entspringen aus dem innersten Heiligthum unsers Wesens; nur sie, gegen welche die ganze Sinnenwelt und Geschichte nichts vermag, thut uns unsere Bestimmung kund.

welcher er gehörte, so eifrig bemüht war. Denn selbst und für sich allein sie zu bewirken, wenn nicht andere nach ihm auf derselben Bahn weiter fortgingen, konnte er vernünftiger Weise nicht hoffen. Bey dem traurigen Anblick, nicht sowohl der Uebel, die das menschliche Geschlecht aus Naturursachen drücken, als vielmehr derjenigen, welche die Menschen sich unter einander selbst anthun; erheitert sich doch das Gemüth durch die Aussicht, es könne künftig besser werden: und zwar mit uneigennützigem Wohlwollen, wenn wir längst im Grabe seyn, und die Früchte, die wir zum Theil selbst gesäet haben, nicht einärndten werden. Empirische (aus Erfahrung hergenommene) Beweisgründe wider das Gelingen dieser auf Hoffnung genommenen Entschliessungen richten hier nichts aus. Denn, daß dasjenige, was bisher nicht gelungen ist, darum auch nie gelingen werde, berechtigt nicht einmahl

eine pragmatische oder technische [durch Kunst oder Geschicklichkeit an Menschen oder Naturdingen zu bewirkende] Absicht (wie z. B. die der Luftfahrten mit Aerostatischen Bällen) aufzugeben; noch weniger aber eine moralische, welche, wenn ihre Bewirkung nur nicht demonstrativ unmöglich ist, Pflicht wird. Ueberdem lassen sich manche Beweise geben, daß das menschliche Geschlecht im Ganzen wirklich in unserem Zeitalter, in Vergleichung mit allen vorigen ansehnlich, selbst zum Moralischbesseren fortgerückt sey *)

*) Auch Herr Professor Woltmann sagt in der Abhandlung in seinen kleinen historischen Schriften: über Rousseaus Verhältniß zur Kultur seines Zeitalters, gewiß nicht nach einer willkührlichen Ansicht unsers Zeitalters, Seit. 97: „In unsern Jahrzehenden „gibt es offenbar manche lichte Spur einer künftigen Harmonie zwischen den verschiedenen Theilen unserer Kultur, zeigt sich ein gewisses Bestreben wenigstens nach dem Scheine von Einfalt der Sitten, steht eine neue Lehre der Pflicht

(kurzdauernde Hemmungen können nichts dagegen beweisen); und daß das Geschrey von der unaufhaltsam zunehmenden Verunartung desselben

„wie ein Fels da, ereignen sich einzelne Begebenheiten, welche die Kraft der Menschheit in „ihrer Glorie erscheinen lassen und zugleich mit „der Weltweisheit manchen schwarzen Schleyer „zerreißen, welcher die künftigen Schicksale unsers Geschlechtes verhüllte.“ Das Ende dieser interessanten Abhandlung ist eben so wahr als schön gesagt: „Wer verweilt nicht mit Wonne „und Wehmuth an Rousseaus Grabe? Die Bäume „bewegen sich mit lieblichen Frieden über dem „Manne, welcher die Bürde seines Jahrhunderts „trug! Das Morgenroth der Freyheit ist angebrochen in der Gegend umher, und er sieht es „nicht; ein großes Volk spricht von ihm begeistert die Gebote der Menschheit aus, und er „vernimmt sie nicht; der Druck, welcher aus der „Ungleichheit in den Theilen der Kultur entsteht, „ist leichter geworden, und wehe, er ging zu Grabe mit dem Gedanken, die Last desselben werde „sich von Zeit zu Zeit vermehren, wehe ihm, zu „Grabe mit der Aussicht, daß jeder edle Mann, „gleich ihm gestimmt, einst leiden werde, was er „gelitten hatte!“

gerade daher kommt, daß, wenn es auf einer höheren Stufe der Moralität steht, es noch weiter vor sich sieht, und sein Urtheil über das was man ist, in Vergleichung mit dem was man seyn sollte, mithin unser Selbsttadel immer desto strenger wird, je mehr Stufen der Sittlichkeit wir im Ganzen des uns bekannt gewordenen Weltlaufs schon erstiegen haben.“

„Fragen wir nun: durch welche Mittel die^r immerwährende Fortschritt zum Bess^{er}n dürfte erhalten, und auch wohl beschleunigt werden? so sieht man bald, daß d^{ies}er ins unermesslich Weite gehende Erfolg nicht sowohl davon abhängen werde, was wir thun (z. B. von der Erziehung, di^e wir der jüngern Welt geben), und nach w^{el}cher Methode wir verfahren sollen um zu bewirken; sondern von dem, was di^e menschliche Natur in und mit uns thun wird, um uns in ein Gleis zu

nöthigen, in welches wir uns von selbst nicht leicht fügen würden. Denn von ihr oder vielmehr (weil höchste Weisheit zu Vollendung dieses Zwecks erfordert wird) von der Vorsehung allein können wir einen Erfolg erwarten *), der aufs Ganze und von da auf die Theile geht, da im Gegentheil die Menschen mit ihren Entwürfen nur von den Theilen ausgehen, wohl gar nur bey ihnen stehen bleiben, und aufs Ganze als ein solches, welches für sie zu groß ist, zwar ihre Ideen, aber nicht

*) Man sieht leicht, daß es Kants Meynung nicht ist, es sey gleichgültig, wie man die jüngere Welt erziehe, und wir dürfen unsre Kräfte zur Erreichung des Zwecks der Natur der Vorsehung mit uns nicht anstrengen: er sagt nur, alle unsere Bemühungen in dieser Hinsicht reichen zur sichern Garantie des beabsichtigten Erfolgs nicht hin. Es schmeichelt allerdings unserm Stolze nicht, daß wir, mit Vernunft und Freyheit begabte Wesen, von der Natur erst in das Gleis des Guten genöthigt werden müssen!

ihren Einfluss erstrecken können; vornämlich da sie in ihren Entwürfen einander widerwärtig, sich aus eigenem freyen Vorsatz schwerlich dazu vereinigen würden.“

D r u c k f e h l e r.

Seite 23	Zeile 4	v. o.	lies:	gewöhnlichen <i>für</i> gewöhnlichen
— 28	— 1	v. u.	—	in ihn <i>für</i> in ihr
— 68	— 3	—	—	seine Gefangenen <i>für</i> seinen Gefan- genen
— 93	— 3	v. o.	—	Inneres <i>für</i> Innere
— 100	— 1	v. u.	—	suchen <i>für</i> suchen
— 104	— 7-8	v. o.	—	Arabesken <i>für</i> Ara- besken
— 117	— 15		—	entledigen <i>für</i> end- ledigen
— 129	— 1	v. u.	—	A. d. V. <i>für</i> A. d. H.
— 139	— 13	—	—	bis er <i>für</i> bis et
— 140	— 5	—	—	Wahrheit <i>für</i> Wehrheit
— 141	— 12	v. o.	—	wahre Liebe <i>für</i> woher Liebe
— 143	— 4	—	—	Diese <i>für</i> diese
— 144	— 3	—	—	weit entlegener Verhältnisse <i>für</i> Verhältnisse
— 144	— 6	v. u.	—	niemandem <i>für</i> niemanden

Seite 144	Zeile 8	v. u.	lies: Es ist, <i>für</i> er ist
— 154	— 2	v. o.	— mit allem zufried- den <i>für</i> mit allen zufrieden
— 155	— 3	v. u.	— in welchen man <i>für</i> in welche man
— 157	— 4	—	— an die Mensch- heit <i>für</i> an der Menschheit
— 169	— 6	—	— Wissenschaft <i>für</i> Wissenshaft
— 171	— 2	—	— scheitern <i>für</i> scheidern
— 174	— 11	—	— welches <i>für</i> wel- ches
— 175	— 3	v. o.	— Freyheit <i>für</i> Frei- heit
— 176	— 6	—	— Schöpfung <i>für</i> Schüpfung
— 198	— 5	—	— Inter-essen <i>für</i> Inte-ressen
— 198	— 11	—	— Schriftsteller <i>für</i> Schtiftsteller
— 210	— 7	v. u.	— Bewirkung <i>für</i> Wirkung
— 220	— 3	v. o.	— damit dereinst <i>für</i> dmit daereinst
— 220	— 3	v. u.	— dar-über <i>für</i> da- rüber.

Leipzig,
gedruckt mit Kramerschen Schriften.

L. M. 5.1.

